



70. Sitzung

Mittwoch, 25. September 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung**

5269

Aktuelle Stunde

5269

FDP-Fraktion:

Holpriger Start der GBS in Hamburg – Qualität verbessern, Sorgen der Eltern ernst nehmen!

Finn-Ole Ritter FDP	5269
Lars Holster SPD	5270
Karin Prien CDU	5271, 5275
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	5272
Mehmet Yildiz DIE LINKE	5273
Ties Rabe, Senator	5274
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	5275

Fraktion DIE LINKE:

Ein Sieg der Demokratie – Jetzt müssen Senat und Bürgerschaft die Entscheidung des Souveräns konsequent und fair umsetzen und die Energienetze in die öffentliche Hand zurückholen!

mit

SPD-Fraktion:

Das Volk hat entschieden – Wir setzen den Volksentscheid Energienetze um

und

GRÜNE Fraktion:

Volksentscheid Energienetze: Auftrag umsetzen – Beteiligung von Volksinitiative und Parlament sicherstellen

Dora Heyenn DIE LINKE	5276
Dr. Andreas Dressel SPD	5277, 5285
Dietrich Wersich CDU	5278, 5286
Jens Kerstan GRÜNE	5279
Katja Suding FDP	5280
Farid Müller GRÜNE	5281
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister	5281
Norbert Hackbusch DIE LINKE	5282
Dr. Walter Scheuerl CDU	5284
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	5285

CDU-Fraktion:

Hamburg nach der Wahl

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union		Antje Möller GRÜNE	5292
– Drs 20/9211 –	5287	Dr. Martin Schäfer SPD	5294
		Kai Voet van Vormizeele CDU	5294
		Finn-Ole Ritter FDP	5295
		Christiane Schneider DIE LINKE	5295
gemeinsam mit			
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse	5296
Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses		Antrag der FDP-Fraktion:	
– Drs 20/9385 –	5287	Schwimmfähigkeit von Kindern weiter verbessern – Wassergewöhnung vor der Einschulung intensivieren	
		– Drs 20/9333 –	5296
Ergebnis	5301	dazu	
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Mehr Flexibilität bei den Kita-Betreuungszeiten		Schwimmfähigkeit von Kindern weiter verbessern – frühkindliche Schwimmförderung vor der Einschulung intensivieren	
– Drs 20/9335 –	5287	– Drs 20/9452 –	5296
Christoph de Vries CDU	5287	Martina Kaesbach FDP	5296
Carola Thimm SPD	5289	Dr. Melanie Leonhard SPD	5298
Christiane Blömeke GRÜNE	5290	David Erkalp CDU	5298
Finn-Ole Ritter FDP	5291	Christiane Blömeke GRÜNE	5300
Mehmet Yildiz DIE LINKE	5291	Mehmet Yildiz DIE LINKE	5301
Beschluss	5292	Beschluss	5301
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/6931:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Residenzpflicht abschaffen (Antrag der GRÜNEN Fraktion)		Ausbau von studentischen Wohnheimplätzen sicherstellen – Studierende nicht mit steigenden Mieten alleine lassen!	
– Drs 20/9324 –	5292	– Drs 20/9326 –	5302
dazu		Heike Sudmann DIE LINKE	5302, 5304
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Dr. Sven Tode SPD	5303
Residenzpflicht abschaffen		Thilo Kleibauer CDU	5304
– Drs 20/9419 –	5292	Olaf Duge GRÜNE	5305
sowie		Dr. Kurt Duwe FDP	5306
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	5306
Der Senat muss seine Blockadehaltung bei der Residenzpflicht aufgeben		Antrag der SPD-Fraktion:	
– Drs 20/9441 –	5292		

Konkrete Beauftragung des Senats zur Umsetzung des Volksentscheids Energienetze – Breite parlamentarische Begleitung sicherstellen		Dr. Andreas Dressel SPD	5307
– Drs 20/9340 (Neufassung) –	5306	Birgit Stöver CDU	5308
		Jens Kerstan GRÜNE	5309
		Dr. Walter Scheuerl CDU	5310
		Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	5311
		Dora Heyenn DIE LINKE	5312
dazu			
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Beschlüsse	5313
Volksentscheid Energienetze – Auftrag umsetzen, Beteiligung von Volksinitiatoren und Parlament sicherstellen		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 20/9450 (Neufassung) –	5306	Nachhaltig Chancengerechtigkeit in Hamburg schaffen – Neuer KESS-Index und seine Folgen (II)	
und		– Drs 20/9336 –	5313
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschluss	5313
Volksentscheid "Rückkauf der Energienetze in Hamburg" erfolgreich – Das Votum mit Beteiligung der Bürgerschaft und der Initiatoren des Volksentscheids umsetzen!		Antrag der SPD-Fraktion:	
– Drs 20/9453 –	5307	"Fair Trade" als Leitlinie für Hamburgs öffentliche Beschaffung weiter stärken	
und		– Drs 20/9319 –	5313
Antrag der CDU-Fraktion:		dazu	
Schaden für die Stadt begrenzen – Volksentscheid zum Kauf der Energienetze finanziell verantwortungsbewusst, rechtlich gesichert und transparent umsetzen		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
– Drs 20/9459 –	5307	Ökologische und faire Beschaffung Hamburgs weiterentwickeln – fairen Handel stärken	
und		– Drs 20/9451 –	5313
Antrag der FDP-Fraktion:		Dr. Sven Tode SPD	5313
Beschränkung der Aufgaben der neu zu gründenden Zweckgesellschaft auf den Betrieb der Energienetze		Dr. Roland Heintze CDU	5315
– Drs 20/9461 –	5307	Katharina Fegebank GRÜNE	5315
sowie		Robert Bläsing FDP	5316
Antrag der SPD-Fraktion:		Tim Golke DIE LINKE	5317
Konkrete Beauftragung des Senats zur Umsetzung des Volksentscheids Energienetze – Breite parlamentarische Begleitung sicherstellen		Beschlüsse	5318
– Drs 20/9454 (Neufassung) –	5307	Bericht des Eingabenausschusses:	
zurückgenommen	5307	Eingaben	
		– Drs 20/9267 –	5318
		Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
		– Drs 20/9268 –	5318
		Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
		– Drs 20/9269 –	5318

Beschlüsse	5318	Moratorium für die laufenden Planungen zur Errichtung eines zentralen Opernfundus am Veringhof im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel (Antrag der Fraktion DIE LINKE)	
Sammelübersicht	5318		
Beschlüsse	5318	– Drs 20/9159 –	5319
Senatsantrag:		Beschluss	5319
Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2015/2016		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8729:	
– Drs 20/9297 –	5318		
Beschluss	5319	Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Zusatzversorgungsgesetzes (Senatsantrag)	
Senatsantrag:		– Drs 20/9258 –	5320
Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen		Beschlüsse	5320
– Drs 20/9300 –	5319	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8276:	
Beschlüsse	5319	Optimierung des Konzepts für das Schulschwimmen (Senatsantrag)	
		– Drs 20/9265 –	5320
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	5320
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juni 2012 "Wachstum des Hamburger Hafens sichern – Binnenschifffahrt stärken" (Drucksache 20/1972)		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/6912:	
– Drs 20/9299 –	5319	Beteiligung des gemeinnützigen Sports an den Einnahmen aus der Sportwettenabgabe (Antrag der FDP-Fraktion)	
Beschluss	5319	– Drs 20/9323 –	5320
		Beschlüsse	5320
Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/7817:		Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/7964:	
Anpassung des Entschädigungsleistungsgesetzes (Antrag der CDU-Fraktion)			
– Drs 20/9157 –	5319		
Beschlüsse	5319		
Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/8207:			

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Vollzug von Maßregeln der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder einer Entziehungsanstalt (Hamburgisches Maßregelvollzugsgesetz – HmbMVollzG), des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (HmbPsychKG) und des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes (HmbAGBtG) (Senatsantrag)

– Drs 20/9321 – 5320

Beschlüsse 5320

Antrag der SPD-Fraktion:

Saatgutverordnung der EU-Kommission darf nicht zu Einschränkungen der Sortenvielfalt führen

– Drs 20/9320 – 5321

Beschlüsse 5321

Antrag der FDP-Fraktion:

Rückfallgefährdete Straftäter in der Sozialtherapeutischen Anstalt (SothA) unterbringen

– Drs 20/9334 (Neufassung) – 5321

Beschlüsse 5321

Antrag der CDU-Fraktion:

Eine sinnvolle Nutzung der Hamburger Sportstätten durch die Sportvereine gewährleisten

– Drs 20/9337 – 5321

Beschlüsse 5321

Interfraktioneller Antrag:

Abgeordnetengesetz

– Drs 20/9460 – 5321

Beschlüsse 5321

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Bürgerschaftssitzung.

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, möchte ich Ihnen vorab noch mitteilen, dass die Fraktionen, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats, übereingekommen sind, die Tagesordnung um zwei Punkte zu ergänzen. Das ist zum einen die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses, Drucksache 20/9385, zum anderen ein Interfraktioneller Antrag, Drucksache 20/9460. Beide Drucksachen sind nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Darüber hinaus haben die Fraktionen Einvernehmen erzielt, die Großen Anfragen aus den Drucksachen 20/8878, 20/8882 und 20/8914 zu vertagen.

Damit kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

Holpriger Start der GBS in Hamburg – Qualität verbessern, Sorgen der Eltern ernst nehmen!

von der Fraktion DIE LINKE

Ein Sieg der Demokratie – Jetzt müssen Senat und Bürgerschaft die Entscheidung des Souveräns konsequent und fair umsetzen und die Energienetze in die öffentliche Hand zurückholen!

von der SPD-Fraktion

Das Volk hat entschieden – Wir setzen den Volksentscheid Energienetze um

von der CDU-Fraktion

Hamburg nach der Wahl

und von der GRÜNEN Fraktion

Volksentscheid Energienetze: Auftrag umsetzen – Beteiligung von Volksinitiative und Parlament sicherstellen

Das zweite, dritte und fünfte Thema wird gemeinsam debattiert. Ich rufe zunächst das erste Thema auf, angemeldet von der FDP-Fraktion. Herr Ritter hat das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Masse statt Klasse, Quantität statt Qualität, das hat sich nach zweieinhalb Jah-

ren als wahres Motto dieses Senats in vielen Bereichen herausgestellt.

(Beifall bei der FDP)

Masse statt Klasse, Quantität statt Qualität, so verfahren Sie auch beim Ausbau der Ganztagsangebote. Mit immer gleichen Rekordmeldungen aus der Schulbehörde versuchen Sie, diesen Trend zu übertünchen. Tatsächlich gibt es zwar so viele Ganztagsangebote wie noch nie und auch eine sehr hohe Teilnahmequote. Aber erstens haben die Eltern keine Wahlmöglichkeit mehr, denn die Horte sind geschlossen, und zweitens lässt der Senat die Alternativen, nämlich die offenen Angebote, durch seine Kürzungspolitik ausbluten.

(Dirk Kienscherf SPD: Da blutet nichts aus!)

Herr Senator Rabe, wir haben Sie vor den Sommerferien zum Nachsitzen aufgefordert,

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

denn aus unserer Sicht waren die Rahmenbedingungen für den Ganztagsausbau unzureichend, und die Eltern waren zu Recht besorgt. Eine große Anzahl von ihnen ist noch immer besorgt, wie wir aus vielen Briefen und E-Mails wissen. In der heutigen Ausgabe der "Hamburger Morgenpost" werden die Zustände als unhaltbar bezeichnet und die Nachmittagsbetreuung als katastrophal bewertet.

Leider müssen wir aber feststellen, dass Sie die Sorgen der Eltern nicht ernst genommen haben und auch weiterhin nicht ernst nehmen. Stattdessen verweisen Sie auf die hohen Teilnahmequoten und auf die Standorte, an denen es einigermaßen klappt. Das ändert aber nichts daran, dass es zahlreiche Schulen gibt, an denen der Start der GBS-Einführung überhaupt nicht geklappt hat. Deshalb haben sich die Sorgen vieler Eltern einige Wochen nach dem Start der Ganztagschule auch nicht in Luft aufgelöst, ganz im Gegenteil. An vielen Standorten ist die Kritik der Eltern größer denn je, weil sich ihre geäußerten Befürchtungen bewahrheitet haben. Nur 43 der 70 neuen Kantinen wurden zum Schuljahresbeginn fertiggestellt.

(Hildegard Jürgens SPD: Nur?)

Die Kinder müssen sich an fast allen Standorten in mehreren Schichten beim Essen abhetzen und haben dafür oft nur 20 Minuten Zeit.

(Dirk Kienscherf SPD: Das reicht doch!)

So wird die Schule nicht zum Lern- und Lebensort, sondern zu einer besseren Verwahranstalt.

(Beifall bei der FDP)

Das sind keine Anfangsprobleme, sondern schwerwiegende Mängel, die mit einer sorgfältigeren Planung hätten vermieden werden können. Stattdessen aber wurde überstürzt gehandelt, blieben Hausaufgaben in der Behörde unerledigt und wurden Eltern einfach unzureichend mitgenommen.

(Finn-Ole Ritter)

Dieses Verhalten sollten Sie dringend ändern, Herr Rabe.

(Beifall bei der FDP)

Schlecht steht es auch um die Betreuungsqualität. An allen Standorten soll es pädagogische Konzepte geben. Die Eltern mussten jedoch ihre Kinder anmelden, ohne das konkrete Angebot vor Ort zu kennen. Pädagogische Mindeststandards für die Konzepte lagen noch gar nicht vor, als sie erstellt werden sollten. Stattdessen werden die Konzeptideen erst einmal gesammelt, und irgendwann sollen dann auf einer Grundlage Mindeststandards erstellt werden. Wieder einmal wird der zweite Schritt vor dem ersten gemacht.

(Beifall bei der FDP – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihung, Herr Ritter, ich würde Ihnen gern ein bisschen mehr Gehör verschaffen. Es ist ein unglaubliches Gewusel und Gerenne und Geflüster und Getue hier. Vielleicht können Sie sich gemeinsam bemühen, dass der Lautstärkepegel ein wenig so ist, dass man Herrn Ritter gut verstehen kann. – Fahren Sie bitte fort.

Finn-Ole Ritter FDP (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin, das war absolut berechtigt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Diesen Fehler kennen wir schon vom unglücklichen Vorgehen des Sozialsenators bei den Kürzungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es wurde heruntergekürzt, ohne überhaupt zu wissen, wie sich die Nachfrage entwickelt oder welche Kooperationen zwischen offenen Angeboten und Ganztagschulen entstehen. Und diese Kenntnislosigkeit des Senats hält bis heute an.

(Beifall bei der FDP)

Wo welche Vereine kooperieren ist ebenso unklar wie die Einbindung in den Sozialraum oder die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Herr Senator Rabe, die Oppositionsfraktionen, die Elternvertreter, die Träger und viele mehr, alle haben davor gewarnt, dass das Ausbautempo in Sachen GBS zu hoch sei.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Das haben die Schulen selber entschieden!)

Jetzt rächt sich, dass Sie diese Warnung in den Wind geschlagen haben und die bittere Realität Sie einholt

(Beifall bei der FDP)

mit einer flächendeckenden Ganztagsbetreuung light, die fast überall Unzufriedene hinterlässt: unzufriedene Kinder, die an vielen Standorten deutlich merken, dass sie sich nur aufbewahrt fühlen, unzureichende Erzieherinnen, die unter schlechten

Rahmenbedingungen nur sehr schwer gute Arbeit leisten können, und unzufriedene Eltern, die keine Hortplätze mehr wählen können und sich nun in die triste Angebotsrealität fügen sollen.

Aber wir können und müssen gemeinsam dafür sorgen, dass das Großprojekt GBS aufhört zu schlingern und stattdessen ins Rollen kommt. Nehmen Sie die Sorgen der Elternvertreter, der Träger und der Schulen ernst, statt nur Ihre angeblichen Erfolgsstatistiken zu bewundern. Holen Sie alle Beteiligten an einen Tisch und sprechen Sie mit den betroffenen Eltern, Lehrern, Schülervertretern und Verbandsspitzen, um für konkrete Verbesserungen zu sorgen. Nehmen Sie auch den Begriff Qualität endlich ernst, setzen Sie auf Klasse statt Masse.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Holster das Wort.

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ritter, erlauben Sie mir vorab eine kurze Bemerkung. Ich würde auch Frau Suding gern direkt ansprechen. Drei Tage nach einer Bundestagswahl, drei Tage, nachdem ein ganz entscheidender Volksentscheid in dieser Stadt stattgefunden hat, hätten sich sehr viele der Abgeordneten gewünscht,

(*Katja Suding* FDP: Lenken Sie mal nicht ab, Herr Holster!)

Sie hätten etwas mehr Sensibilität bei der Auswahl Ihres Themas für die Aktuelle Stunde bewiesen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber das Thema GBS, Frau Suding, ist ein wichtiges Thema.

(*Katja Suding* FDP: Na also!)

Deshalb will ich auch auf einige Punkte eingehen, die Herr Ritter genannt hat. So viele Punkte waren es gar nicht, Herr Ritter, die Sie angeführt haben. Sie sagten, es seien nur 43 Kantinen gebaut worden. Das ist ein Rekord, so viele hat es noch nie in Hamburg gegeben. Mit so einem großen Tempo sind noch nie Kantinen gebaut worden.

(Beifall bei der SPD)

Sie reden von der Masse. 17 000 Schülerinnen und Schüler mehr sind in der Betreuung; das ist ein großartiger Erfolg.

(*Finn-Ole Ritter* FDP: Aufbewahrung!)

Das muss man doch genau benennen, es sind 17 000 Schüler mehr in dieser Stadt, die jetzt betreut werden.

(Beifall bei der SPD)

(Lars Holster)

Herr Ritter, wenn Sie das Aufbewahrung nennen, dann müssen Sie sich einmal ansehen, wie es vor Ort abläuft.

(Finn-Ole Ritter FDP: Woher wissen Sie, dass ich das nicht mache?)

Sind denn eine Dauerbespaßung oder eine dauernde pädagogische Betreuung immer so sinnvoll? Schauen Sie sich das doch an, die Schülerinnen und Schüler wollen auch einmal einfach nur spielen, sie wollen einfach mal nur in der Ecke sitzen und lesen oder sich mit ihren Schulkameraden unterhalten und nicht eine Dauerbespaßung bis 16 Uhr. Das kann es nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Dann sprechen Sie davon, dass die Schulen kein pädagogisches Gesamtkonzept hätten.

(Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt erklärt sich Ihr Top-Ergebnis bei der Bundestagswahl! – Gegenruf von Philipp-Sebastian Kühn SPD: Das sagen die Richtigen!)

– Herr Ritter, wenn man im Glashaus sitzt, sollte man nicht mit Steinen werfen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Satz zu den pädagogischen Konzepten an den Schulen sagen. Sie haben sich sehr, sehr viel Mühe gegeben, es sind hervorragende Konzepte in dieser Stadt entstanden. Es gibt vorbildliche Kooperationen zwischen Sportvereinen und Schulen, zwischen Kita-Trägern und Schulen und zwischen Kirchen und Schulen. Das lassen wir uns nicht kleinreden, Herr Ritter, das ist ein hervorragender Weg, und auf dem gehen wir weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Prien das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Holster, ich verstehe sehr gut, dass die SPD das Bedürfnis hat, die Wahlniederlage im Bund und auch die Niederlage des Bürgermeisters beim Volksentscheid sofort und jetzt zu diskutieren. Ich bin der FDP hingegen sehr dankbar dafür, dass sie dieses Thema zur Aktuellen Stunde angemeldet hat. Viele Eltern, viele Lehrer, viele Schulleiter und vor allem viele Kinder in dieser Stadt haben im Augenblick die Verhältnisse, wie sie in der GBS bei diesem holprigen Start herrschen, auszuhalten. Das Thema ist leider ein bisschen untergegangen in den Wirren der letzten Tage und Wochen, aber ich finde es sehr gut. Insofern bin ich sehr froh, dass die FDP bei uns im Landtag beziehungsweise in der Bürgerschaft ist und solche Themen dann in die Aktuelle Stunde einbringt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Wie erleben gerade, wie fatal es ist, wenn Politik gut gemeint, aber eben leider nicht gut gemacht ist. Sie sollten sich einmal daran zu erinnern, was eigentlich das Ganztagsschulangebot in Hamburg sollte. Darüber hatten wir uns seinerzeit, es ist schon einige Jahre her, im Rahmenkonzept verständigt. Da sollte es nämlich darum gehen, für individuelle Prozesse des Lernens und des Kompetenzerwerbs günstigere Voraussetzungen zu schaffen und die schulische Arbeit qualitativ weiterzuentwickeln. Nachteile durch soziale und kulturelle Herkunft sollten ausgeglichen werden, ebenso sprachliche Defizite und die enge Kopplung zwischen Herkunft und Leistung bei den Schülern.

Und was ist daraus geworden, was haben Sie daraus gemacht? Ich will nicht schon wieder Masse statt Klasse bemühen, denn das ist inzwischen ein wenig abgeschmackt. Aber was Sie jetzt machen, ist quasi eine Hortbetreuung, nur leider auf niedrigem Niveau, und das in den Räumen der Schulen und mit erheblichen Problemen. Das ist nicht das, was wir unter einem guten Ganztagsangebot in Hamburg verstehen.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie wollten doch viel weniger machen! Sie wollten viel weniger Mittel bereitstellen!)

– Lieber Herr Kienscherf, Sie können wieder nicht abwarten, melden Sie sich doch einfach zu Wort.

Mit dem Argument, die Eltern hätten in so großer Zahl die Einführung von GBS gewollt und deshalb hätte man gar nicht anders handeln können, verstecken Sie sich davor, dass Sie in Wirklichkeit ein strukturell unterfinanziertes und im Übrigen im Hinblick auf die Verzahnung der beiden Systeme auch strukturell völlig unzureichendes System eingeführt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dirk Kienscherf SPD: Sie wollten doch 30 Millionen weniger ausgeben!*)

Herr Kienscherf, Sie hätten sich einfach einmal die Evaluation durchlesen müssen. Es wäre wirklich hilfreich gewesen, sich die Schwachstellen nach dem ersten Pilotversuch mit den sieben Schulen anzuschauen. Daraus hätte man lernen können, und dann hätte man es auch gut machen können. Man muss aber auch den Mut haben, den Menschen in dieser Stadt zu sagen, dass wir das Geld nicht haben, um dieses System auf qualitativ vernünftigem Niveau einzuführen, und deswegen können wir es eben nicht für alle Schulen auf einmal einführen. Den politischen Mut hatten Sie nicht, deshalb machen Sie diesen Einheitsbrei, und deswegen funktioniert dieses System leider im Moment auch nicht.

(Karin Prien)

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Wolfgang Rose SPD*: Das erzählen Sie mal den Eltern!)

Ich nenne nur wenige Beispiel dafür, wo es hakt. Es hakt da, wo keine intensive Verzahnung zwischen dem Vormittag und dem Nachmittag stattfindet. Tatsache ist, dass es individuelle Förderpläne für einzelne Schüler in diesem System so nicht gibt. Was Sie machen, ist morgens beschulen und nachmittags aufbewahren, aber das hat nichts mit Ganztagsbetreuung zu tun, und damit werden Sie keinen besseren Bildungserfolg bei Schülern erreichen. Damit erreichen Sie die Zielsetzung, die wir gemeinsam für den Ganztagsbereich ermittelt hatten, nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wie kann man nur auf die Idee kommen, Vorschulkinder mit einem Betreuungsschlüssel von 1:23 betreuen zu wollen, nachdem wir uns doch vorher alle darüber einig waren, dass 1:16 bei Vorschulkindern schon eine knappe Nummer ist. Jetzt machen Sie das mit 1:23, und es geht bei Ihnen immer nach dem gleichen Rezept, dass die Lehrer oder Erzieher das schon irgendwie schaffen müssten, denn sie seien doch gut ausgebildet und würden das schon hinbekommen. Tatsache ist, dass in der GBS in Hamburg Kinder im Alter von fünf, sechs und sieben Jahren über längere Zeit unbeaufsichtigt sind und unbetreut in den Gruppen. Sie gehen unbeaufsichtigt und unbetreut zum Mittagessen und werden nicht von Erzieherinnen und Lehrern begleitet.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Schlimm! Ich weiß nicht, wie Sie Ihre Kinder erziehen! Das ist doch kein Gefängnis!)

Und dieser Zustand ist für Hamburg inakzeptabel.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vollkommen indiskutabel ist auch, dass wir es hier offensichtlich mit dem massiven Einsatz von Zeitarbeitspersonal zu tun haben. Dass sich Bildung über Bindung vermittelt, ist eigentlich eine Einsicht, der sich auch die SPD nicht verschließen kann. Der Senator weiß nicht einmal, wie viele Zeitarbeitskräfte an den Hamburger GBS-Schulen eingesetzt werden, weil er nämlich darüber gar keinen Überblick hat. Er verweist auf die Träger, die das doch wissen müssten, aber er weiß es leider nicht. Es ist ein Skandal, dass der Hamburger Schulsenator nicht weiß, wie viele Zeitarbeitskräfte in seinen Schulen eingesetzt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Lächerlich, wie Sie argumentieren!)

Es gibt noch eine Vielzahl kleiner Probleme. Sie haben keine Zeitkontingente geschaffen, etwa für die Absprachen zwischen Erziehern und Lehrern. Sie haben auch keine Lösung für den Dreck und

die Lautstärke, die in Kantinen und Klassen herrschen. Das ist Murks, was Sie hier machen. Das wird den Schülern nicht gerecht. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Holster, Sie konnten in Ihrer Rede nicht so wirklich die Argumente unseres Kollegen Ritter entkräften. Ich habe jedenfalls nichts davon gemerkt. Ich habe wahrgenommen, dass Sie den gleichen Fehler wie Ihr Senator machen. Sie verstecken sich nämlich wieder hinter Zahlen und Teilnahmequoten, aber die Realität in den Schulen nehmen Sie nicht wahr. Und die nehmen Sie auch nicht ernst, das kann ich nur daraus ableiten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Dem Anspruch, dass Kinder auch einfach spielen wollen und nicht den ganzen Tag pädagogisch bespaßt werden möchten, folgen die Eltern schon ein Stück weit. Aber dann frage ich mich, warum Sie viele Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit zeitgleich zerschlagen haben. Das sind genau die Räume, bei denen auch offene Arbeit möglich ist. Aber leider ist es so Hand in Hand gegangen, dass die Kinder nun in den Schulen sind. Die anderen Angebote gibt es nicht mehr, und dementsprechend ist das eine weggebrochen und das andere noch nicht aufgebaut. Und deswegen gibt es momentan in der Stadt diese Proteste. Das ist die Realität der Kinder.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Katja Suding FDP*)

Ich will gern noch einmal auflisten, welche Probleme es gibt. Es sind fehlende pädagogische Konzepte, mit der heißen Nadel gestrickt, denn man musste unbedingt zu einem bestimmten Zeitpunkt eine GBS-Schule werden.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Musste man nicht! Die hätten auch warten können! – *Wolfgang Rose SPD*: Wollte man!)

Es gibt wenige pädagogische Angebote, und eine Sache kommt noch dazu, dessen wir jetzt erst gewahr werden, das sind nämlich die vielen Bezahlangebote. Wir haben genau zu diesem Thema gerade eine Schriftliche Kleine Anfrage eingereicht. Sehr viele Eltern schreiben uns, dass ihre Kinder überhaupt nicht an den kostenlosen, pädagogisch wertvollen Angeboten teilhaben könnten, denn diese Angebote kosteten alle etwas. Das ist aber nicht mehr die Idee, mit der wir, zusammen mit Frau Goetsch, angetreten sind. Es ist eine Absurdität, die wir gerade in der Stadt erleben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Dr. Stefanie von Berg)

Ich will die Auflistung noch weiterführen, Herr Holster, damit Sie auch wissen, worum es wirklich geht. Fehlendes Personal und chaotische Aufsichtsverhältnisse sind das, was die Eltern uns erzählen. Es gibt keine Bindungen zum Personal, es fehlen Raumkonzepte, überall ist Schmutz, die Esskultur fehlt. Das Essen wird teilweise irgendwo auf dem Gang eingenommen. Die Inklusion ist in Rand- und Ferienzeiten nicht mitgedacht. Diese Kinder müssen leider die GBS verlassen oder werden wirklich nur verwahrt. Der Betreuungsschlüssel von 1:23 im Vorschulbereich wurde schon genannt.

Jetzt merken wir auch, dass der Hort im Vergleich zum jetzigen GBS-System ein großer Unterschied ist; auch die Eltern merken das sehr genau. Verückt dabei ist, dass sie mehr bezahlen müssen als früher, denn irgendwann wird diese Regelung mit dem Ausgleich auslaufen.

Das ist eine lange Liste an Mängeln und Problemen. Wir müssen und werden das weiter verfolgen und haben dementsprechende Forderungen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das hätten Sie man vorher für sich alles aufstellen sollen!)

Was wir brauchen, ist eine andere Rhythmisierung. Wir brauchen unbedingt ein angepasstes Musterflächenprogramm. Die pädagogischen Angebote der Schulen müssen nachgebessert werden. Wir müssen Inklusion endlich vernünftig ausstatten im GBS-Bereich, und wir brauchen mehr Geld für Personal.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie wollten doch 30 Millionen weniger ausgeben!)

– Sie können darüber lachen, Herr Kienscherf, das ist der Skandal. Gehen Sie doch mal in die Schulen und sprechen Sie mit den Eltern. Wir machen das, vielleicht sollten Sie das auch tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wir haben diese Forderungen, die Eltern haben diese Forderungen und die Kinder haben diese Forderungen. Wir verstehen uns da als Sprachrohr und fordern den Senat dringend auf, diese Forderungen umzusetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Yildiz das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ritter, als ich mir Ihre Rede angehört habe, hatte ich das Gefühl, Sie hätten von meiner Homepage meine vorherigen Reden abgeschrieben und vorgetragen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Nein, nein, 100 Prozent nicht!)

Und ich habe mich gewundert, warum Sie heute dieses Thema angemeldet haben. Ich finde, das ist opportunistisch, denn Sie haben vor den Sommerferien im Juni, als wir einen Antrag für ein Sofortpaket gestellt haben, gegen den Antrag gestimmt, der für die "Ganztägige Bildung und Betreuung" Verbesserungen vorsieht. Sie melden das nun an und instrumentalisieren Gefühle für Ihre eigene Sache.

(Katja Suding FDP: Das erklären Sie mal den Kindern!)

Das ist auch ein Beispiel dafür, warum Sie im Bund abgewählt worden sind. Das ist ein Zeichen Ihrer verfehlten Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte nicht allgemein, sondern konkret aus den Elternbriefen vortragen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Sie meinen das aber total ernst!)

– Nun hören Sie mal zu, Herr Ritter.

Herr Rabe und der Senat werfen uns nämlich ständig vor, dass wir Senator Rabe nichts von den Erziehern oder Eltern mitgeben. Ich habe den Brief dabei und werde ihn gleich dem Senator übergeben. Aber ich möchte Ihnen ein paar konkrete Zitate vortragen, damit konkretisiert wird, was meine Vorredner angesprochen haben.

Erstens: ungenügender Betreuungsschlüssel, ein Erzieher für 23 Kinder, Beaufsichtigung zeitweise nicht mehr gewährleistet.

Zweitens: chaotischer Einsatz von Zeitarbeitskräften – das sagen die Eltern. Wenn ein Erzieher erkrankt, muss gewährleistet sein, Arbeitskräfte einzusetzen, denn es gibt im Erzieherbereich keine Springer.

Drittens: keine Betreuung während der Mittagessen.

Viertens: mangelhafte Verpflegung. Die GBS hat keine Mittel mehr, um nachmittags Obst und Gemüse anzubieten.

Fünftens: keine pädagogischen Gesamtkonzepte.

Sechstens: Folgendes kommt vom Gymnasium Altona – ich zitiere –:

"Ab den Herbstferien Folgendes: Die Behörde will für die Betreuung von 147 Kindern nur noch 2200 Euro monatlich geben. Und unsere Schule hat so kleine Räume, dass uns droht, dass 39 Kinder mit einer Honorarkraft auf 48 Quadratmetern am Nachmittag betreut werden."

Das sind Zustände, die wir weder unseren Kindern zumuten können noch den Erziehern und Eltern.

(Mehmet Yildiz)

(Beifall bei der LINKEN)

Dies muss ernst genommen werden. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, das hat selbst Schwarz-Grün bemerkt, als die Kita-Gebühren erhöht wurden. Es gab eine Volksinitiative. Die Eltern haben bewirkt, dass Schwarz-Grün später auseinanderging und dass die SPD diese Gebühren zurückgenommen hat im Bereich der Kitas.

Es entwickelt sich auch jetzt Widerstand. In Altona gibt es eine Elterninitiative.

(Arno Münster SPD: In Altona?)

– Seit einigen Tagen gibt es Kundgebungen, und morgen findet zwischen 15 Uhr und 17 Uhr, lieber Arne, am Bahnhof Altona eine Kundgebung der Eltern statt.

Entweder nehmen Sie die Sorgen der Eltern ernst, oder irgendwann wird ein schönes, wichtiges und gutes Projekt, das geplant war, Ihnen auf die Füße fallen. Bitte tun Sie etwas, damit die Arbeitsbedingungen und die Bedingungen in der "Ganztägigen Bildung und Betreuung" verbessert werden, denn sonst wird das, was gut gemeint ist, gegen die Wand gefahren.

Ich bedanke mich, und diesen Brief der Grundschule Bahrenfeld möchte ich Senator Rabe übergeben, damit er einmal selbst liest, was das Problem ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Senator Rabe das Wort.

Senator Ties Rabe:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir uns in einem Landesparlament mit diesem schwierigen Thema beschäftigen, dann sollten wir zumindest alle gemeinsam daran arbeiten, wenigstens die Wahrheit zu sagen. Und zu dieser Wahrheit möchte ich gern ein Stück beitragen, denn es ist offensichtlich dem getrübbten Erinnerungsvermögen des einen oder anderen zu verdanken, dass es auf dem Gebiet Schleuderkurse gibt.

Erstens: zunächst einmal zu dem angeblichen Sparmodell. Es waren CDU und GRÜNE, die genau unser Konzept in der letzten Legislaturperiode vorgelegt haben. Wie viel Geld hatten Sie dafür zur Verfügung gestellt? 80 Millionen Euro, falls Sie es vergessen haben. Wie viel Geld steht heute zur Verfügung? 115 Millionen Euro. Das ist unsere Antwort, denn nicht unseres, sondern Ihres war ein Sparprogramm; wir haben das deutlich verbessert.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: In der Tat haben Eltern aus der Schule Bahrenfelder Straße mir einen Sammelbrief geschrieben. Es waren 23 Leute, die alle denselben Brief geschrieben haben, den Sie mir eben zur Er-

innerung noch einmal gegeben haben. Worum geht es? Zwei Erzieherinnen dort waren elf Tage krank.

(André Trepoll CDU: Dann muss das doch hinkommen mit den 17 Prozent! Wieso gibt es dann immer noch Probleme?)

Das ist ein Problem, um das sich der Schulsenator kümmern muss. Ob ein Landesparlament sich darum kümmern muss, müssen Sie entscheiden. Aber die entscheidende Frage ist, wie wir so etwas lösen, und dazu habe ich von Ihnen gar nichts gehört. Ich will Ihnen aber sagen, wie das Problem von uns gelöst worden ist. Anders als in Ihrem Konzept ist in unserem Konzept, das wir verwirklicht haben, vorgesehen, jedem Standort 17 Prozent zusätzliche Personalmittel zu geben, um eventuelle Krankheiten auszugleichen. 17 Prozent ist mehr als das Doppelte dessen, wie häufig Menschen tatsächlich krank sind. Es ist so viel, dass der Landesrechnungshof uns kritisiert hat und sagte, dass dies zu teuer ausgestattet sei. Wir sollten doch ehrlich sagen, dass diese Ausstattung hervorragend ist. Dass zwei Erzieher krank werden, kann vorkommen bei 21 000 Beschäftigten an den Schulen, aber der Senator muss dafür sorgen, dass es eine Struktur gibt, die dann vernünftig funktioniert. Und das ist hier der Fall, das haben wir geschafft.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe jetzt die ganze Zeit gehört, dass eine Erzieherin 23 Kindern gegenüberstehen würde. Auch Oppositionspolitiker sollten erst lesen und denken und dann reden.

(Finn-Ole Ritter FDP: Und Senatoren auch!)

Sie können den Landesrahmenvertrag, der in diesem Parlament debattiert wurde, jederzeit einsehen. Was steht darin? Dort steht, dass dieser Senat für eine 23er-Gruppe so viel Geld zur Verfügung gestellt hat, dass damit 1,7 staatlich anerkannte Erzieherstellen finanziert werden können – ein Personalschlüssel von 1:13. Er verbessert sich übrigens noch weiter, weil die Kinder gar nicht an allen Tagen da sind, sondern im Durchschnitt nur an vier von fünf Tagen. Damit, so hat die Sozialbehörde gerade noch einmal für alle Beteiligten errechnet, ist die Personalausstattung sogar besser, mindestens aber gleich gut gegenüber den früheren Horten. Das liegt daran, dass wir, anders als Sie, deutlich mehr Geld investiert haben. Es ist zum Nutzen der Kinder, und wir finden das richtig.

(Beifall bei der SPD)

Dann höre ich, dass es bei den Kantinen Probleme gebe. In der Tat haben wir 50 Ganztagschulen vorgefunden – ein schlechtes Zeugnis für alle Vorgängerregierungen – und in zweieinhalb Jahren daraus 200 gemacht. Und tatsächlich müssen wir uns bei den Kantinen anstrengen. Wir haben ein

(Senator Ties Rabe)

Ausbauprogramm in Gang gesetzt, das allein in diesem Jahr dazu führt, dass wir 70 Kantinen bauen. Das ist sehr viel. Ich will daran erinnern, dass auch Sie solche Probleme in der Vergangenheit hätten lösen müssen. Die Vorgängerregierung hat in den letzten drei Jahren zusammen gerade einmal zwei Hände voll Kantinen gebaut und nicht in einem Jahr 70. Und falls die FDP jetzt sagt, das seien alles die GRÜNEN und die Schwarzen gewesen, dann erinnere ich freundlich daran, dass auch die FDP einmal vor der Aufgabe stand, Kantinen zu bauen, nämlich für 60 Gymnasien, die zu Ganztagschulen wurden. Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie damals vier Jahre für diese 60 Kantinen gebraucht haben? Und Sie haben es nur geschafft, weil die Regierung Schröder von der SPD den Hamburgern das Geld dafür gegeben hat. Da sind wir wirklich viermal besser.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zum Schluss. Sie sagen die ganze Zeit, das gehe zu schnell, Masse statt Klasse. Dahinter verbirgt sich etwas, das Sie ehrlicherweise auch sagen sollten. Wenn Sie heute die aktuelle Situation beklagen, dass montags die Nudeln nicht mehr heiß waren, dienstags die Erzieherin krank war und donnerstags die Steckdose im Raum noch nicht passte, dann sollten Sie umgekehrt auch Folgendes sagen: dass es CDU, FDP, aber auch GAL jahrelang egal war, dass 10 000 Hamburger Schülerinnen und Schüler gar keinen Betreuungsplatz und kein Mittagessen hatten und sie vor den Horten standen, die wegen Platzmangel geschlossen waren.

(Dietrich Wersich CDU: Völliger Schwachsinn!)

Genau damit haben wir jetzt aufgeräumt, und das war dringend nötig.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD – Lein: Kostenlose Nachhilfestunde für die CDU! – Gegenruf von Dietrich Wersich CDU: Märchenstunde!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem wir diese bahnbrechende Rede von Senator Rabe gehört und diesen unglaublich frenetischen Applaus ertragen haben, kommen wir einmal zur Realität zurück.

(Zurufe von der SPD: Oh Mann!)

Herr Holster, wissen Sie eigentlich, wie viele Eltern uns heute gesagt haben, dass Sie in dieser Debatte genau darauf achten, welche Antworten Sie ihnen geben wollen? Wollen Sie da wirklich nur sagen, die FDP habe das falsche Thema angemel-

det, weil Sie über Netze reden wollten? Das finde ich ein bisschen schwierig. Oder auch Senator Rabe, der sich die ganze Zeit nur wieder selbst lobt und die wirklichen Probleme, die es bei GBS gibt, herunterspielt und verharmlost. Nehmen Sie die Realität doch einmal ernst. Sie können sich doch nicht hier hinstellen und sagen, das gebe es alles nicht. Zwar funktioniere eine Steckdose mal nicht oder mal sei das Essen nicht warm – über solche Themen reden wir hier überhaupt nicht, sondern es gibt Eltern, die sich wirklich aufregen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Mir ist vollkommen bewusst, dass dieses Thema ein Landesthema und kein Bundesthema ist, und deswegen wollen Sie wahrscheinlich auch nicht so gerne darüber reden und benutzen es fast ein wenig auffällig, um auszuweichen. Diesem Thema können Sie auf Dauer nicht ausweichen. Es gibt Menschen, die erwägen – und da sollten Sie vielleicht wieder einmal zusammensucken, denn das tut die SPD in solchen Fällen immer –, diesen Problemen einen Volksentscheid zu widmen. Da würde ich an Ihrer Stelle etwas vorsichtig sein. Unzufriedene Eltern, die man zu Anfang nicht ernst nimmt, können so reagieren, dass es Ihnen keinen Spaß macht, und spätestens dann werden Sie aufhören, diese Dinge zu verharmlosen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP – Dr. Andreas Dressel SPD: Mit welchem Inhalt denn?)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Prien.

Karin Prien CDU:* Herr Senator, Sie müssen wirklich ziemlich angefasst sein, dass Sie sich auf so ein Niveau herabbegeben.

(Dirk Kienscherf SPD: Was?)

Eltern der Grundschule Rothestraße – es sind inzwischen zehn Schulen, von denen ich entsprechende Meldungen habe, es ist nicht nur die Grundschule Bahrenfelder Straße – berichten, dass 370 Schüler in der Zeit zwischen 15 und 16 Uhr von vier Betreuern betreut würden. Entweder stimmt mit Ihren Zahlen etwas nicht oder die Träger haben die Realität nicht im Griff. Herr Senator Rabe, Sie haben die Situation jedenfalls nicht im Griff. Machen Sie ruhig so weiter, die Eltern werden mit den Füßen abstimmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Thema gibt, kommen wir zum zweiten, dritten und fünften Thema, angemeldet von den Fraktionen DIE LINKE, der SPD und der GRÜNEN:

(Präsidentin Carola Veit)

Ein Sieg der Demokratie – Jetzt müssen Senat und Bürgerschaft die Entscheidung des Souveräns konsequent und fair umsetzen und die Energienetze in die öffentliche Hand zurückholen!

Das Volk hat entschieden – Wir setzen den Volksentscheid Energienetze um

Volksentscheid Energienetze: Auftrag umsetzen – Beteiligung von Volksinitiative und Parlament sicherstellen

Das Wort hat zunächst Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der 22. September 2013 war ein guter Tag für die Demokratie in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass über 70 Prozent aller Wählerinnen und Wähler Parteien bei der Bundestagswahl gewählt haben, die sich in der Hansestadt gegen die vollständige Übernahme der Netze in die öffentliche Hand ausgesprochen hatten. Und dennoch haben beim Volksentscheid mehr Hamburgerinnen und Hamburger mit Ja als mit Nein gestimmt. Da kann man nur sagen: Respekt vor dem Wähler.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Es wurde offenkundig sehr genau unterschieden, und es war auch deshalb ein großer Erfolg für die direkte Demokratie, die schon heruntergeschrieben wurde. Es gibt zwar Einzelne in dieser Stadt, die aufgrund des Ergebnisses gerne wieder das Dreiklassenwahlsystem einführen würden, aber das ist nur noch lächerlich.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Es bleibt dabei: One man, one vote and one woman, one vote. Und das wird keiner ändern.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Hab ich nicht verstanden! Können Sie das mal übersetzen?)

Das Abstimmungsergebnis ist auch gerade deshalb so überraschend, weil – und das haben wir hautnah in der Bürgerschaft erlebt – wirklich mit allen Mitteln gearbeitet wurde. Wenn wir davon sprechen, dass es ein Kampf war – alle nicken – und wir es mit militärischen Vokabeln belegen wollen, dann müssen wir noch einmal deutlich sagen, dass eine Ungleichheit der Waffen bestanden hat,

(*Sören Schumacher SPD*: Die Waffe war der Kugelschreiber!)

und zwar insbesondere, was die Finanzen anbetraf. Herr Rose, ich habe immer gedacht, Sie könnten rechnen. Ich will Ihnen einmal ein Beispiel nen-

nen. Als ich am Samstag das "Hamburger Abendblatt" aufgeschlagen habe, hatte ich eine ganzseitige Anzeige vor mir, in der sich Vattenfall gegen den Netzzurückkauf ausgesprochen hat, und die andere ganze Seite war eine Vattenfall-Werbeseite, auf der zu lesen stand, was sie alles Tolles machen. Was ich da in der Hand hatte, waren 92 000 Euro, nur an einem Tag in einer Zeitung. Das war ein Problem, und dass es dennoch geklappt hat, dazu kann ich nur sagen: großer Respekt vorm Wähler.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Der Volksentscheid ist gewesen, und gerade nach so einer Angst- und Geldkampagne ist es wichtig und dringend, dass wir zu einer Befriedung der unterschiedlichen Lager beitragen. Das wollen wir auch gerne tun. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten ein Signal, dass der Volksentscheid zeitnah seine Wirkung entfaltet, weil wir in Hamburg auch schon ganz andere Sachen erlebt haben. Deshalb haben wir uns intensiv dafür eingesetzt, dass so schnell wie möglich mit der Initiative geredet werden muss. Wir haben jetzt vereinbart, dass die Präsidentin der Bürgerschaft die Fraktionen und die Vertrauensleute der Initiative zu einem Gespräch einladen wird. Das begrüßen wir sehr.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke* und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

In diesem Gespräch sollte, so fordert es auch die Initiative in ihrer Presseerklärung, ein einvernehmlicher und transparenter Prozess vereinbart werden, wie der Volksentscheid umgesetzt werden kann, und auch, welche externen Experten bei den Beratungen im Umwelt- und Haushaltsausschuss hinzugezogen werden. Da nur wenig Zeit bleibt, müssen die Maßnahmen zur Umsetzung des Volksentscheids zeitlich eng getaktet laufen. Das ist inzwischen auch abgeklärt.

Wir waren, was den Vorstoß der SPD anbetrifft, zunächst sehr skeptisch, weil wir Punkt 1 und 2 so verstanden hatten, dass erst über den Zuerwerb lange Monate verhandelt werden solle, und die Zeit haben wir nicht. Es ist jetzt vom Fraktionsvorsitzenden der SPD deutlich gesagt worden, dass es nicht um Monate oder Wochen gehe, sondern um Tage, sodass wir im Grunde nun gewährleistet sehen, dass Maßnahmen wie zum Beispiel die Rücktrittsklauseln, der Rücktritt von den Fernwärmevereinbarungen und die Gründung der städtischen Gesellschaften parallel laufen können. Die Angst, dass über diesen Weg die Umsetzung des Volksentscheids verhindert werde, ist uns damit genommen worden. Wir vertrauen darauf, dass das dann auch so bleibt.

Wir begrüßen auch, dass die Bürgerschaft, wie wir es schon in mehreren Sitzungen vorher gefordert hatten, an diesem Prozess beteiligt wird und dass die Dinge im Haushalts- und Umweltausschuss un-

(Dora Heyenn)

ter Beteiligung der Initiative dann beraten werden. Das finden wir sehr gut, und deshalb werden wir auch den Anträgen zustimmen, alles an die Ausschüsse zu überweisen. Wir von der LINKEN halten es für absolut selbstverständlich, dass bei solch einem knappen Ergebnis, wie es beim Volksentscheid erzielt wurde, natürlich auch die Arbeitnehmervertreter und Arbeitnehmervertreterinnen in die Beratungen des Ausschusses eingebunden werden.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Kurzum: Wir freuen uns, dass nach dieser harten Schlacht nunmehr der Weg bereitet ist, dass die Bürgerschaft den Volksentscheid zeitnah umsetzen kann.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel hat jetzt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Wahlkampf auch zum Volksentscheid ist vorbei, und wir haben ein sehr knappes Ergebnis, das, wie man in alle Richtungen sagen muss, weder Anlass für Triumphgeheul auf der einen Seite liefert, noch ein Anlass für besondere Schuldzuweisungen auf der anderen Seite ist. Zu Beginn möchte ich der Initiative zum knappen Erfolg gratulieren – das habe ich ihnen auch schon persönlich gesagt –, aber ich möchte mich an dieser Stelle auch noch einmal bei CDU und FDP bedanken und auch bei den Arbeitnehmervertretern, die uns heute wieder besuchen und die wir hier im Haus dabei haben, also bei all denjenigen, die auch Nein gesagt haben und in den letzten Wochen und Monaten Argumente vorgetragen haben, was in einem Bundestagswahlkampf weiß Gott nicht selbstverständlich ist. Wir haben gemeinsam argumentiert und eine durchaus beachtliche Aufholjagd von 20 Prozent Nein-Stimmen auf über 49 Prozent hingelegt. Trotzdem haben wir es gemeinsam knapp nicht geschafft, und es war dennoch richtig – das muss man einmal übereinstimmend festhalten –, vor einer so grundlegenden, gravierenden Entscheidung für die Stadt über Pro und Kontra zu diskutieren und auch die Gegner und die Betroffenen bei einer solchen Entscheidung zu Wort kommen zu lassen. Auch das gehört zur Demokratie dazu.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Mehrheit ist Mehrheit, und wir haben mit Ihnen allen zusammen nach den Erfahrungen beim LBK-Volksentscheid gesagt, dass Volksentscheide verbindlich sein sollen. Natürlich halten wir uns daran und werden alles dafür tun, dass der Volksentscheid umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Klar ist aber auch, dass die Risiken und Nebenwirkungen, auf die wir vorher hingewiesen haben, nicht weggezaubert sind. Die Klagerisiken sind nicht weg und auch die Finanzierungsrisiken und die Verfahrensrisiken nicht, aber das Volk hat entschieden, dass wir es trotz der Risiken tun wollen. Das haben wir zu respektieren, und natürlich wird es uns darum gehen, das bei dem Umsetzungsweg zu gestalten, aber auch den schonendsten Finanzierungsweg zu gehen und Schaden von der Stadt abzuwenden. Darum werden wir uns mit ganzer Kraft bemühen.

Wir haben heute als SPD-Fraktion einen Antrag vorgelegt, über den wir nachher noch miteinander sprechen werden. Es geht jetzt darum, wirklich keine Zeit zu verlieren. Die Terminierungen dieses Volksentscheids waren nicht unsere Sache, das hat die Initiative so entschieden, und das ist auch ihr gutes Recht gewesen, aber es hat halt Konsequenzen, weil wir nun bis zum 15. Januar mit der Interessenbekundung bei der Stromnetzkonzession durch sein müssen. Deshalb muss es jetzt darum gehen, nicht lange zuzuwarten und herumzuprüfen, sondern konkret den Volkswillen umzusetzen und sich um die Stromnetzkonzession zu bewerben.

(Beifall bei der SPD)

Da geht es ganz konkret um ordentliches Regieren, da ist der Senat beauftragt. Es geht hier um exekutive Fragen, dieses Vergabeverfahren zu gestalten. Ich darf gerne noch einmal den Kollegen Kerstan zitieren, der hier immer wieder gesagt hat: Vertrauen Sie dem Bürgermeister dieses Verfahren an. Wir vertrauen dem Bürgermeister dieses Konzessionsverfahren, um das es jetzt geht, an, und das ist auch richtig so.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Und das ist gut so!)

Aber wir müssen das parlamentarisch sehr intensiv begleiten, das ist auch das Ergebnis dieser aufgeheizten Diskussion in den letzten Wochen. Deshalb werden wir alle Ihre Anträge nachher an den Ausschuss überweisen, damit auch alle Gesichtspunkte einfließen können. Das muss transparent nachvollziehbar dargelegt werden, aber natürlich dürfen wir nichts tun, was die Rechtssicherheit dieses Vergabeverfahrens gefährdet. Damit würden wir dem Volkswillen einen Bärendienst erweisen, und das werden wir nicht tun. Es ist auch richtig, Frau Heyenn hat es eben angesprochen, dass wir, wenn wir jetzt einen breiten Umsetzungskonsens haben wollen, im Wege der Anhörung sowohl die Vertrauensleute der Volksinitiative zu den Beratungen hinzuziehen als auch – und deswegen freue ich mich, dass die Arbeitnehmer heute mit dabei sind – die Gegenposition zu Wort kommen lassen. Die Lager waren fast gleichauf, und wenn wir einen guten Konsens in dieser Frage erreichen wollen, die die Stadt durchaus hart und unterschiedlich in

(Dr. Andreas Dressel)

der Sache diskutiert hat und in der sie schon ein bisschen gespalten gewesen ist, dann müssen wir mit beiden Seiten reden und beide Seiten an den Tisch holen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen dazu unseren Beitrag leisten mit einer ordentlichen Umsetzung und einer ordentlichen Beteiligung und Information. Gerade weil der Volksentscheid so knapp ausgefallen ist, gilt, dass alle Beteiligten sich jetzt verantwortlich verhalten sollten, und dazu rufen wir alle auf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD und Bürgermeister Olaf Scholz sind mit ihrer Energiepolitik in Hamburg gescheitert.

(Beifall bei der CDU)

Statt Fortschritte in der Energiewende zu machen, wird jetzt alles auf null gestellt. Es drohen alte und neue jahrelange Rechtsstreitigkeiten, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Energieunternehmen sind verunsichert, genauso wie die Unternehmen auch. Wichtige Investitionen in den Erhalt und den Ausbau der Netze werden nicht erfolgen. Statt in die Energiewende hat uns die Politik von Olaf Scholz ins Energiechaos geführt.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD:* Unglaublich! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Wersich kann recht laut reden, aber ich habe das Gefühl, dass Sie versuchen, noch lauter zu sein. Er hat aber im Augenblick das Wort.

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): – Ich wollte meine Lautstärke heute etwas drosseln.

Jetzt rächt sich, dass nicht nur die LINKE und die GRÜNEN, sondern auch die SPD jahrelang immer mehr Staat und staatlichen Einfluss gefordert haben. Und diese Sowohl-als-auch-Haltung, es mit 25,1 Prozent so ein bisschen, aber nicht so ganz zu machen, es also jedem recht zu machen, hat nicht überzeugt. Stattdessen hat sich der alte Spruch bewahrheitet: In Gefahr und großer Not bringt der Mittelweg den Tod.

(Beifall bei der CDU – *Robert Bläsing FDP:* Der Viertelweg!)

Die Ergebnisse in den Stadtteilen zeigen, dass die SPD an den eigenen Wählern gescheitert ist. Und anstatt jetzt nachzudenken, macht der Bürgermeis-

ter den nächsten Fehler. Mit einem hektischen Vorgehen und anstatt sich mit den Bündnispartnern aus der Wirtschaft, aber auch den politischen Bündnispartnern abzustimmen, wird jetzt entgegen dem, was vorher gesagt wurde, so getan, als sei alles ganz einfach und sicher.

(*Sören Schumacher SPD:* Kein Mensch hat das gesagt!)

– Doch.

Der Bürgermeister wird im "Hamburger Abendblatt" zitiert:

"Wir werden diese Bewerbung so ordentlich vorbereiten, dass wir ganz sicher sind, dass der Zuschlag für diese städtische Netzgesellschaft auch erfolgt."

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Ja, das müssen die doch auch!)

Meine Damen und Herren! Wenn ein Teilnehmer eines Wettbewerbs, bevor dieser gestartet wurde und bevor überhaupt bekannt ist, wer sich noch bewirbt, in seiner Doppelrolle als Mitspieler und Schiedsrichter schon das Ergebnis in der Öffentlichkeit vorwegnimmt, dann lädt er doch geradezu alle dazu ein zu sagen, das könne nicht mit rechten Dingen zugehen und das sei eine manipulierte und fingierte Ausschreibung.

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch wie im Fußball. Wenn der Schiedsrichter – und Olaf Scholz ist eben auch der Schiedsrichter, weil er über die Vergabe der Netze zu entscheiden hat – vor dem Spiel sagt, welche Mannschaft gewinnen wird, dann können Sie doch nicht sagen, da gehe alles mit rechten Dingen zu.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Sie haben aber schon etwas von dem Volksentscheid gehört, oder?)

Mit dieser Argumentation und diesem Satz liefern Sie schon heute die Begründung, weshalb unterlegene Mitbewerber vor Gericht ziehen und zu Recht gegen eine solche Entscheidung klagen.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Wieso zu Recht?)

Für uns gelten die Argumente, die es vorher gab, auch hinterher. Die Umsetzung wird schwierig und unsicher. Wir haben Respekt vor dem Ergebnis, aber auch vor der Spaltung in der Stadt. Deshalb sagen wir: Augen auf beim Netzurückkauf. Es gilt, Schaden von der Stadt abzuwenden.

(Beifall bei der CDU)

Um das sicherzustellen, brauchen wir jetzt kein alternativloses Hauruckverfahren, sondern eine Prüfung und eine Transparenz über alle denkbaren Varianten mit ihren Vor- und Nachteilen.

(Dietrich Wersich)

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Da waren Sie ja vorher Spezialist!)

Als Kriterium für diese Prüfungen ist es unerlässlich, dass die Versorgungssicherheit immer gewährleistet bleibt. Wir können es uns weder leisten, dass der Strom für die Industriebetriebe ausfällt, noch können wir es uns leisten, dass 40 000 Haushalte ohne Fernwärme dastehen, weil die notwendigen Investitionen in den Ausbau der Fernwärme unterbleiben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Das zweite Kriterium muss sein, dass wir eine diskriminierungsfreie Ausschreibung bekommen, und dazu passt nicht, dass der Bürgermeister bereits, bevor die Ausschreibung gestartet worden ist, das Ergebnis vorwegnimmt. Wir brauchen ein juristisch einwandfreies Vorgehen und wir brauchen auch keinen politischen Druck, der am Ende dazu führt, dass wir einen überhöhten Preis zahlen müssen. Hamburg droht das Energiechaos, und es drohen jahrelange juristische Rechtsstreitigkeiten mit immensen Kosten. Deshalb bieten wir Ihnen unsere Zusammenarbeit an, Herr Scholz,

(Wolfgang Rose SPD: Das hört man!)

eine Zusammenarbeit der Vernunft auf der Basis der von uns heute in unserem Antrag vorgelegten Vorschläge. Wir werden aber nicht wieder einer selbtherrlichen SPD die Kohlen aus dem Feuer holen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Kerstan das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach einer jahrelangen Diskussion in dieser Stadt über den Rückkauf der Energienetze haben der Streit und die Auseinandersetzung nun ein Ende. Die Bürgerinnen und Bürger haben entschieden, und sie haben entschieden, dass die Stadt nun alles dafür tun soll, damit die Energienetze und die Fernwärmeversorgung wieder in die öffentliche Hand zurückkommen. Nach dieser teilweise sehr hart geführten Auseinandersetzung, die mit Sicherheit auch auf beiden Seiten ihre Spuren hinterlassen hat, ist es jetzt die gemeinsame Aufgabe von Bürgerschaft und Senat, den Bürgerwillen zügig und umfassend umzusetzen. Und wir als GRÜNE Fraktion möchten der SPD ausdrücklich anbieten, in diesem Prozess, der nicht einfach werden wird, konstruktiv mitzuarbeiten, damit wir in dem Umsetzungsprozess die Spaltung der Stadt in dieser wichtigen Frage auch überwinden können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erlauben Sie mir die Bemerkung, lieber Kollege Wersich von der CDU: Mit Ihrer Rede eben haben

Sie keinen Beitrag dazu geleistet, die Spaltung dieser Stadt aufzuheben.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Gemeinsam mit der SPD haben Sie gegen die Bürgerinnen und Bürger gekämpft und schieben nun, da der Volksentscheid verloren gegangen ist, einzig und allein der SPD die Schuld zu.

(Wolfgang Rose SPD: Hier hat niemand gegen die Bürger gekämpft!)

– Gegen die Initiative. Entschuldigen Sie, ich weiß, die Emotionen kochen noch hoch, und deshalb ist diese Debatte auch wichtig.

Sie haben gemeinsam gegen die Volksinitiative gekämpft, und ich finde es eigentlich nicht anständig, dann einzig und allein der SPD die Schuld dafür zuzuschieben und zu versuchen, weiterhin vor dem Ergebnis des Volksentscheids Stimmung zu machen. So kommen wir hier nicht konstruktiv weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Deshalb begrüßen wir es ausdrücklich, dass die SPD sich nach dem Volksentscheid auf den Weg gemacht hat, diesen ohne Wenn und Aber umzusetzen. Uns GRÜNEN muss niemand sagen, was es bedeutet, einen Volksentscheid zu verlieren und dann hinterher genau das umsetzen zu müssen, wogegen man vorher inhaltlich gekämpft hat. Deshalb nehmen wir mit Anerkennung zur Kenntnis, dass die SPD sich diesem Auftrag stellt. Wir haben auch zur Kenntnis genommen und wollen das heute deutlich würdigen, dass es in den letzten Tagen, nachdem Sie uns Ihren Antrag vorgelegt haben, durchaus Bewegung in der Diskussion gegeben hat, diesen Antrag gemeinsam weiterzuentwickeln, denn eines ist wichtig: Wir können diesen Prozess nur gemeinsam zum Erfolg führen, wir haben da schon die ersten wichtigen Schritte getan, und das ist auch gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Deshalb werden wir heute vielen Punkten des SPD-Antrags, wenn wir am Ende bei der Debatte und der Abstimmung der Anträge sind, zustimmen. Es gibt aber auch bestimmte Punkte, in denen wir uns bisher noch nicht einig sind. Der Volksentscheid fordert Bürgerschaft und Senat auf, gemeinsam aktiv den Volksentscheid umzusetzen. Der Antrag der SPD sieht in diesem Bereich den Ball eher beim Senat, der, nachdem er angefangen hat zu handeln, die Bürgerschaft informiert, und die Bürgerschaft berät dann darüber.

Das ist kein guter Weg, um diese gesplante Stadt zu einen, denn eines muss doch klar sein: Es darf nicht einmal der Ansatz des Verdachts entstehen,

(Jens Kerstan)

dass bei der Umsetzung des Volksentscheids vielleicht der Wille oder die richtigen Schritte fehlen, die notwendig sind. Deshalb muss am Anfang dieses Prozesses aus unserer Sicht zwingend erfolgen, dass Bürgerschaft, Senat und die Volksinitiatoren gemeinsam über die nächsten notwendigen Schritte beraten. Genau das ist auch beim letzten Volksentscheid unter Schwarz-Grün geschehen. Es hat vier gemeinsame Sitzungen des Haushaltsausschusses und des Schulausschusses gegeben, in denen gemeinsam mit den Initiatoren von "Wir wollen lernen" über die nächsten Schritte beraten wurde. Da sehen wir noch Defizite im Antrag der SPD, aber wir haben zur Kenntnis genommen, dass Sie durch Neufassungen Ihres Antrags diesem teilweise Rechnung getragen haben und Sie jetzt diese Anträge an den Ausschuss überweisen wollen, sodass wir im weiteren Verfahren diese Punkte hoffentlich noch klären und einvernehmlich und ohne Streit das tun können, was die Bürgerinnen und Bürger uns aufgetragen haben, nämlich alles zu tun, um die Energienetze zurück in die öffentliche Hand zu holen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Suding.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Gleich vorweg: Die FDP-Fraktion akzeptiert selbstverständlich das Ergebnis des Volksentscheids vom letzten Sonntag, auch wenn ich natürlich nicht verhehlen möchte, dass wir uns ein anderes Ergebnis gewünscht hätten. Aber unabhängig davon, welches Ergebnis wir jetzt haben und wie knapp es am Ende gewesen ist, ist es nun Aufgabe von Senat und Bürgerschaft, mit diesem Votum der Hamburgerinnen und Hamburger vernünftig und verantwortungsvoll umzugehen. Die Frage des Rückkaufs der Energie- und Versorgungsnetze ist entschieden, jedenfalls vorerst. Die Befürworter eines Rückkaufs haben eine denkbar knappe Mehrheit errungen, und nun müssen die notwendigen Schritte zur Umsetzung erfolgen.

Wir als FDP-Fraktion werden uns den Beratungen dazu nicht verschließen, sondern sie konstruktiv unterstützen; dazu kommen wir heute später noch einmal.

(Beifall bei der FDP – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Politisch ist dieses Ergebnis aber ein Worst Case, denn es ist denkbar knapp. Die eine Hälfte der Hamburger ist für den Kauf, die andere ist dagegen, und nur 15 000 Hamburger haben am Ende den Ausschlag gegeben. Keiner der beiden Seiten ist es also am Ende gelungen, eine klare Mehrheit zu überzeugen. Die Stadt ist gespalten, und das ist

eine sehr schwierige Ausgangslage, die wir jetzt hier haben.

Ich möchte mich an dieser Stelle einmal für die gute Zusammenarbeit mit dem Bündnis "Nein zum Netzkau" bedanken, aber auch für die Zusammenarbeit mit der SPD und der CDU. Trotz Bundestagswahlkampf haben wir in dieser etwas ungewöhnlichen Konstellation für unsere Überzeugung und gegen die Vollverstaatlichung der Netze gekämpft – dafür vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Aber, und das gehört an dieser Stelle auch zur Wahrheit, das Ergebnis des Volksentscheids ist vor allem eine Niederlage für den Ersten Bürgermeister Olaf Scholz, denn eine breitere Unterstützung aus der Mitte unserer Gesellschaft, von Kammern, von Verbänden, von Gewerkschaften und von drei Bürgerschaftsfraktionen, hätte man sich in einer Sache kaum vorstellen können. Genützt hat es am Ende und im Ergebnis wenig, und das hat vor allem mit der inkonsequenten Haltung des Ersten Bürgermeisters zu tun. Dass diejenigen Argumente aus dem Mund des Bürgermeisters, die bei der Beteiligung von 25,1 Prozent noch stark und richtig gewesen sein sollen, bei einer Vollverstaatlichung plötzlich nicht mehr gelten sollten, das haben viele Hamburger nicht verstehen können, und ich kann es ihnen nicht verübeln.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir als FDP-Fraktion haben uns seit Beginn der Debatte grundsätzlich gegen jede Form der städtischen Beteiligung an den Energienetzen ausgesprochen. Wenn Sie, Herr Bürgermeister, uns da gefolgt wären, dann wäre Ihnen und vor allem der Stadt jede Menge Ärger erspart geblieben und vor allem wäre dem Steuerzahler erspart geblieben, jetzt 2 Milliarden Euro Schulden machen zu müssen.

Meine Damen und Herren! Energiepolitisch steht diese Regierung jetzt mit leeren Händen da. Der Senat steht wieder am gleichen Ausgangspunkt wie vor über zwei Jahren. Aus Sicht der FDP-Fraktion ist es nun notwendig, zügig in die Beratungen zu einem neuen Energiewendekonzept für Hamburg einzusteigen, und daran werden wir uns als Fraktion auch intensiv beteiligen.

Gestatten Sie mir aber noch einige grundsätzliche Anmerkungen zum Instrument des Volksentscheids und zur Umsetzung in Hamburg. Frau Heyenn, ich kann Ihre Euphorie nicht ganz teilen. Das aktuelle Beispiel vom letzten Sonntag sollte für die Bürgerschaft Anlass sein, die Ausgestaltung von Volksentscheiden und die Fragestellungen in den Vorlagen an die Bürger noch einmal zu analysieren. Dabei geht es mir in erster Linie um die Umsetzbarkeit und die Klarheit. Ich meine nämlich, dass irreführende und absolut vage Fragestellun-

(Katja Suding)

gen, wie sie den Hamburgerinnen und Hamburgern beim Netzevolksentscheid von der Initiative "Unser Hamburg – unser Netz" vorgelegt wurden, ein riesengroßes Potenzial für Frust und Politikverdrossenheit bieten.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

Problematisch ist, dass das, was in der Vorlage zum Volksentscheid stand, nämlich die Übernahme der Netze, gar nicht so einfach umgesetzt werden kann. Sicher ist nicht einmal, ob es überhaupt gelingt, auch nicht beim besten Willen und beim größten Engagement vonseiten der Stadt. Dessen sollten wir uns alle gemeinsam klar werden, und unabhängig davon, ob wir uns das Ergebnis dieses Volksentscheids so gewünscht haben oder nicht, sollten wir über eine Weiterentwicklung der Gesetzgebung nachdenken.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Verzeihen Sie, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Katja Suding FDP: Ja, bitte.

Zwischenfrage von Farid Müller GRÜNE:* Frau Kollegin, was war denn Ihrer Ansicht nach bei der Formulierung irreführend, dass alle notwendigen Schritte eingeleitet werden müssten?

Katja Suding FDP (fortfahrend): Wenn man eine solche Formulierung benutzt und einen solchen Wahlkampf dazu geführt hat, dann hat man den Bürgern schon klar gemacht, dass man mit einem Ja die Netze zurückbekommt. Und wenn Sie mit den Menschen gesprochen haben, dann haben sie genau das gesagt. Ich halte das wirklich für irreführend, da müssen wir uns als Bürgerschaft Gedanken machen,

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Quatsch!)

denn ich glaube, dass es Frust erzeugt, wenn die Menschen jetzt in der Zeitung lesen, dass erst einmal ein riesengroßer Rattenschwanz an Maßnahmen erfolgen müsse, um den Willen, den sie ausgedrückt haben, überhaupt umsetzen zu können. Ich denke, dass das ein ernstes Problem ist, mit dem wir uns intensiv auseinandersetzen müssen, unabhängig von der Haltung, die wir da vertreten haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

In Zukunft muss es uns wirklich darum gehen, das Instrument Volksentscheid noch besser zu machen. Mit der Verbindlichkeit der Volksentscheide haben wir bereits ein wichtiges Element bei der Bürgerbeteiligung geschaffen. Wir sollten es aber für den Bürger noch greifbarer machen und vor al-

len Dingen für die Politik noch besser umsetzbar machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat der Erste Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ein großer Anhänger der Volksgesetzgebung, und ich glaube, dass es zur Volksgesetzgebung schon dazu gehört, dass sie eine Stadt zusammenführt. Das war nicht nur im klassischen Athen der Fall, sondern es ist auch heute der Fall. Es ist eine antidemokratische Vermutung zu glauben, dass eine Stadt nur dann zusammenhält, wenn immer alle einer Meinung sind. Das ist keine demokratische Vorstellung. Zur Demokratie gehört, dass es unterschiedliche Meinungen gibt. Zur Demokratie gehört übrigens auch, dass die Bürgerinnen und Bürger in einem Fall auch eine andere Meinung haben als sonst, wenn sie eine Partei wählen. Es ist der Sinn der neu geschaffenen plebiszitären Elemente in einer ansonsten parlamentarischen Demokratie, dass man nicht so, wie man bei der Wahl abstimmt, auch in der Einzelfrage abstimmen muss, denn wenn wir das nicht wollen, bräuchten wir die ganze Volksgesetzgebung nicht. Ich sage noch einmal: Volksgesetzgebung ist in Ordnung, und wenn das Volk eine Entscheidung getroffen hat, dann ist sie auch zu beachten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Der Einigungsprozess, der in der Volksgesetzgebung für eine Gemeinschaft wie unsere Stadt zustande kommt, bedeutet aber auch, dass sich nach der Entscheidung alle daran halten müssen. Es bedeutet nicht, noch einmal all die Argumente, die wir vorher aus guten Gründen sehr unterschiedlich vorgetragen haben, sorgfältig erneut vorzutragen, denn das alles ist bereits gesagt.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt geht es darum, den Volksentscheid umzusetzen. Wie das zu geschehen hat, war schon vorher absehbar, und das ist auch gut beschrieben in dem Antrag, der nachher noch zu beraten sein wird, aber auch in vielen anderen Äußerungen, die wir in diesem Haus und anderswo gehört haben.

Wir werden natürlich die Unternehmen fragen, ob sie uns ihre Anteile an den drei Netzgesellschaften verkaufen. Das gehört sich so, weil es die unmittelbare, schnelle und zügige Umsetzung des Volksentscheids ermöglichen würde und weil möglicherweise auch die Unternehmen für sich erwägen, eine solche Entscheidung zu treffen, wenn sie das alles einmal sorgfältig durchdenken. Wir kennen den Ausgang nicht, wir haben in den Medien gelesen, dass das möglicherweise schwierig ist. Aber

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

es gehört sich, dass man darüber spricht und diese Frage stellt. Der Senat wird sie im Auftrag der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt unseren Geschäftspartnern, den drei Netzgesellschaften, stellen.

(Beifall bei der SPD)

Als wir die drei Netzgesellschaften neu aufgestellt haben und uns selbst mit 25,1 Prozent als Stadt daran beteiligt haben, haben wir immer vorgesehen, dass ein Volksentscheid, der schon absehbar war, zu einem anderen Ergebnis kommen kann. Deshalb gibt es in all diesen Verträgen sorgfältige Regelungen über die Rückabwicklung der Beteiligung. Sollte es also so sein, dass die Geschäftspartner sagen, sie seien nicht bereit, diese Anteile an uns zu vertretbaren Bedingungen zu verkaufen, dann werden wir selbstverständlich von den Rückabwicklungs- und Kündigungsmöglichkeiten, die damit verbunden sind, Gebrauch machen. Das muss nach den Verträgen auch schnell und zügig erfolgen, damit wir uns dann im Wettbewerb zu den heutigen Netzbetreibern um die jeweiligen Konzessionen bemühen können.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt selbstverständlich auch, dass wir den ruhenden Streit über die Frage, ob es sich beim Fernwärmenetz um eine Konzession handelt, die neu vergeben werden kann, bei der die Stadt auch selbst wieder in die Besitzrechte eintreten kann oder auch nicht, wieder aufnehmen. Wir brauchen natürlich diese Klärung, um den Volksentscheid umsetzen zu können. Das ist ebenfalls in den verhandelten Verträgen vorgesehen. Wir haben gesagt, dass wir das ruhen lassen, aber falls die Volksgesetzgebung anders ausgeht, würden wir diesen Rechtsstreit wieder aufleben lassen. Dieser Fall ist nun eingetreten.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden uns zügig darauf vorbereiten, falls es nicht zu Einigungen kommt, die jetzt schnell absehbar sind, uns mit einer eigenen Netzgesellschaft um die Konzessionen zu bewerben. Die nächste Konzession, die ansteht, ist schon ausgeschrieben, das ist bereits bekannt gemacht, es ist die Konzession um das Stromnetz. Hier muss man sich bis Anfang Januar melden, ob man überhaupt Interesse daran hat. Dann gibt es ein festgelegtes und zügiges Verfahren, das noch im nächsten Jahr zu einer Entscheidung über die Stromnetzkonzession führen wird.

Wir werden uns für diesen Fall vorbereiten und dafür Sorge tragen, dass wir in der Lage sind, eine Bewerbung abzugeben, die so gut ist, dass sie keine Behörde irgendwo in Deutschland ablehnen könnte. Das ist die Aufgabe, die wir uns selbst gestellt haben, und ich bin sicher, dass wir alle unsere Kraft und alle unsere Möglichkeiten zusammennehmen, die beste Bewerbung um das Stromnetz

in Hamburg vonseiten einer von der Stadt gegründeten Gesellschaft abzugeben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – *Anja Hajduk GRÜNE*: Na, geht doch!)

Ein Punkt ist mir an dieser Stelle aber wichtig. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dieser drei Unternehmen – diejenigen, die jetzt im Stromnetz tätig sind, aber auch die anderen – dürfen nicht die Leidtragenden dieser Entwicklung werden. Wir werden deshalb bei allem was wir machen sicherstellen, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine gute Perspektive auch in Zukunft haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Damit das alles gut gelingt, wird der Senat den Auftrag der Bürgerinnen und Bürger umsetzen, aber er wird sich natürlich von allen beraten lassen – von der Bürgerschaft, von der Initiative und von vielen anderen. Alle, die uns Vorschläge zu machen haben, sind eingeladen, diese auch tatsächlich loszuwerden. Es wird Vorschläge geben, die wir in großer Breite diskutieren und erörtern können. Es wird auch vielleicht einen so guten Vorschlag geben, dass wir den nur für uns behalten wollen, damit er nicht von den Netzbewerbern gewissermaßen eingesetzt werden kann. Aber das sind alles Dinge, die in gutem Einvernehmen miteinander entschieden und vorbereitet werden können.

Meine Damen und Herren! Wir haben eine Entscheidung im Rahmen der Volksgesetzgebung. Wir haben uns gewünscht, dass es möglich ist, in der Hamburger Verfassung niederzulegen, dass die Bürgerinnen und Bürger in Einzelfällen Entscheidungen treffen können. Wenn diese Entscheidungen getroffen sind, dann müssen sie beachtet werden; dieser Senat wird das tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister, ich habe Ihre Worte gern gehört. Ich glaube, dass es die richtige Art und Weise ist, damit umzugehen. Sie ahnen es, dass wir als Opposition immer ein bisschen kritisch schauen werden, aber wir finden diesen Weg, den Sie jetzt eingeschlagen haben, richtig und werden ihn unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte jetzt nicht zu der konkreten Umsetzung sprechen; das werden wir zu einem gesonderten

(Norbert Hackbusch)

Tagesordnungspunkt bereden. Aber ich möchte einige Punkte beleuchten, die bei dieser Frage der Bürgerbeteiligung nicht ganz unwichtig waren.

Erstens: Wir unterhalten uns gegenwärtig viel über politische Konstellationen auf Bundesebene und was da alles möglich und denkbar ist. Ich stelle fest, dass es in dieser Stadt in einer zentralen politischen Angelegenheit eine Mehrheit gibt links von Olaf Scholz. Es ist links von Olaf Scholz eine Mehrheit dafür, dass wichtige Aktivitäten nicht in private Hände zu geben sind, sondern in staatliche Hände. Ich denke, es ist eine wichtige Frage für alle politischen Zukunftskonstellationen, das weiterhin im Kopf zu behalten und auch weiterhin zu überlegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Wir haben es hier mit einer sehr wichtigen Frage von Volksgesetzgebung zu tun, und hierbei finde ich auch die Worte des Bürgermeisters sehr gut und muss zugeben, dass ich etwas entsetzt bin über die Äußerungen von Herrn Wersich dazu. Ich lobe in diesem Zusammenhang ausdrücklich Frau Suding, die sagte, dass sie diese Entscheidung übernehme. Herr Wersich hat nicht davon gesprochen, dass er das Ergebnis akzeptiert.

(Dietrich Wersich CDU: Doch, das steht sogar im Antrag drin! – André Trepoll CDU: Doch, wortwörtlich!)

Das Wort, das er dazu in seiner Rede gewählt hat, war Respekt gegenüber diesem Ergebnis, aber nicht Akzeptanz. Herr Wersich, das Entscheidende ist, dass wir dem Volk diese Frage gestellt haben. Sie und die gesamte Bürgerschaft haben die Aufgabe, diese Sache umzusetzen

(Beifall bei der LINKEN)

und zu sagen, dass wir den Volksentscheid in dieser Stadt umsetzen wollen; das ist entscheidend. Ich bin Ihnen gegenüber deswegen so skeptisch, weil wir eine böse Erfahrung mit Ihnen haben im Zusammenhang mit den Krankenhäusern. Es gab eine Entscheidung der Mehrheit in dieser Stadt, und zwar eine viel größere, aber Sie und Ihr Bürgermeister haben etwas völlig anderes durchgesetzt. Sie haben meiner Meinung nach ein Demokratiedefizit in diesem Bereich, und das werden wir in der nächsten Zeit mit Ihnen diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich möchte noch etwas anderes dazu sagen, weshalb dieses Ergebnis meiner Meinung nach durchaus die Bezeichnung verdient, dass es ein Sieg der Demokratie ist. Dazu will ich etwas aus dem Nähkästchen plaudern aus einer Erfahrung von jemandem, der bei einem Werftarbeiter in Hamburg aufgewachsen ist.

(Finn-Ole Ritter FDP: Wer war das?)

Mein Vater, ich will das einmal persönlich erzählen, der 30 Jahre Werftarbeiter war, hat mir eine ganz wichtige Erfahrung beigebracht. Er sagte, seine Erfahrung sei, dass man zwar alles Mögliche erzählen könne, aber wenn es darauf ankäme, werde sich das Geld immer durchsetzen. Er sagte, mein Sohn, du hast nie eine Chance dagegen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das hat mich geprägt!)

Das ist meiner Meinung nach eine entscheidende Sache. Wir als Initiative und deren Unterstützer haben nämlich gezeigt, dass jemand zwar mit sehr viel Geld ankommen kann, dass aber Geld nicht immer die Welt regiert. Das ist meiner Meinung nach das Entscheidende hierbei.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Ich will Ihnen auch sagen, warum das wichtig ist und warum es gerade für die SPD so wichtig ist.

(Karin Timmermann SPD: Das müssen Sie uns nicht erzählen! – Zurufe von der SPD)

– Ganz ruhig, erst einmal zuhören und dann meckern.

Die Erfahrung, die wir gemacht haben, ist, dass es eine starke Resignation in dieser Gesellschaft gibt, und diese Resignation besteht nach dem Motto, man könne sowieso nicht mitentscheiden, denn diejenigen, die das Geld und die Macht hätten, würden immer bestimmen. Aber wir haben in diesem Fall deutlich gezeigt, dass man dagegen ankommen kann.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Dementsprechend ist das auch mein Appell an die Resignierten, dass in dieser Gesellschaft alles möglich ist, auch wenn viele in der Bürgerschaft dagegen schreien.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich möchte zu allerletzt noch kurz loswerden, dass ich insbesondere mit Herrn Scheuerl über sein Demokratieverständnis reden möchte.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Hat er gar nicht!)

Was ich in den letzten Tagen oder bei der Auswertung gehört habe, ist, dass Sie doch einer der großen Vertreter solcher Initiativen sind und man mit Volksgesetzgebung etwas machen sollte. Aber an dieser Stelle wollen Sie es plötzlich nicht mehr akzeptieren. Das gehört sich nicht, und Herr Scheuerl soll das noch einmal erklären. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, das soll er nicht!*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Scheuerl hat das Wort.

Dr. Walter Scheuerl CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bürgermeister Scholz, ich bin, das wissen Sie alle, ein großer Freund der Volksgesetzgebung. Wir haben während der Wahl eine große Beteiligung gehabt, und deswegen sollten wir trotzdem nicht vergessen, dass bis zum Samstag noch führende Vertreter dieser Stadt, auch Behörden, einvernehmlich der Auffassung waren, dass die Vorlagefrage an sich wegen Verstoß gegen den Haushaltsvorbehalt, Artikel 50 Absatz 1, verfassungswidrig war. Ich will auch nicht darüber sprechen, dass die Vorlagefrage an sich verkürzt war, denn die Hamburgerinnen und Hamburger haben in der Vorlagefrage gelesen, es sollten die erforderlichen und zulässigen Schritte unternommen werden, um die Netze zu übernehmen. Also haben sie sich gedacht, das sei gut, sie wollten die alte HEW zurück, und haben ihr Kreuz bei Ja gemacht.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, das stimmt doch nicht!)

In diesem Zusammenhang muss man sich aber große Sorgen machen, wenn man die Anträge liest und sieht, was im Moment gerade in der SPD los ist. Noch in der Nacht der Auszählung, kurz vor Mitternacht, kam das erste Papier, wie man denn ganz schnell diesen Volksentscheid umsetzen sollte. Inzwischen haben wir etwa drei Papiere von der SPD bekommen mit vorwärts, rückwärts und noch ein bisschen anders.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben Anträge mit Neufassungen von den GRÜNEN und der LINKEN bekommen, und hier muss man ganz hellhörig werden. Im Antrag der LINKEN zur Umsetzung wird bereits perfide falsch zitiert. Wohlgemerkt, von den Hamburgerinnen und Hamburgern, die sich dafür entschieden haben, waren es nur knapp mehr als die Hälfte. Sie haben angekreuzt, dass die erforderlichen und zulässigen Schritte unternommen werden sollen. Die Hamburgerinnen und Hamburger wollen kein Recht brechen. Im Antrag der LINKEN wird aber nur noch zitiert, dass alle notwendigen Schritte unternommen werden sollten. Das Wort "unzulässigen" haben Sie an der Stelle weggelassen; das fällt auf.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ach Gott!)

Dann wollen Sie im Antrag einen Kriterienkatalog entwickeln – die GRÜNEN wollen das auch –, der grob kartellrechtswidrig wäre,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, überhaupt nicht!)

weil er sich nämlich nur noch an den Kriterien der Vorlagefrage ausrichten soll, die dezidiert nicht mit

den fünf Kriterien des Energiewirtschaftsgesetzes und des Konzessionsverfahrens vorgesehen sind.

Dasselbe hat der Bürgermeister schon gegenüber der Presse angekündigt. Er ist als Bürgermeister und Erster im Senat schließlich der Schiedsrichter; Herr Wersich hat das Beispiel schon gebracht. Er ist der Schiedsrichter im Vergabeverfahren und sagte, dass wir ein Spiel des FC Lüneburg mit dem niedersächsischen Trainer Manfred Braasch vor uns hätten, der demnächst gegen den Hamburger Sportverein spielen würde. Er selbst, Olaf Scholz, werde die Spielregeln schon einmal so verändern, dass Herr Braasch aus Lüneburg mit dem FC Lüneburg auf jeden Fall gewinnen würde. So geht es nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wenn wir den Wunsch der Hamburgerinnen und Hamburger, bei der Stromkonzession zur alten HEW zurückzukommen

(Dora Heyenn DIE LINKE: Da steht gar nichts drin von alter HEW!)

und ein diskriminierungsfreies Ausschreibungsverfahren durchzuführen, erfüllen wollen, so habe ich in dem Zusammenhang eine Anregung für Sie, Herr Scholz. Ich habe heute Vormittag ein ausführliches Telefonat mit der zuständigen 8. Beschlussabteilung des Bundeskartellamts geführt. Wir haben über die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN gesprochen. Ich habe auch über das Zitat von Olaf Scholz gesprochen. Das Bundeskartellamt findet das alles sehr interessant.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist unerträglich, was Sie hier machen!)

Das Bundeskartellamt bietet an – und das wäre eine wichtige Anregung, um diesen Hautgout, dass hier etwas nicht mit rechten Mitteln und überhastet gemacht wird, zu nehmen –, vorab informell wenigstens auf die Kriterien, die Sie sich ausdenken wollen zusammen mit dem niedersächsischen FC-Lüneburg-Trainer und anderen,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sag mal, geht's noch!)

zu schauen, also eine A Limine – das ist keine verbindliche Entscheidung, das Missbrauchsverfahren wird wahrscheinlich anschließend trotzdem kommen, falls die städtische Gesellschaft den Zuschlag bekommt –, und neutrale Dritte mit darauf schauen zu lassen. Solange das ein Gemauschel wird mit Vergabekriterien und dann in der Behörde von Frau Blankau entschieden wird,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das Gemauschel nehmen Sie zurück!)

solange werden diejenigen, die mit Nein gestimmt haben – und es sind mehr als 400 000 Hamburgerinnen und Hamburger aus allen Teilen der Stadt

(Dr. Walter Scheuerl)

und aus allen Einkommensschichten, die sich trotz der irreführenden Vorlagefrage für ein Nein entschieden haben –, sich vom Bürgermeister und von den Politikern verraten fühlen. Das sollten wir vermeiden. Wir haben eine große Verantwortung dafür, wie das jetzt umgesetzt wird. Es muss vielleicht nicht erfolgreich umgesetzt werden im Sinne der Vorlagefrage, aber an Recht und Gesetz müssen wir uns auch nach einem solchen Volksentscheid halten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – *Dora Heyenn DIE LINKE*: Das ist doch Quatsch!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, man kann den Freidemokraten, der FDP, vieles vorhalten, aber in einer Frage bin ich in gewisser Weise stolz. In der Frage der Verstaatlichung der Netze, die wir über Monate und Jahre diskutiert haben, haben wir von Anfang an einen glasklaren Standpunkt vertreten, argumentiert und durchgehalten, dass die Stadt zwar für eine transparente und diskriminierungsfreie Ausschreibung sorgen, aber die Netze nicht selbst betreiben soll.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben die Vollverstaatlichung daher genauso abgelehnt wie das 25,1-Prozent-Konzept des Senats. Und heute, am Ende des Tages, Herr Bürgermeister, nach dem Volksentscheid, stehen wir nun vor dem Scherbenhaufen Ihrer verfehlten Energiepolitik. Herr Scholz, Sie sitzen in der Falle, die Sie sich eigentlich selbst gestellt haben, denn alle Argumente, die für eine Vollverstaatlichung sprechen, sprachen natürlich auch gegen die von Ihnen favorisierte 25,1-Prozent-Beteiligung.

Herr Bürgermeister, Sie haben entgegen Ihrer Absicht mit Ihrem Energiewendekonzept der Volksinitiative gerade nicht den Wind aus den Segeln genommen. Im Gegenteil, Sie haben mit Ihrer Argumentation und Ihrem Konzept letztlich die Initiative gestärkt. Viele Bürgerinnen und Bürger haben sich nämlich die Frage gestellt, was an einer Vollverstaatlichung falsch sein sollte, wenn eine Teilverstaatlichung nach Meinung des Bürgermeisters und der SPD-Mehrheitsfraktion richtig sei – ganz oder gar nicht. Herr Bürgermeister, diese Ihre unschlüssige Argumentation hat offensichtlich nicht einmal Ihre eigenen Parteifreunde und Ihre eigenen Wähler überzeugt.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl* und *Christoph de Vries*, beide CDU)

Nun, Herr Bürgermeister, stehen Sie vor dem Scherbenhaufen Ihres Energiewendekonzepts,

und wir haben drei verlorene Jahre in der Energiepolitik. Und das ist Ihre ganz persönliche, krachende Niederlage.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Eine Bemerkung noch zur Volksinitiative. Da muss sich noch herausstellen, ob am Ende des Tages nicht frei nach Goethes Zauberlehrling gilt: Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht mehr los.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Welche Geister, welcher Ruf?)

Wann wird das der Fall sein? Dann, wenn nämlich als Ergebnis des Volksentscheids am Schluss der Konzessionsverfahren die alten Konzessionsträger zugleich auch die neuen Konzessionsträger sind, dann aber zu 100 Prozent, zu 100 Prozent Vattenfall, zu 100 Prozent E.ON. Dann, wenn als Folge des Volksentscheids nun doch die Fernwärmetrasse von Moorburg nach Altona gebaut wird, und dann, wenn Vattenfall und E.ON als Betreiber der Fernwärmenetze zukünftig nicht mehr vertraglich gezwungen sind, wie dies nach dem Konzept der Fall war, ökologisch vernünftig auch die Fernwärme Dritter in ihre Fernwärmenetze einzuspeisen. Dann stellt sich die Frage, was und wer dafür verantwortlich ist. Und dann muss man bei allem Respekt vor dem Ausgang des Volksentscheids feststellen: Es sind die Volksinitiative und das Ergebnis dieses Volksentscheids. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach meiner Erfahrung an den Infoständen – und ich stand zu diesem Thema an wahrhaft vielen Infoständen – war bei der Frage der 25,1-Prozent-Beteiligung die Meinung nicht so, wie Herr Kluth es gerade berichtet hat. Wenn man dort erzählt hat, was man dafür erreicht, wurde das schon an vielen Stellen akzeptiert. Ich gebe zu, am Ende hat es nicht gereicht, aber trotzdem hat man gesehen, was man konkret erreicht hat: Investitionszusagen mit Wirkung und so weiter. Zu sagen, man wäre erfolgreicher gewesen mit dem Nein, wenn man vorher gar nichts gemacht hätte, halte ich für eine sehr kühne Behauptung.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin dem Bürgermeister sehr dankbar, dass er das Thema Arbeitnehmerinteressen noch einmal angesprochen hat. Deshalb möchte ich noch einmal für die SPD-Fraktion an die Adresse der Betriebsräte sagen: Es wird für uns ein ganz wichtiger Gradmesser in der konkreten Ausgestaltung sein, dass die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Ar-

(Dr. Andreas Dressel)

beitnehmer in den Netzgesellschaften nicht leiden dürfen – auch sie haben sich für einen Weg entschieden, der jetzt ein anderer sein wird –, und da können sie sich auf die SPD-Fraktion verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss noch zwei Bemerkungen, zum einen dazu, ob wir jetzt alles wieder neu gestalten sollen nach dem Volksentscheid – Farid Müller winkt schon ab. An die Adresse der CDU und FDP gewandt frage ich noch einmal, ob es eigentlich klug ist, drei Tage, nachdem man knapp unterlegen ist, eine Diskussion über die Spielregeln anzufangen. Ich glaube, das ist nicht klug.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir haben doch gerade die Regeln geändert. Sie waren allerdings an einer Stelle für diesen Volksentscheid zu spät. Aber natürlich wäre es schon gut gewesen, er hätte das TÜV-Siegel vom Verfassungsgericht bekommen. Es gab zwar eine rechtliche Prüfung, die sich aber nur darauf bezog, ob die Klage der CDU verfristet war oder nicht. Inhaltlich ist das nie geprüft worden, da hat Herr Scheuerl recht. Das ist in der Tat für diesen Volksentscheid jetzt zu spät gewesen, aber wir sind nun ganz sicher, da wir alle zusammen – um das noch einmal in Erinnerung zu rufen – die Regeln geändert haben. Zukünftig werden bei jedem Volksentscheid, bei dem es rechtliche Zweifel gibt, die Papiere vorgelegt, und es wird dann durch das Verfassungsgericht eine Klärung geben. Ich denke, das ist gut für die politische Kultur dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Abschließend noch eine Bemerkung zu der großen Frage, ob es eine Niederlage war oder nicht. Allen, die nun mit irgendwelchen Behauptungen kommen und auf die SPD und den Bürgermeister zeigen, empfehle ich, die anderen Ergebnisse der Bundestagswahl für die Hamburger Sozialdemokratie zur Kenntnis zu nehmen. Wir liegen relativ deutlich über dem Bundesdurchschnitt der SPD und haben fünf von sechs Wahlkreisen geholt. Jeder, der in dieser Hinsicht etwas kritisiert, sollte noch einmal auf seine eigenen Zahlen schauen.

Beim Thema des Zusammenhangs von Volksentscheiden und dem Wahlausgang lohnt immer auch ein Blick nach Bayern, denn dort gibt es schon länger die Kultur der Volksentscheide, die häufig auch gegen den Willen der CSU ausgegangen sind. Und trotzdem hat die CSU danach die absolute Mehrheit geholt. – Schönen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Wersich für drei Minuten.

Dietrich Wersich CDU: Herr Bürgermeister, was Sie zur Rolle der Volksentscheide gesagt haben, war wirklich schön gesagt. Ich sehe das auch so. Aber auch wenn es der SPD unangenehm ist, bedeutet das nicht, dass wir keine Debatten mehr darüber führen, warum dieser Volksentscheid eigentlich verloren gegangen ist. Es gehört zur Ernsthaftigkeit dazu, dass man sich dieser Frage stellt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Insbesondere vor dem Hintergrund, dass Sie sich jahrelang darauf vorbereitet haben und trotzdem gescheitert sind, kann ich nur sagen: Wahre Größe bedeutet auch, einmal zuzugeben, dass man eine Niederlage erlitten hat.

Wir haben mit unserer klaren Haltung eine Niederlage erlitten, aber es ist nicht so, dass wir nicht zur Umsetzung des Volksentscheids stünden, wie Sie glauben machen wollen, Herr Hackbusch. Hier ist es klar formuliert:

"Schaden für die Stadt begrenzen – Volksentscheid zum Kauf der Energienetze finanziell verantwortungsbewusst, rechtlich gesichert und transparent umsetzen".

Es gibt keinen Zweifel daran: Wir akzeptieren das Ergebnis, wir respektieren das Ergebnis des Volksentscheids, aber wir wollen es klug umsetzen. Klug umsetzen heißt, dass wir die Versorgungssicherheit der Stadt nicht infrage stellen, uns nicht finanziell erpressen lassen und keine Wege gehen, die uns sieben, acht Jahre Rechtsstreit bescheren. Deshalb gehört es auch zur Verantwortung, nach so einem Tag nicht so zu tun, als sei jetzt alles ganz einfach und jeder Schritt alternativlos, sondern die verschiedenen Varianten zu prüfen – genau das beantragen wir –, Transparenz über die Vor- und Nachteile zu schaffen und dann wieder hier ins Parlament zu gehen. Deshalb wollen wir einen Bericht zum 15. November. Das reicht auch, um noch Beschlüsse in der Bürgerschaft zu treffen. Aber wir wollen, dass reiner Wein eingeschenkt wird, was die Risiken und Nebenwirkungen der weiteren Schritte angeht. Auf dieser Basis wollen wir eine kluge Entscheidung für die Stadt treffen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich sage noch einmal: Wir sind bereit, diese Verantwortung zu tragen, aber wir sind nicht bereit, koste es, was es wolle, den Volksentscheid so zu verstehen, als würde er uns zum Rechtsbruch auffordern.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Hat doch keiner gesagt! – *Jens Kerstan GRÜNE:* Wer sagt denn das?)

Das ist mit uns nicht zu machen und bedeutet, dass wir ein diskriminierungsfreies Ausschreibungsverfahren brauchen. Der beste Anbieter soll diesen Wettbewerb gewinnen. Es darf keine politi-

(Dietrich Wersich)

schen Vorfestlegungen geben. Das wäre gegen die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland und gegen einen fairen Wettbewerb in der Wirtschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren, damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 3 und 3a, den Drucksachen 20/9211 und 20/9385, Unterrichtungen der Präsidentin: Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union und Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union

– Drs 20/9211 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses

– Drs 20/9385 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die beiden Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können.

Die beiden Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen, sind ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann ist der Wahlgang geschlossen, und die Wahlergebnisse werden ermittelt und im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.**

** Wahlergebnisse siehe Seite 5301 f.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 20/9335, Antrag der CDU-Fraktion: Für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Mehr Flexibilität bei den Kita-Betreuungszeiten.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Mehr Flexibilität bei den Kita-Betreuungszeiten

– Drs 20/9335 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr de Vries hat das Wort.

Christoph de Vries CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich merke, das Interesse lässt nach.

(*Finn-Ole Ritter* FDP: Ich bin gespannt!)

Es ist fast nur noch der harte Kern der Familienpolitiker im Saal.

(Zurufe aus dem Plenum)

– Nicht?

(*Jens Kerstan* GRÜNE: Ich bin auch noch da!)

– Sehr schön. Ich merke, der Kreis der Interessierten ist doch größer, und es stoßen noch einige dazu.

Ich freue mich, dass die Kollegin Thimm aus der SPD-Fraktion heute zum Thema sprechen wird. Wir sind sozusagen Bruder und Schwester im Geiste, weil wir am selben Tag, dem 4. Dezember 1974, geboren sind und jeweils zwei Kinder haben. Ich hoffe, wir haben ähnliche Übereinstimmungen, wenn es um die Flexibilität der Betreuungszeiten in der Kita geht.

(Beifall bei *Dietrich Wersich* CDU)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in aller Munde. Wirtschaft, Politik und vor allen Dingen Eltern fordern sie gleichermaßen. Dieses Thema ist gewissermaßen ein Dauerbrenner in unseren bürgerschaftlichen Debatten. Vereinbarkeit von Familie und Beruf bedeutet aber vor allem Flexibilität bei den Betreuungszeiten der Kinder. Das Betreuungsangebot muss sowohl mit den Wünschen der Eltern als auch mit den Betriebsnotwendigkeiten der Kitas vereinbar sein.

Wir erleben eine veränderte Arbeitsgesellschaft mit einer immer höheren Anzahl von Arbeitnehmern, die entweder im Schichtdienst oder an Wochenen-

(Christoph de Vries)

den arbeiten. Wir haben auch einen immer höheren Anteil an Alleinerziehenden, die berufstätig sind – vornehmlich Frauen, wie wir wissen. Der berufliche Alltag hat sich in den letzten Jahren massiv gewandelt, und davor darf die Politik nicht die Augen verschließen und diese Entwicklung ignorieren.

Viele Menschen arbeiten außerhalb der gängigen Arbeitszeiten von 8 bis 18 Uhr. Wir haben erweiterte Ladenöffnungszeiten, die U-Bahnen fahren auch an den Wochenenden und über Nacht, wir haben Schichtbetrieb im Bereich der Daseinsvorsorge, bei den Sicherheitskräften und im Gesundheitswesen. Aber das ist nicht das Einzige. Wir haben auch immer mehr Menschen, die ihre Wochenarbeitszeit auf weniger als fünf Tage in der Woche verteilen und beispielsweise nur an drei Tagen arbeiten. Das gilt insbesondere für Frauen, wenn sie nach der Elternzeit den Wiedereinstieg in den Beruf wagen und in den ersten Lebensjahren ihres Kindes Teilzeit arbeiten und das eben nicht an allen Werktagen, sondern nur an einigen wenigen. Ein weiteres Beispiel sind die Lehrer an Ganztagschulen, die früher sehr klare Arbeitszeiten hatten, die in der Regel um 13 Uhr oder etwas später endeten. Durch die Ganztagschulen haben wir heute wechselnde Arbeitszeiten für Lehrkräfte, gerade für die, die in Teilzeit arbeiten und deren Arbeitszeit nun jeden Tag anders beginnt und endet.

All diese Beschäftigten, von denen ich gesprochen habe, sind auf die Möglichkeit angewiesen, ihre Kinder flexibel betreuen zu lassen, und da sagen wir Christdemokraten: Wenn man zu Recht von den Beschäftigten mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt einfordert, dann muss man auch so konsequent sein, sich für flexiblere Betreuungszeiten einzusetzen.

(Beifall bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Das ist dann auch Bestandteil einer familienfreundlichen und modernen Politik in unserer Stadt. Wir wissen, dass viele Eltern in einer Situation sind, in der die Betreuungsleistungen aus den genannten Gründen nicht ausreichen; sie lassen sich im Familien- und Freundeskreis helfen. All diese Eltern wünschen sich flexiblere Betreuungszeiten.

Unsere Vorstellung ist nun nicht, in Hamburg 24-Stunden-Kitas einzuführen. Das haben wir auch einmal diskutiert, aber ich glaube, das ist nicht das Hauptproblem. Wir brauchen eine Ausweitung der Öffnungszeiten, aber das muss nicht zwingend eine Verlängerung der Betreuungszeiten bedeuten. In erster Linie geht es darum, dass Eltern die Möglichkeit erhalten, die Betreuung nach ihren individuellen Bedürfnissen zu gestalten. Das wollen wir mit unserem Antrag bezwecken.

Im Krippenbereich, also bei der Betreuung der null- bis dreijährigen Kinder haben wir diese Flexibilität.

Dort können die Eltern ihre vier-, fünf- und sechstündigen Leistungen pro Tag auch im Umfang von 20, 25 oder 30 Wochenstunden auf einige Wochentage verteilen und das individuell gestalten. Das kommt gerade den Arbeitnehmern zugute, von denen ich eben sprach, und es verbessert die Jobaussichten. Es stellt sich aber die Frage, was eine Mutter macht, die in ihren Beruf zurückgekehrt ist und an drei Tagen die Woche acht Stunden arbeitet, wenn ihr Kind drei Jahre alt geworden ist. Dann kann sie im Grunde nur noch auf das Glück hoffen, dass ihre Kita so variabel ist und das mitmacht. Aber leider gibt es darauf keinen Anspruch, und in der Praxis erfüllt sich diese Hoffnung meist auch nicht. Stattdessen – das sage ich auch aus eigener Erfahrung – ist die einzige Ausweichmöglichkeit, zusätzliche Stundenkontingente für teures Geld zu kaufen, obwohl der Betreuungsumfang, der mit dem Kita-Gutschein anerkannt wurde, im Grunde genommen ausreicht. Das heißt, wir haben diese Flexibilität nur im Krippenbereich. Da sagen wir als CDU: Das ist zu wenig, dafür gibt es keinen Grund. Deswegen wollen wir, dass die Flexibilität auch auf den Elementarbereich ausgeweitet wird, also auf die Betreuung der drei- bis sechsjährigen Kinder. Das wäre auch ein wichtiger Meilenstein für mehr Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt mit Sicherheit noch andere Bedürfnisse. Ich kann sie selber nicht beurteilen, aber der Senat sollte sie zumindest kennen. Deswegen fordern wir, dass der Senat genau dieses im Rahmen einer Umfrage feststellen sollte. Das darf nicht nur einmalig geschehen, denn die Bedarfe ändern sich durchaus. Die Arbeitsgesellschaft wandelt sich, es wird mehr Flexibilität gefordert. Deswegen sollte diese Elternumfrage auch regelmäßig alle vier Jahre stattfinden.

(Beifall bei der CDU)

Ein letzter Punkt ist – viele Eltern, die sich um Kita-Plätze für ihre Kinder bemühen, kennen das –, dass häufig in den Kitas entweder überwiegend oder ausschließlich Acht-Stunden-Betreuungsplätze angeboten werden. Dann telefoniert man herum, hat eigentlich nur einen Betreuungsbedarf von sechs Stunden, den man allerdings nicht gleichmäßig auf die Wochentage verteilen möchte, und bekommt die Antwort, es stünden nur Acht-Stunden-Plätze zur Verfügung. Die Entscheidung über das Leistungsangebot treffen eben die Kita-Träger vollständig alleine. Sie sind wirtschaftlich unabhängig und auch keine rechtliche Verpflichtung, bestimmte Angebote vorzuhalten. Dann prüft das Bezirksamt, und auf dem Papier geht es natürlich nach dem Betreuungsbedarf eines Kindes. Wenn man aber an einem Tag eine Stunde mehr braucht, dann wird einem der Acht-Stunden-Kita-Gutschein ausgestellt. Wir wissen alle, wie die Praxis aussieht. Eltern akzeptieren in der Not höhere Betreuungs-

(Christoph de Vries)

zeiten, als ihr eigentlicher Betreuungsbedarf ist. Das bedeutet höhere und unnötige Kosten für die Eltern und einen höheren Bedarf für den Haushalt, den wir so nicht hinnehmen wollen.

(Beifall bei der CDU – *Frank Schmitt SPD*: Wenn Sie sich über den Betreuungsschlüssel beschweren, verzichten Sie auf die Nennung dieser Tatsache!)

– Wir wollen darauf nicht verzichten, aber was wir nicht wollen, ist, dass Eltern genötigt werden, Verträge über einen Betreuungsumfang abzuschließen, der ihren tatsächlichen Betreuungsbedarf übersteigt. Das ist weder im Sinne der Eltern noch kann es im Sinne des Hauses sein. Deswegen brauchen wir an dieser Stelle Änderungen, und deswegen fordern wir, Vereinbarungen mit den Kitas zu treffen, damit sich so etwas in Zukunft nicht mehr breitmacht in der Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Kurzum: Es ist nicht damit getan, Beiträge zu erlassen, worüber wir in vielen Sitzungen diskutieren. Wir als CDU-Fraktion wollen eine Kita-Offensive in der Stadt. Dazu gehören flexiblere Betreuungszeiten und dazu gehört die Qualität der Betreuung. Verbesserungen beim Kita-TÜV haben wir schon gefordert, und über die Betreuungsschlüssel werden wir uns auch noch einmal unterhalten – wir haben beim letzten Mal darüber gesprochen. Dazu werden wir auch wegweisende Vorschläge vorlegen. Wir wären froh, wenn die SPD auf unseren Antrag einginge, denn das sind die Bedürfnisse der Eltern, und die werden nicht dadurch befriedigt, dass man ihnen ein paar Euro erlässt. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Thimm.

Carola Thimm SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU-Fraktion weiß, dass der Senat das Ansinnen nach flexiblerer Betreuungszeit auch im Elementarbereich grundsätzlich teilt und in die kommenden Verhandlungen mit den Kita-Verbänden aufnehmen wird; das hat sie als Antwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage jüngst schwarz auf weiß zum Nachlesen bekommen. Ich zitiere aus der Drucksache 20/8599:

"Eine Flexibilisierung der vier-, fünf- und sechsständigen Elementarleistungen ist grundsätzlich wünschenswert. Daher wird dieses Thema von der zuständigen Behörde in die Verhandlungen des neuen Landesrahmenvertrages 'Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen' ab dem 01.01.2015 eingebracht werden."

– Zitatende.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Da ist doch alles gesagt!)

– Ja, eigentlich könnte ich meinen Beitrag an dieser Stelle beenden.

Die CDU sucht händeringend nach Themen rund um die Kita und greift dabei nach jedem Strohalm,

(Beifall bei der SPD)

aber was SPD-Fraktion und Senat bisher noch nicht abgearbeitet haben, steht auf unserer To-do-Liste, und wir werden es ebenfalls abarbeiten. Die CDU weiß auch, dass die Ausweitung dieser Flexibilisierung auf den Elementarbereich von den Kita-Verbänden und -trägern insbesondere aus personalplanerischen Gründen bisher abgelehnt wurde.

Es geht aber keineswegs allein um die Personalplanung der Anbieterseite. Wer Verantwortung trägt, muss das Wohl der Kinder im Blick haben. Eine zu wechselhafte Inanspruchnahme der Betreuungszeiten erschwert das Erreichen pädagogischer Ziele. Kinder brauchen Bezugspersonen und hierbei natürlich Kontinuität und Verlässlichkeit. Dies sind Voraussetzungen für die Bildungsangebote der Kitas und damit für die Umsetzung der Hamburger Bildungsempfehlungen.

(Beifall bei der SPD)

Diese notwendige Abwägung werden wir bei der wünschenswerten Flexibilisierung auch der Elementarleistungen zu berücksichtigen haben. Ein Blick auf den bisher erfolgreichen Ausbau der Kitas schafft Zuversicht, dass auch dieser Punkt gemeinsam mit den Verbänden und natürlich gemeinsam mit den Eltern vernünftig gelöst wird. Nun fallen noch zwei Dinge auf, wenn man den CDU-Antrag liest.

Erstens: Käme dieser Antrag von irgendeiner anderen Fraktion, so gäbe es – ich muss es so sagen – empörte Äußerungen der CDU-Fraktion und insbesondere ihres Sprechers, dass die Kindertagespflege hier gar nicht vorkomme; aber geschenkt.

Zweitens: Natürlich wird die BASFI über Möglichkeiten und Ausnahmen der weiteren Flexibilisierung der Betreuungszeiten auch mit dem LEA sprechen. Dass aber die CDU bei diesem Thema auf eine alle vier Jahre stattfindende Elternumfrage setzt, offenbart nicht nur einen überraschenden Wandel. Es widerspricht auch geradezu allem, was ein früherer CDU-Sozialsenator und auch bisherige CDU-geführte Senate zu den Wirkungen des Kita-Gutscheinsystems aufgeschrieben haben. Darüber sollte die CDU intern noch einmal reden.

(Beifall bei der SPD)

(Carola Thimm)

Auch mit dem Gutscheinsystem wird nicht ausschließlich auf Angebot und Nachfrage gesetzt oder wie es in einer früheren Senatsantwort zutreffend heißt – ich zitiere noch einmal –:

"Hier greift die Begleitung des Kita-Gutscheinsystems durch die Beobachtung der Nachfrage- und Angebotssituation durch die zuständige Behörde ein. Diese erhält durch Besuche in Kitas, Kontakte zu Verbänden und Trägern, durch die zuständigen Sachgebiete der Bezirke, Verfahren zur Aufstellung von Bebauungsplänen und nicht zuletzt durch Eltern oder sonstige Interessenträger zahlreiche Informationen [...]."

– Zitatende.

Über diese Informationen wollen wir uns im Familienausschuss berichten lassen. Wir werden sie nutzen, um zu einer vernünftigen weiteren Flexibilisierung der Betreuungszeiten zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Thimm, ich kann Sie gut verstehen. Es ist ein komisches Gefühl, wenn man selber eine Idee hatte und eine andere Fraktion das aufgreift und als Antrag einbringt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist echt blöd!)

Es ist noch nicht lange her, da haben wir über die Einrichtung der Geschäftsstelle des Landeselternausschusses diskutiert.

(Sören Schumacher SPD: Immer noch Phantomschmerzen?)

Sie erinnern sich bestimmt gut daran, dass wir GRÜNEN sechs Wochen vor Ihnen einen Antrag dazu eingebracht hatten und Sie ihn abgekupfert haben. Von daher kann ich verstehen, dass Sie nun etwas frustriert sind. Anscheinend war die CDU schneller.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Dietrich Wersich CDU)

Aber das hindert uns nicht daran, den CDU-Antrag als gut zu befinden. Die Themen, die in ihm erwähnt werden, sind richtig. Wir haben eine zunehmende Flexibilisierung im Berufsleben und wir brauchen eine solche auch für unsere Betreuungszeiten. Die Anforderungen an Berufstätige verändern sich. Wir haben sehr viele Spätarbeiter, wir haben Nachtarbeiter und vor allen Dingen sehr, sehr viele Alleinerziehende, auf die ich auch eingehen möchte, weil für sie die Betreuungszeiten oft nicht ausreichen und sie eigentlich immer noch eine Stunde mehr benötigen würden für Dinge, die,

wenn zwei Menschen da sind, die die Kinder betreuen, selbstverständlich sind: Arztbesuche, Einkäufe oder sonst etwas. Von daher ist es durchaus richtig, das ganze Angebot der Kita flexibel zu halten.

Natürlich geht es am Ende auch um die Kosten, das ist völlig richtig, denn wir haben einige Fälle, in denen die Eltern einen Acht-Stunden-Gutschein beantragen, obwohl sie eigentlich nur eine siebenstündige Betreuung bräuchten, weil sie diese eine Stunde für andere Dinge brauchen, die aber nicht im Job begründet sind. Warum sollen aber auf der anderen Seite Eltern acht Stunden bezahlen, wenn sie nur sieben brauchen, weil es da eine Angebotslücke gibt? Von daher ist es richtig, dieses starre System etwas aufzuweichen und weitere Stunden anzubieten.

Passgenauere Angebote können aber auch – da bin ich ganz bei Ihnen, Frau Thimm – in der Tagespflege liegen. Im CDU-Antrag fehlt mir die Kooperation zwischen Kita und Tagespflege; darauf sollten wir noch einmal schauen. Deswegen finde ich es gut, dass der Antrag überwiesen wird, denn auch die Tagespflege spielt natürlich eine Rolle, um etwas passgenauere Angebote zu stricken.

Wir sind uns, glaube ich, alle einig darüber, dass eine gewisse Flexibilität der Betreuungszeiten gut ist, da brauche ich die Redezeit gar nicht künstlich auszudehnen. Auf eines möchte ich am Ende aber noch zu sprechen kommen. Mir ist ganz wichtig – Herr de Vries hat es eben schon angedeutet –, dass eine Ausweitung der Öffnungszeiten nicht automatisch heißt, dass wir längere Betreuungszeiten brauchen. Ich bin zwar anders als Herr de Vries der Meinung, dass wir eine Ausweitung der Öffnungszeiten und auch das Angebot einer 24-Stunden-Kita brauchen, aber das bedeutet nicht, dass wir möchten, dass die Kinder dort zehn oder zwölf Stunden betreut werden. Ich glaube nämlich, dass wir uns, wenn wir über den Betreuungsumfang reden, auch Gedanken darüber machen müssen, wohin wir in Hamburg mit unserer Familienpolitik steuern wollen. Flexibilität hat auch ihre Grenzen, sowohl was die pädagogischen Konzepte angeht, als auch was die Arbeitszeiten der Kitas angeht. Wir müssen am Ende auch darauf schauen, was für das Kindeswohl gut ist.

Dazu möchte ich Ihnen einen Artikel aus der "Zeit" ans Herz legen, in dem es um Frankreich geht. Frankreich ist ja immer Vorbild, wenn es um Betreuungszeiten und Flexibilität geht. Dieser Artikel ist überschrieben mit "Liebe auf Distanz". Man sollte ihn sich durchlesen, um in dieser Diskussion nicht aus den Augen zu verlieren, was am Ende noch kindgerecht ist. Frankreich ist das Vorbild für Flexibilität in der Kita, für ausgebaute Kitas und für eine frühe Betreuung der Kinder in den Kitas. Ich möchte mit einem Auszug aus diesem Artikel enden, in dem ein Psychotherapeut zitiert wird:

(Christiane Blömeke)

"Aber der persönliche Preis, den Eltern und Kinder für diese Familienpolitik bezahlen, sei hoch",

so der Psychotherapeut.

"Auf diese Weise entsteht eine Gesellschaft, in der Erwachsene ungestört ihrer Arbeit und sogar ihren Hobbys nachgehen können, aber keine wirkliche Beziehung zu ihren Kindern aufbauen. Denn eine Beziehung braucht Zeit und auch Raum. Und genau das fehlt in Frankreich."

Meine Damen und Herren! Zum Glück sind wir davon noch weit entfernt, aber wenn wir über Betreuungsumfang und Flexibilität der Betreuungszeiten diskutieren, dann sollten wir die Frage in den Mittelpunkt stellen, was unserer Vorstellung nach für das Kindeswohl wichtig und passend ist. Und da hat Flexibilität immer dann Grenzen, wenn es um das Wohl des Kindes oder auch um pädagogische Konzepte geht. Deswegen finde ich es gut, wenn wir im Ausschuss weiter darüber reden. Der CDU-Antrag ist ein guter Ansatz dafür, denn er fordert erst einmal die richtigen Dinge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Ritter hat das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache das wahr, was Frau Blömeke angekündigt hat. Ich werde die Redezeit tatsächlich ökonomisch nutzen und mich möglichst kurz fassen.

Der Antrag auf Flexibilisierung der Kita-Betreuungszeiten ist ein wichtiges Thema; die CDU hat es richtig benannt. Meiner Kenntnis nach wird das Thema momentan auch im Rahmen der Landesrahmenverträge verhandelt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wir können darüber also im Ausschuss noch einmal sprechen.

Als es um das Thema Betreuungsschlüssel ging, wurde der FDP von Herrn de Vries unseriöse Finanzierung vorgehalten. Nun kostet es auch Geld, wenn das total flexibilisiert wird, da muss man nur mit den Kita-Trägern sprechen. Man muss für die zusätzlichen Betreuungszeiten Personal vorhalten und das kostet nun einmal Geld; das wissen Sie auch, Herr de Vries. Dann schreiben Sie in Ihren Antrag – und das sollte kein Maßstab für Ihre zukünftigen Anträge sein – einen sensationellen Satz für die Haushaltspolitik der Zukunft:

"Ziel muss es sein, finanzielle Belastungen für die Eltern und den Hamburger Haushalt auf das erforderliche Maß zu beschränken."

Wahnsinn, Herr de Vries. Genau darüber sollten wir im Ausschuss noch einmal sprechen, und deswegen freue ich mich, dass der Antrag überwiesen wird.

(Beifall bei der FDP und der SPD – *Dirk Kienscherf* SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich den letzten Worten von Herrn Ritter anschließen. Ich freue mich, dass wir das im Ausschuss diskutieren, aber eines möchte ich betonen: Als ich mir den Antrag angeschaut habe, habe ich mich gefragt, ob eine Reihe von Unternehmern mit der Forderung in die CDU eingetreten sind, Herr de Vries, wir haben Mitarbeiter, die müssen so flexibel sein, dass wir Kitas brauchen, die sich ganz auf unsere Bedürfnisse einstellen. Ich finde, die Bedürfnisse der Kinder und der Eltern kommen dabei zu kurz. In den letzten Jahren hat man den Bereich der frühkindlichen Bildung und den Kita-Ausbau in der Regel unter das Motto "Beruf geht vor Familie" gestellt. Die Folge ist, dass viele Kinder immer länger in den Kitas sind und immer weniger Zeit mit ihren Vätern und Müttern verbringen. Und die Frage ist – Frau Blömeke hat zu Recht darauf hingewiesen –, was das für diese Kinder langfristig bedeuten wird.

In den Fünfziger- und Sechzigerjahren gab es einen sehr guten Spruch zum 1. Mai: Samstags gehört Vati mir. Es muss Zeiten geben, die die Kinder mit ihren Eltern verbringen können. Es sollten nicht die wirtschaftlichen Interessen der Unternehmen im Vordergrund stehen, sondern auch die Rahmenbedingungen. Eltern sollten zu einer Zeit nach Hause kommen können, die es ihnen ermöglicht, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und ihnen Liebe und Zuneigung zu zeigen. Sie sollten nicht gezwungen sein, ihre Kinder so spät abholen zu müssen, dass sie nur noch zusehen können, wie sie ihren Bauch voll bekommen, bevor sie sie ins Bett schicken. Darüber sollten wir im Ausschuss diskutieren. Nur weil im Landesrahmenvertrag Verhandlungen vorgesehen sind, müssen wir nicht zu allem gleich mit dem Kopf nicken. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wollen die Eltern befragen. Ich sagen Ihnen, was man im Kita-Bereich tun muss: Es ist wichtig, dass man auch die Beschäftigten und die Träger befragt und nach Rahmenbedingungen, den Arbeitsbedingungen der Menschen, räumlichen Kriterien und so weiter fragt. Diese Befragung nur auf die Eltern zu beschränken, finde ich nicht richtig. Man müsste das breiter fassen, damit alle Probleme

(Mehmet Yildiz)

me auf den Tisch kommen und langfristig eine Lösung gefunden werden kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Kinder brauchen ihre Eltern. Sie sollten nicht nur in der Kita sein, sondern auch zu Hause Zeit mit ihren Eltern verbringen.

Ich freue mich, dass wir das im Ausschuss diskutieren, sonst hätte ich Ihrem Antrag nicht zugestimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/9335 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 20/9324, Bericht des Innenausschusses: Residenzpflicht abschaffen.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/6931:
Residenzpflicht abschaffen (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/9324 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/9419 und 20/9441 Anträge der Fraktionen der GRÜNEN und der FDP vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Residenzpflicht abschaffen
– Drs 20/9419 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Der Senat muss seine Blockadehaltung bei der Residenzpflicht aufgeben
– Drs 20/9441 –]**

Bevor ich Frau Möller das Wort gebe, bitte ich das Plenum darum, die Lautstärke etwas zurückzudrehen. Alle, die "Jugend im Parlament" gesehen haben, werden gemerkt haben, wie leise ein Parlament sein kann. Davon sind Sie noch um Längen entfernt. – Frau Möller hat das Wort.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht liegt das auch daran, dass wir diese Debatte nicht zum ersten Mal führen und die Kolleginnen und Kollegen möglicherweise denken, es sei schon alles gesagt. Aber ich glaube, es ist noch nicht alles gesagt, und bin froh, dass man nicht mehr ganz von vorne anfangen

muss, dass man nicht mehr viel darüber sagen muss, dass Deutschland das einzige Land in Europa ist, das eine derartige Aufenthaltsbeschränkung für Menschen hat, die hierher geflohen sind und nun im ungesicherten – so muss man ihn nennen – Aufenthalt leben, dass wir seit 1982 eine Verschärfung unseres Asylrechts erleben mussten, verbunden mit einer über den Verteilungsschlüssel, den es schon gab und den es weiterhin gibt, hinweg eingeschränkter Bewegungsfreiheit von Flüchtlingen und Menschen im Asylverfahren.

Ursprünglich ging man davon aus, dass diese Menschen sich nur ganz kurz hier aufhalten würden, dass sie dann abgeschoben und zurückreisen würden. Über die Jahre hat sich das aber als Trugschluss herausgestellt, und wir haben an anderer Stelle Veränderungen des Ausländerrechts gehabt, die dem auch Rechnung tragen; es gibt inzwischen einigermaßen weitgehende Bleiberechtsregelungen. Seit einigen Jahren ist aber nun auch Bewegung in diese räumliche Aufenthaltsbeschränkung der einzelnen Länder gekommen. In fast allen Bundesländern ist Bewegung, um es deutlich zu sagen. In Hamburg gab es bisher keine.

Nun könnte man sagen, das ist Geschichte, darüber brauchen wir gar nicht mehr zu reden, aber das ist mitnichten so. Während Berlin und Brandenburg schon im Jahr 2010 eine Kooperation eingegangen sind, die sich darauf bezieht, dass sich Menschen in der Zuständigkeit eines der beiden Bundesländer uneingeschränkt zwischen den beiden Ländern bewegen können – die Zuständigkeit, wohl gemerkt, bleibt bei dem Bundesland, in dem die Flüchtlinge aufgrund des Verteilungsschlüssels gelandet sind –, gibt es jetzt nach sechs Monaten Nachdenken vier Tage vor der Sitzung des Innenausschusses ein Petitum der SPD mit einer nie zuvor angewandten Rechtskonstruktion. Wir haben im Ausschuss sehr lange über die Details des Ausländerrechts, den Paragraphen 58, geredet; das will ich hier nicht wiederholen. Ich begrüße, dass es bei der SPD Bewegung gibt, habe aber den Eindruck, dass dieser Weg nicht mit offenem Visier gegangen wird und er sich möglicherweise sehr schnell zu Ungunsten der Menschen, die ihn nutzen werden, erweisen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aufgrund der Initiative von Berlin und Brandenburg gab es schon im Jahr 2011 eine Gesetzesänderung in diesem wunderbaren Paragraphen 28, die es den Bundesländern sehr einfach macht, miteinander zu kooperieren und die Bewegungsfreiheit der Menschen, die sich bei ihnen im geduldeten Aufenthalt oder im Asylverfahren befinden, zu erleichtern. Alle anderen Bundesländer, die sich damit beschäftigen, gehen diesen Weg des kooperativen Einvernehmens mit ihren Nachbarländern. Ganz eindeutig ist dieses von Hamburg nicht gewünscht,

(Antje Möller)

und das halten wir für einen Schritt in die völlig falsche Richtung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Ich werde den Eindruck nicht los, dass es darum geht, bloß kein Signal an die anderen Bundesländer zu senden, dass es auch für Menschen, die dort leben, einmal interessant sein könnte, Hamburg zu besuchen. So wie der Innensenator einmal etwas flapsig sagte, wer wolle denn schon nach Hannover oder in die Lüneburger Heide, die Flüchtlinge wollten doch gar nicht nach Niedersachsen, könnte man andersherum sagen, dass es für den einen oder anderen aus den Nachbarländern vielleicht schon interessant sein könnte, sich Hamburg einmal anzuschauen und sich hier vorübergehend aufzuhalten. Und wir sollten diese Menschen eigentlich willkommen heißen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hamburg will also den Weg einer grundsätzlichen Erlaubnis für das vorübergehende Verlassen gehen. Dafür soll kein Grund mehr nötig sein, es soll kein Ziel mehr angegeben werden und auch kein Zeitraum. Interessant ist dann natürlich das Formale. Was genau ist denn eigentlich vorübergehend? Liest man unterschiedliche Gesetzeskommentare oder Erlasse der Länder, dann bewegt sich dieses "vorübergehend" zwischen drei und fünf Tagen. Alle sechs Monate soll diese vorübergehende Verlassenserlaubnis in Hamburg jeweils wieder erneuert werden.

Was genau bedeutet das für die Betroffenen? Ohne eine Vereinbarung mit den anderen Bundesländern werden diese Menschen, wenn sie kontrolliert werden – und das kommt, wie Ihnen allen sicherlich bekannt ist, relativ häufig vor –, neben ihrer Duldung für Hamburg eine Verlassenserlaubnis vorlegen, auf der kein Zeitraum, kein Ziel und kein Grund steht. Das ist zumindest ungewöhnlich und bringt sie in Erklärungsno, und das halten wir für unnötig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus gibt es saftige Geldstrafen für das zeitliche Überschreiten einer vorübergehenden Verlassenserlaubnis. Bis zu 1000 Euro können dafür fällig werden. Das halten wir politisch für das falsche Signal.

Im Übrigen senden wir mit dieser Vorgehensweise ein weiteres politisches Signal, das wir für nicht richtig halten. Mit dieser einsamen Hamburger Entscheidung fehlt nämlich jeglicher Druck auf den Bund. Je mehr Bundesländer sich in Kooperationen zusammenschließen und das deutliche Signal an den Bund senden, diese Residenzpflicht – so wird sie im Allgemeinen genannt – nicht mehr zu wollen, desto eher wird sie auf Bundesebene per

Entscheid abgeschafft. Und das ist doch das eigentliche Ziel, jedenfalls aus unserer Sicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP, Dora Heyenn und Christiane Schneider, beide DIE LINKE*)

Ohne Not wird hier auf politischen Druck verzichtet, nur weil befürchtet wird, dass Hamburg zu einer attraktiven Region für Flüchtlinge aus den Nachbarländern werden wird. Ich habe eben schon etwas zur Lüneburger Heide gesagt. Ich finde, es lohnt sich für alle, sich unsere Stadt anzuschauen und hier auch vorübergehend aufzuhalten, das wäre nämlich der Umkehrschluss. Was würde denn passieren, wenn alle anderen Bundesländer diese Idee gut fänden und auch an alle pauschal eine vorübergehende Verlassenserlaubnis erteilten? Die würde dann natürlich auch für die Menschen gelten, die nach Hamburg wollen. Das kann doch im Ernst nicht das sein, was wir wollen, wie Menschen sich in der Bundesrepublik ohne Veränderung der Zuständigkeit und ohne Veränderung des Wohnsitzes frei bewegen können.

Ich komme zum zweiten Punkt, der der SPD so wichtig ist, zum Thema Wohnsitzpflicht oder Wohnsitznahme. Diesen Punkt wollen Sie zuerst gelöst sehen. Die Synopse derjenigen Bundesländer, die schon Kooperationen miteinander eingegangen sind, hat deutlich gemacht, dass Wohnsitznahme außerhalb der Zuständigkeit der Ausländerbehörde schlicht und einfach nicht zulässig ist und jede Verlassenserlaubnis hinfällig werden lässt. Aus unserer Sicht ist der SPD-Antrag an dieser Stelle also unnötig.

Wie geht es weiter? Als erstes brauchen wir das, was auch der SPD-Antrag auf Bundesebene schon längst wollte, die Abschaffung der Residenzpflicht. So steht es in unserem Zusatzantrag. Zur Klarstellung haben wir Ihren Wunsch nach Bestätigung der Wohnsitzregelung aufgenommen. Weil die Bundesebene langsam sein wird – und dieses Wahlergebnis macht es nicht schneller –, brauchen wir außerdem die Kooperation mit den Nachbarländern. Das sagt auch der FDP-Antrag, und das unterstützen wir ohne Einschränkungen. Die vorübergehende Verlassenserlaubnis ist nicht wirklich eine Option. Aus unserer Sicht brauchen wir eine klare Regelung. Es muss zumindest klar sein, dass es nicht um drei bis fünf Tage geht, sondern das müssen schon zehn Tage sein, das muss eine Möglichkeit sein, sich wirklich bewegen zu können. Allem vorangestellt ist aber immer das Ziel der Abschaffung der Residenzpflicht und die Kooperation mit den Bundesländern.

Wir sehen, dass die SPD eine Öffnung geschaffen hat. Wir sehen die Erleichterung für Kita und Schule, für Tagesausflüge. Alles das könnte man einfacher machen. Wir sehen diese konkreten Vorteile durchaus, wir sehen aber auf der anderen Seite den großen bürokratischen Aufwand, die

(Antje Möller)

rechtliche Unsicherheit, den fehlenden Druck auf eine politische, bundesweit geltende Lösung – und das ist aus unserer Sicht das wichtigste Ziel. Deshalb bleiben wir bei der Enthaltung zum SPD-Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Irgendwie verstehe ich diese Debatte mittlerweile nicht mehr.

(Beifall bei *Peri Arndt SPD*)

Wir haben sie schon mehrfach geführt, und ich habe sie bisher immer so verstanden, dass es darum geht, Menschen mit einer Duldung oder einer Aufenthaltsgestattung die Möglichkeit zu eröffnen, dorthin zu reisen, wohin sie möchten – ohne Gängelung und ohne großen bürokratischen Aufwand, also ohne jedes Mal gesondert einen Antrag stellen zu müssen. Jetzt muss ich hören, dass genau diese einfache Variante, die wir im Innenausschuss beschlossen haben und die Ihnen heute vorliegt, wieder komplizierter gestaltet werden soll, und das verstehe ich einfach nicht mehr.

Was wir heute vorgelegt haben, ist erstens, dass sichergestellt werden muss, wer für die Leistungen der Asylbewerber beziehungsweise der Geduldeten zuständig ist. Alle, die in die Bundesrepublik Deutschland kommen, werden nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt, die dann für die Leistungen zuständig sind, die diesen Menschen gegenüber zu erbringen sind. Das soll auch so bleiben, und unser Punkt 1 ist, das sicherzustellen.

(*Phylliss Demirel GRÜNE:* Darum geht es doch gar nicht!)

Zweitens: Wer immer hier in dieser Stadt lebt, soll die Möglichkeit haben, unbürokratisch Verwandte besuchen zu können, sich meinetwegen die Lüneburger Heide im Herbst anzuschauen oder einer Arbeit nachzugehen. Kinder sollen ihre Ausflüge wohin auch immer machen können, ohne jedes Mal wieder gesondert einen Antrag stellen zu müssen. Das ist durch Punkt 2 gesichert, und zwar so unbürokratisch – Herr Ritter, da verstehe ich die FDP nicht –

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das macht nichts!)

wie nur irgend möglich. Wenn die Akte sowieso angefasst wird, dann wird eine Verlassens-erlaubnis erteilt für den Zeitraum bis zum nächsten Mal, die widerrufbar ist. In bestimmten Fällen – und da sind wir uns auch einig, Frau Möller, das steht auch in Ihrem Zusatzantrag – soll die Verlassens-erlaubnis widerrufen werden können und auch widerrufen

werden. Obendrein soll diese Erlaubnis gebührenfrei sein. Jeder dieser Menschen muss also eigentlich nichts tun und kann reisen, wohin er möchte. Was wäre denn bitte einfacher und unbürokratischer als diese Maßnahme?

(Beifall bei der SPD)

Drittens wollen auch wir, dass das Abkommen zwischen Berlin und Brandenburg ausgewertet wird und wir im Ausschuss noch einmal darüber reden. Das geht in Ordnung und steht ebenfalls in dem Petition, das wir im Innenausschuss eingebracht und dort dann auch beschlossen haben und das Ihnen heute vorliegt. Ich verstehe nicht, warum man da jetzt noch irgendetwas draufsatteln und das Ganze wieder schwieriger machen sollte. Einfacher geht nicht mehr, und so werden wir es auch beschließen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte in die Runde der Kollegen fragen, wer noch weiß, über welche Verlassens- oder Aufenthaltserlaubnis wir eigentlich reden. Wir haben diese Debatte im Plenum sehr, sehr intensiv geführt und auch im Ausschuss wurde diese Debatte sehr intensiv geführt. Ich persönlich war nicht dabei, aber der Bericht ist ungewöhnlich lang und allein das zeigt dies. Jetzt führen Sie sie erneut im Plenum und haben gesagt, liebe Frau Möller, eigentlich sei schon alles gesagt; das ist es auch. Ich habe manchmal den Eindruck, liebe Kollegen, gerade bei dem Beitrag von Frau Möller, dass wir das Ganze eher als Werbung für die Tourismusbranche ansehen nach dem Motto, jeder solle einmal das schöne Hamburg besuchen können. Das ist nicht der Kern des Problems.

Deshalb will ich die Position, die meine Fraktion vertritt, noch einmal wiederholen. Wir haben sie schon bei der ersten Debatte deutlich vertreten, wir haben sie im Ausschuss klar gemacht, und sie wird sich auch in dieser erneuten Debatte nicht mehr verändern: Wir sind nicht diejenigen, die für eine Abschaffung der Residenzpflicht stehen. Wir wollen dieses Instrument weiterhin beibehalten, das haben wir deutlich und klar gesagt. Für Fälle, die wichtig oder humanitär begründbar sind, müssen Ausnahmeregelungen geschaffen werden. Dafür ist es in der Tat richtig, Kooperationsverträge zu schließen, und deshalb werden wir den Kollegen der FDP in dieser Frage zustimmen. Das ist der richtige Weg. Ich finde alle anderen Wege sehr eigenartig, nicht zielführend und äußerst ideologisch behaftet. Deshalb werden wir der Ausschussvorlage nur in Punkt 1 zustimmen und ansonsten nur dem Antrag der FDP-Kollegen.

(Kai Voet van Vormizeele)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir tun der Debatte, egal, wie lange sie schon dauert und wo wir sie geführt haben, ob hier oder im Ausschuss, keinen Gefallen, wenn wir sie als Tourismusdebatte abtun. Es geht um Menschen, die hierher kommen und sich frei bewegen möchten.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Noch einmal zur Klarstellung. Wir haben es schon die ganze Zeit im Ausschuss versucht, aber es scheint immer noch Unklarheiten zu geben, weil wir einfach eine völlig andere Einstellung haben. Herr Vormizeele hat gerade gesagt, er werde unserem Antrag, Kooperationen zu schließen, zustimmen. Wenn die SPD sich dazu entschlossen hätte oder dazu entschließen würde, dann wäre Ihr ganzer Antrag hinfällig, Herr Schäfer. Wenn wir Kooperationen schließen würden, dann hätten wir das Problem gelöst und bräuchten gar nicht mehr zu diskutieren. Also stimmen Sie unserem Antrag zu, dann haben wir das gelöst, ganz einfach.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Wir führen diese Diskussion, weil es schwer verständlich ist, um was es da eigentlich geht – im Grunde genommen aber auch wieder nicht. Ich verstehe nur die Argumentation des Senats immer noch nicht. Wenn ich, einmal rein von der Sache her argumentiert, das Anliegen hätte, den Menschen die Möglichkeit zu schaffen, sich frei zu bewegen, dann muss ich doch die Möglichkeiten nutzen, die es auf Bundesebene gibt – deswegen haben wir unseren Antrag gestellt –, mit allen Bundesländern Kooperationen zu schließen. Dann ist es nämlich möglich, sich frei zu bewegen, ohne alle sechs Monate zum Amt zu gehen. Das ist auch noch eine Bürokratie-Ersparnis, Herr Dr. Schäfer.

(Beifall bei der FDP – *Sylvia Wowretzko* SPD: Die gehen doch sowieso!)

Und jetzt kommt Ihr Antrag, in dem Sie eine rechtliche Konstruktion gebastelt haben. Wir haben sie bei uns immer wieder ausführlich besprochen und kommen zu dem Ergebnis, dass sie zumindest rechtlich fragwürdig ist. Es geht doch darum zu überlegen, wie wir die einfachste, unbürokratischste Lösung hinbekommen, und die ist, Herr Vormizeele hat es gerade bestätigt, unserem Antrag zustimmen.

Es geht aber noch weiter. Das einzige Argument, das Senator Neumann genannt hat, nachdem er versucht hat, mich mit irgendwelchen rechtlichen Argumenten totzureden ...

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels* FDP: Das schafft keiner!)

– Er hat es nicht geschafft, das stimmt, ich bin ja noch hier.

Wir haben uns damit noch einmal beschäftigt, weil das rechtlich wirklich fragwürdig ist. Ich habe ein einziges Argument heute noch einmal gehört, und das nervt mich, weil mich das wirklich berührt. Auch wenn Herr Yildiz mir meine Emotionen nicht abnimmt, bin ich total emotional bei diesem Thema, weil es darum geht, den Menschen Teilhabe zu ermöglichen, dass sie Hamburg verlassen und frei reisen können. Das einzige Argument, das Herr Neumann gebracht hat, ist: Die finden vielleicht Hamburg total schön. Und das dürfen die auch. Die dürfen Hamburg schön finden, die dürfen hierher reisen, die dürfen sich Hamburg anschauen.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Und jetzt kommt wieder das mit dem Tourismus. Wenn ich in dieser Argumentationsschiene weiterdenke, müsste ich annehmen, das seien alles Kriminelle und die dürften sich überhaupt nicht bewegen. Das sind Leute, die hier Asyl gesucht haben, die hier geduldet sind. Die sollen sich frei bewegen können. Es gibt einfache Möglichkeiten.

Herr Dr. Schäfer, Sie haben gerade die Argumente dafür genannt, unserem Antrag zuzustimmen. Wenn Sie also wirklich etwas für diese Menschen tun wollen, dann stimmen Sie unserem Antrag zu und werfen Sie Ihren Antrag nicht in den Mülleimer, aber irgendwo anders hin.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Nach Ihrer Rede, Herr Ritter, brauche ich eigentlich nicht mehr viel sagen. Ich werde auch nicht mehr viel sagen, weil ich finde, dass Ihre Argumente überzeugen. Ich finde auch den Antrag der GRÜNEN überzeugend.

Und ich wäre wirklich gerne dem SPD-Antrag gefolgt, weil ich es gut finde, dass Sie, im Gegensatz zu der Position, die Sie vor anderthalb bis zwei Jahren vertraten, als Sie sich gegen jede Lockerung der Residenzpflicht ausgesprochen haben, für eine Lockerung eintreten. Ich glaube nur, dass der Weg, den Sie eingeschlagen haben, ein sehr unsicherer Weg ist, auch wenn er einigen oder vielleicht sogar mehreren nützt. Er ist, das hat Herr Ritter ausgeführt, rechtlich ungesichert. Sie brauchen, wenn Flüchtlinge, Asylbewerber oder Geduldete nach Niedersachsen gehen, das Einvernehmen der Landesregierung, das steht tatsächlich so in Paragraph 58 Absatz 6. Ich halte Ihren Weg also

(Christiane Schneider)

für rechtlich nicht gesichert, und deshalb werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen – wie gesagt, ich hätte es gerne getan. Wir werden uns enthalten und den Anträgen der GRÜNEN und der GAL zustimmen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Entschuldigung: Der GRÜNEN und der FDP.

Es hat, da haben Sie völlig recht, mit einer Tourismusdebatte überhaupt nichts zu tun, das müssen wir uns klar machen. Es gibt einschneidende Eingriffe in das Grundrecht der Freizügigkeit, und unsere Intention und die der Anträge ist, diese Eingriffe zumindest zu lockern und, jedenfalls was uns und den Antrag der GRÜNEN angeht, wie ich ihn verstanden habe, Druck auszuüben, dass die Gesetzeslage grundlegend geändert wird. Wir wissen, dass die Aussichten im Moment nicht besonders gut sind. Deswegen verstehen wir nicht, warum die SPD den Spielraum, den sie hat, nicht so richtig nutzen will. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/9419. Diesen möchte die FDP-Fraktion zifferweise abstimmen lassen.

Wer die Ziffern 1, 4 und 5 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1, 4 und 5 abgelehnt.

Wer den Ziffern 2, 3 und 6 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die Ziffern 2, 3 und 6 sind abgelehnt.

Nun kommen wir zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/9441. Diesen möchte die GRÜNE Fraktion zifferweise abstimmen lassen.

Wer nun zunächst die Ziffer 1 des FDP-Antrags annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 des FDP-Antrags abgelehnt.

Wer sich Ziffer 2 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist abgelehnt.

Wir kommen nun zum Bericht des Innenausschusses aus der Drucksache 20/9324.

Wer zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich nun dem Ersuchen aus der Ziffer 2.1 der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe.

– Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer das in Ziffer 2.2 aufgeführte Ersuchen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das Ersuchen zu Ziffer 2.2 ist mehrheitlich beschlossen.

Wer dem in Ziffer 2.3 enthaltenen Ersuchen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2.3 mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 20/9333, Antrag der FDP-Fraktion: Schwimmfähigkeit von Kindern weiter verbessern – Wassergewöhnung vor der Einschulung intensivieren.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Schwimmfähigkeit von Kindern weiter verbessern – Wassergewöhnung vor der Einschulung intensivieren
– Drs 20/9333 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9452 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Schwimmfähigkeit von Kindern weiter verbessern – frühkindliche Schwimmförderung vor der Einschulung intensivieren
– Drs 20/9452 –]**

Beide Drucksachen möchten die Fraktionen der SPD und der FDP an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Im Februar dieses Jahres wurde durch eine Schriftliche Kleine Anfrage der FDP-Fraktion offenkundig: Nur 53 Prozent der Grundschüler verfügen zum Abschluss der vierten Klasse über das Jugendschwimmabzeichen Bronze. Das bedeutet, dass knapp die Hälfte der Grundschüler am Ende der Grundschulzeit nicht sicher schwimmen kann. Das sind katastrophale Zahlen, gerade weil die Schwimmfähigkeit eine lebenswichtige Kompetenz ist und das Schwimmen maßgeblich zur Gesundheit beiträgt.

(Beifall bei der FDP)

Um die Quote der schwimmfähigen Grundschüler zu erhöhen, hatten wir Liberale schon zu Beginn dieser Legislaturperiode einen Antrag vorgelegt. Es hat lange gedauert, bis der Senat ein schlüssiges neues Schulschwimmkonzept vorgelegt hat. Im Juni dieses Jahres war es dann soweit, und

(Martina Kaesbach)

heute wird die Bürgerschaft dieses neue Konzept beschließen.

Das Schulschwimmen wird ab dem Schuljahr 2014/2015 vollständig in die Grundschule vorgezogen. Außerdem wird eine Regelung für Schulschwimm-Nachhilfe eingeführt. Wir hätten uns zwar ambitioniertere Zielzahlen und eine Evaluation der Nachhilfe-Gutscheinregelung gewünscht, aber zumindest wurde mit der Vorlage der Schulschwimmreform der erste Schritt in die richtige Richtung gemacht.

(Beifall bei der FDP)

Unser ursprünglicher Antrag enthielt neben den Forderungen zur Verbesserung des Schulschwimmens auch Forderungen zur Wassergewöhnung im Kita-beziehungsweise Vorschulalter. Aus gutem Grund: Wer erst in der dritten Klasse mit dem Element Wasser in Berührung kommt, der wird sich mit dem Schwimmen lernen schwertun. Wenn Kleinkinder allerdings das Wasser kennen, keine Ängste vor dem Wasser haben und sich schon gerne im Wasser bewegen, gewinnen sie während des Schulschwimmens wesentlich schneller die Fähigkeit zum sicheren Schwimmen.

Der Schulausschuss hatte im März 2012 auf Grundlage des FDP-Antrags und des GRÜNEN Zusatzantrags zum Thema Schulschwimmen und frühkindliche Wassergewöhnung eine Expertenrunde durchgeführt. – Frau Präsidentin, vielleicht könnten Sie für etwas mehr Ruhe sorgen, das wäre sehr nett.

(Heiterkeit im Plenum)

– Keine Reaktion; sie ist beschäftigt.

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich bin da durchaus multitaskingfähig, aber das Parlament ist heute derartig laut in der Gesamtheit,

(Jörg Hamann CDU: Nur die SPD!)

dass ich dann ständig die Glocke schwingen müsste.

Martina Kaesbach FDP (fortfahrend): Die Experten waren sich alle einig: Je früher ein Kind sich an das Wasser gewöhnt, desto besser erlernt es später das Schwimmen. Die Geschäftsführerin der "Elbkinder – Vereinigung Hamburger Kitas" – damals nannten sie sich noch Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten –, Frau Dr. Larrá, wies damals schon sehr deutlich auf die Hindernisse hin, an denen eine flächendeckende Einführung der Wassergewöhnung in den Kitas scheitern würde. Die Elbkinder-Vereinigung habe bereits in Abstimmung mit der Unfallkasse Nord eine eigene Schwimmrichtlinie entwickelt. Trotzdem würden erst 25 Prozent der Kitas der Vereinigung im Elementarbereich wöchentliche Wassergewöhnungskurse durchführen, weitere 25 Prozent würden nur

sporadisch und ganze 50 Prozent der Kitas gar keine Wassergewöhnung anbieten. Ein flächendeckendes Angebot sei wohl auch kurzfristig nicht praktikabel, wohl aber könne man den Worten von Frau Dr. Larrá zufolge das Engagement für einen Ausbau des Angebots deutlich steigern. Als Hindernisse zählte Frau Dr. Larrá die notwendige enge Personaldichte, die nicht vorhandenen Wasserzeiten, die Frage der Qualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher und die HVV-Kosten für den Transport auf. Auch betonte Frau Dr. Larrá, dass die Erzieher guten Gewissens mit den Kindern ins Wasser gehen möchten, ohne fürchten zu müssen, im Fall eines Unfalls belangt zu werden. Umso wichtiger seien klare Vorgaben, insbesondere für das Erzieher-Kind-Verhältnis. Eine verstärkte Vernetzung von Schwimmvereinen, Bäderland, DLRG und den Kitas könne auch zum Gelingen des Ausbaus der Wassergewöhnung beitragen.

Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion forderte im August 2011, einen Tag Wassergewöhnung pro Monat in die Bildungsempfehlungen für Kindertagesstätten aufzunehmen. Die Bildungsempfehlungen würden angepasst, wurde damals groß angekündigt. Ich habe die neuen Bildungsempfehlungen aufmerksam gelesen, und das Ergebnis ist sehr enttäuschend. Im Bildungsbereich "Körper, Bewegung und Gesundheit" kommt die Bewegungsform "sich im Wasser bewegen" nur unter ferner liefen vor. Wassergewöhnung wird als Projektarbeit angeregt, aber das war es auch schon. Auch wenn Kitas eigene Schwerpunkte setzen dürfen und sollten, sollten sie als Bildungseinrichtung gewissen Mindestanforderungen genügen. Wassergewöhnung ist für uns eine solche Mindestanforderung.

Uns ist sehr wohl bewusst, dass es gerade für kleinere Einrichtungen organisatorisch schwierig sein wird, Wassergewöhnung durchzuführen; die Gründe wurden eben von mir genannt. Für die Kitas gibt es aber die Möglichkeit, die Kurse zusammen mit dem Kooperationspartner NestWerk und dem bewährten Programm "Ab ins Wasser – aber sicher!" durchzuführen. Gerade einmal 93 Kitas haben seit Beginn des Programms im Jahr 2010 daran teilgenommen – 93 von mehr als 1000 Einrichtungen in ganz Hamburg; das ist ausbaufähig.

(Beifall bei der FDP)

Größere Einrichtungen können Wassergewöhnung auch in Eigenregie durchführen, da sie über mehr personelle Spielräume verfügen. Die "Elbkinder" sind als städtisches Unternehmen hier in die Pflicht zu nehmen. Wir haben in unserem Antrag formuliert, dass zunächst einmal geprüft werden sollte, welche Bedingungen vor allem personell vorliegen müssen, damit eine Kita der Vereinigung Wassergewöhnung in ihrem Programm regulär anbieten kann. Im zweiten Schritt sollten diese Kitas dann dazu verpflichtet werden. Sehr wichtig ist auch der

(Martina Kaesbach)

Punkt der Wasserzeiten. Kitas sollen in die Lage gebracht werden, eigene Wasserzeiten in Lehrschwimmbecken und Schwimmbädern zu erhalten.

Das Thema Wassergewöhnung liegt mir nicht nur als sportpolitische Sprecherin meiner Fraktion am Herzen, sondern auch aus Gründen der Bildungsgerechtigkeit. Es sind eben besonders Kinder aus sozial schwachen Stadtteilen, die erst in der Schule mit dem Element Wasser in Berührung kommen. Gerade sie würden von einer verstärkten Wassergewöhnung in den Kitas profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Viele von ihnen haben Anspruch auf Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket. Der Bereich soziokulturelle Teilhabe, worunter auch Sportkurse fallen, wird trotz der verbesserten Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepakets noch wenig nachgefragt. Es gilt zu prüfen, wie diese Mittel für "Ab ins Wasser – aber sicher!" eingesetzt werden können, wenn leistungsberechtigte Kinder daran teilnehmen. Statt die Mittel im Haushalt versickern zu lassen, wie es der SPD-Senat gern tut, kommen sie den Kindern zugute, für die sie gedacht sind.

Ich möchte Sie an dieser Stelle an Ihre selbstgesteckten Ziele erinnern, lieber Senat. Im Jahr 2013 sollte das Programm "Ab ins Wasser – aber sicher!" 5100 Teilnehmer erreichen. So steht es im Doppelhaushalt 2013/2014. Im uns vorliegenden Halbjahresbericht zum Haushalt 2013 beträgt das Ist jedoch erst 757 Teilnehmer, also gerade einmal 14,8 Prozent. Das ist blamabel. Wir müssen dringend handeln, damit mehr Kinder von der Wassergewöhnung profitieren. Ich freue mich deshalb, dass der Antrag an den Ausschuss überwiesen wird. Wir beantragen auch die Überweisung des Antrags der GRÜNEN, da uns die Petita sehr sinnvoll erscheinen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Leonhard.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schwimmen zu können ist wichtig; dazu hat Frau Kaesbach einiges gesagt. Schwimmen zu können stärkt das Selbstbewusstsein von Kindern und wirkt sich positiv auf ihr Körpergefühl aus. Im Notfall ist es lebensrettend. Je eher Kinder an Bewegung im Wasser herangeführt werden, desto besser. Wer später, womöglich erst im Erwachsenenalter, mit Schwimmen beginnt, dem fällt das Erlernen oft schwer. Daher ist im Rahmen der Überarbeitung das Thema Wassergewöhnung und Schwimmen in die Bildungsempfehlung aufgenommen worden. Das war richtig und ist auch wichtig, denn Wassergewöhnung im Vorschulalter und in der Kita ist eine besondere Herausforderung und sehr viel um-

fassender zu betrachten als der Schwimmunterricht in der Schule, auf den Sie sehr umfangreich eingegangen sind. Es geht darum, sich an das Wasser zu gewöhnen, sich im Wasser zu bewegen, Ängste abzubauen und Sicherheit zu gewinnen. Manchmal geht es für eine Kita auch einfach darum, Eltern dafür zu gewinnen, ihr Kind in öffentlichen Schwimmbädern baden oder schwimmen lernen zu lassen oder über einen Beitritt in einen Schwimmverein nachzudenken.

Wir teilen die Sorge, die die FDP in ihrem Antrag zum Ausdruck bringt, dass in einigen Stadtteilen Hamburg die Schwimmfähigkeit von Kindern besonders schlecht ist. Die Idee, trotz verbindlicher Bildungsempfehlungen und eines Landesrahmenvertrags mit mehreren großen Kita-Trägern ausgerechnet die Vereinigung Elbkinder als besonderes Modell in den Blick zu nehmen, scheint mir etwas zu kurz gesprungen. Darüber hinaus müssen wir Folgendes beachten: Wir haben in Hamburg ausdrücklich ein vielfältiges und facettenreiches Kita-Angebot gewollt. Die Konzepte der Einrichtungen unterscheiden sich untereinander in der Bandbreite. Die Schwerpunkte reichen von Musik oder Werken über Bewegung bis hin zu Natur- oder Waldkindergärten. Wir haben zudem bewusst ein Elternwahlrecht in unserem Kinderbetreuungsgesetz verankert. Eltern entscheiden also erstens, ob sie ihr Kind in eine Kita-Betreuung geben möchten und zweitens, welche das sein soll und welchen Schwerpunkt sie haben soll. Dies alles spielt eine Rolle, wenn es um die Frage geht, wie Wassergewöhnung und Schwimmfähigkeit auch in der frühen Bildung und Betreuung einen größeren Platz finden kann. Daher werden wir Ihren Antrag, der einige Impulse enthält, über die man durchaus diskutieren muss, und auch den Antrag der GRÜNEN, der, was Zielgruppen und Träger betrifft, noch ein bisschen weiter geht, an den Ausschuss überweisen und uns dort im Sinne der Schwimmfähigkeit unserer Kinder über das Thema genauer beraten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Erkalp.

David Erkalp CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Metropole Hamburg haben wir die Möglichkeit, die Schwimmfähigkeit von Kindern im Vorschulalter zu verbessern. Der Senat hat die Pflicht, dazu für gute politische Rahmenbedingungen zu sorgen.

(Sören Schumacher SPD: Hast du die Rede selber geschrieben?)

– Ja, klar!

Wir als CDU-Fraktion stimmen dem vorläufigen Antrag zu. Wir unterstützen auch die Forderung, Kitas zu helfen und dem Thema Wassergewöh-

(David Erkalp)

nung vor der Einschulung einen höheren Stellenwert einzuräumen. Das ist ein Thema, welches die Bereiche Familie, Kinder, Jugend sowie den Sport betrifft. Für uns ist es wichtig, dass Kinder frühzeitig Schwimmbäder aufsuchen, damit sie ihre Schwimmfähigkeit verbessern oder Schwimmen erlernen. Ein "zu früh" gibt es hier nicht, meine Damen und Herren.

Unter dem CDU-geführten Senat nahmen 2007 insgesamt 24 500 Schüler am Schwimmunterricht teil. Mehr Kinder als in den Jahren zuvor lernten schwimmen. Das war ein großer Erfolg, denn in diesem Jahr schafften 83 Prozent der Schüler das Seepferdchen; ein Plus von 8 Prozent gegenüber dem Vorjahr, als noch Sportlehrer für den Schwimmunterricht verantwortlich waren. Die CDU-Erfolge wurden vom jetzigen Senat leider nicht fortgeführt. Im Mai dieses Jahres kritisierte sogar die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft die neue Reform des Schwimmunterrichts von Herrn Rabe. Anstatt der von der CDU angepeilten 95 Prozent der Schüler, die schwimmen können, sollen es nun 67 Prozent der Schüler sein, und nur noch 50 Prozent der Schüler haben am Ende der vierten Klasse ein Bronzeabzeichen.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie haben es nicht kapiert! Es geht um Kitas, nicht um Schüler!)

In manchen sozial schwachen Stadtteilen ist die Situation sogar erschreckend. Demnach sollen mehr als 90 Prozent der Schüler in Billstedt nicht schwimmen können. Wie wollen Sie das lösen?

(Zurufe aus dem Plenum)

– Ich weiß, dass es um Schüler geht. Es geht aber auch um Sport.

Auch der Plan von Herrn Senator Rabe ist gescheitert, dass in diesem Jahr 5100 Kita-Kinder durch die Initiative "Ab ins Wasser – aber sicher!" schwimmen lernen. Tatsächlich waren es bis Ende Juni dieses Jahres nur 757 Kinder. Das sind laut Bericht der Innenbehörde magere 14,8 Prozent. Es haben auch bisher nur 93 der circa 1000 Hamburger Kitas dieses Projekt genutzt. Warum? Die "BILD"-Zeitung kam am 5. September 2013 mit den Schlagzeilen heraus:

"Nur jedes 7. Kind lernt schwimmen"

und

"Schwimm-Unterricht – in Hamburg viel zu selten"

Bei diesen Misserfolgen der CDU, Entschuldigung, des SPD-Senats beim Schwimmunterricht

(Zurufe von der CDU und Heiterkeit bei der SPD)

sind wir für diese Initiative der FDP dankbar. Gleichzeitig fordern und hoffen wir, dass in den Grundschulen verstärkt Schwimmunterricht ange-

boten wird, damit nach der Grundschule alle Schüler schwimmen können.

(Beifall bei der CDU)

Es ist beängstigend, dass nur circa 50 Prozent der Kinder am Ende der Grundschule schwimmen können. Das muss sich klar ändern, meine Damen und Herren.

Auffällig ist auch, dass trotz der Dekadenstrategie des Ersten Hamburger Sportkonvents 2012 der Sportfördervertrag kaum Engagement für den Bereich Schwimmförderung für Kinder zeigt. Bereits im Januar 2013 ergab eine Schriftliche Kleine Anfrage der CDU-Fraktion mit dem Thema Schwimmförderung, dass die Sportbäder in Hamburg zu wenig Unterstützung erfahren. In Hamburg fehlt zum Beispiel auch ein Springturm von zehn Metern. In der zweitgrößten Stadt Deutschlands gibt es kein Wasserspringen. In Berlin hingegen werden Deutsche Meisterschaften in allen fünf Disziplinen des Schwimmsports, zum Beispiel Schwimmen, Wasserball, Wasserspringen, Synchronspringen und Freiwasserschwimmen, durchgeführt.

(Beifall bei der CDU)

Im Bereich Förderung der Sportjugend läuft das von der CDU initiierte Programm "Kids in die Clubs" weiterhin sehr erfolgreich. Das unterstützen wir natürlich auch weiterhin sehr stark. Die Große Anfrage der CDU-Fraktion im Juni dieses Jahres, Drucksache 20/8463, ergab, dass 8580 Kinder durch das Programm "Kids in die Clubs" bisher allein in 2013 gefördert worden sind. Das ist eine beachtliche Zahl und ein Riesenerfolg für uns, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

– Ja, Herr Kienscherf.

Die klare Forderung der CDU ist,

(Christoph de Vries CDU: Herr Kienscherf kann bis heute nicht schwimmen!)

die Schwimmfähigkeit von Kindern im Vorschulalter voranzubringen. Dazu können Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket beitragen und die stärkere Einbindung von Kitas bei der Vergabe von Wasserzeiten und Lehrschwimmbecken und bei Bäderland. Zudem setzt die CDU vor dem Hintergrund der Weiterführung des Sportfördervertrags ihre Prioritäten auf die weitere Modernisierung und Sanierung von Sportstätten sowie gezielte Maßnahmen im Kinder- und Jugendsport, wie zum Beispiel das Schwimmen.

Meine Damen und Herren! Wir wollen den vorliegenden Antrag unterstützen,

(Jan Quast SPD: Haben Sie ihn denn gelesen?)

(David Erkalp)

ebenso den von den GRÜNEN. Im Ergebnis sehen wir eine Chance, mit zusätzlichen Anregungen die Schwimmfähigkeit von Kindern weiter zu verbessern. Wir erwarten, dass der Senat hierzu volle Unterstützung leistet. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Erkalp, die letzten beiden Sätze beinhalteten das Sinnvollste und Beste, was Sie gesagt haben, nämlich dass Sie die Anträge unterstützen. Ansonsten hatte ich doch stark das Gefühl, dass Sie ein bisschen am Thema vorbeigeredet haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Vielleicht sollten Sie sich den Antrag noch einmal zu Gemüte führen. Es geht hier um die frühkindliche Schwimmförderung. Ich frage mich, was ein Zehn-Meter-Turm damit zu tun hat.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ist das der Ansatz der CDU-Fraktion, die Kinder auf den Zehn-Meter-Turm zu stellen, damit sie schwimmen lernen? Ebenso wenig hat es – Frau Kaesbach hat hier wirklich einen guten Aufschlag gemacht – etwas mit CDU-Erfolgen zu tun, wenn Kinder schwimmen lernen. Wenn Sie direkt daneben gestanden hätten oder mit im Wasser gewesen wären, dann könnte man von Ihrem Erfolg sprechen. Alles andere finde ich wirklich ein bisschen weit hergeholt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der FDP)

In der Sache muss ich fairerweise sagen, dass der Senat ein Konzept vorgelegt hat, in dem es um das Schulschwimmen ging. Heute geht es um die frühkindliche Schwimmförderung. Sie schauen jetzt in Ihre Unterlagen, das hätten Sie vielleicht vorher machen sollen.

(Beifall bei *Lars Holster SPD*)

Ich gehe nun einen Schritt zurück in die Historie. In der Tat haben die GRÜNEN schon im August 2011 per Antrag Vorschläge zur Wassergewöhnung und zum frühkindlichen Schwimmen gemacht. In der Folge gab es die Expertenanhörung, von der Frau Kaesbach gesprochen hat. Es wurde in der Tat von allen Experten gesagt, wie wichtig die frühkindliche Wassergewöhnung und Schwimmförderung ist. Sehr wichtig ist aber auch die Erkenntnis, dass man das nicht einfach verordnen kann, sondern Rahmenbedingungen schaffen muss, denn sonst bringt das Ganze überhaupt nichts. Diese Rahmenbedingungen will ich noch einmal kurz erwähnen. Frau Kaesbach hat zu Recht die Zusatzkosten genannt, gerade auch für das HVV-Ticket

und den Eintritt. Es war von Sicherheitsstandards, knappen Wasserzeiten und fehlenden Personalressourcen die Rede. Das alles ist wichtig, will man, dass mehr Vorschulkinder zum Schwimmen gehen können. Wir hatten schon im August 2011 einen Antrag vorgelegt, den wir heute immer noch gut finden. Wir finden es auch immer noch schade, dass die SPD ihn bislang noch nicht angenommen hat. Daher beantragen wir Punkte daraus noch einmal, weil wir glauben – das Thema wird überwiesen –, dass unsere Punkte vielleicht jetzt Berücksichtigung finden. Aus dem Grund möchte ich gern noch einmal kurz die wesentlichen Punkte – und was sich vom FDP-Antrag ein wenig unterscheidet – benennen.

Es ist wichtig, bei den Kita-Trägern den finanziellen und personellen Bedarf zu ermitteln. Wir sehen aber nicht ein, dass das nur auf die Elbkinder-Vereinigung gemünzt werden soll, sondern es muss für alle Kitas gelten, denn wir haben natürlich auch den Paritätischen Verein und viele, viele andere Kitas, die ebenso gern schwimmen gehen wollen. Wir möchten auch, dass Konzepte für das Schwimmen und die Sicherheit besser in die Fortbildungskonzepte von Erzieherinnen und Erziehern eingebunden werden. Deswegen haben wir den zweiten Punkt aufgegriffen, mit dem DLRG und den Anbietern der Kindertagesbetreuung ein neues Fortbildungskonzept für die Kitas zu erstellen.

Wir glauben auch, dass es wichtig ist, neue Wege zu gehen, denn der zentrale Punkt sind wirklich die Wasserzeiten. Wir haben einfach nicht genug Wasserzeiten, und ich möchte auch nicht, dass wir das Schwimmen lernen im Vorschulalter auf Kosten der Schulkinder machen oder umkehrt. Das heißt, wenn wir Wasserzeiten für die Kita-Kinder beantragen, dann verdrängt das womöglich die Schulkinder. Das wäre schlecht, denn das richtige Schwimmen lernen beginnt erst in der Schulzeit. Frühkindliche Schwimmförderung für Kita-Kinder unterscheidet sich erheblich vom richtigen Schwimmen lernen.

Deswegen fordern wir den Senat auf zu prüfen, welche Alternativen es zu öffentlichen Schwimmbädern gibt, da man Schwimmen eben nur im Wasser lernen kann und Wassergewöhnung auch nur dort möglich ist. Wir würden gern die Kooperation mit privaten Bädern stärken; darin wurden wir übrigens von den Experten bestätigt. Wir müssen auch auf Bäder in Fitnessclubs, in Reha-Einrichtungen oder Einrichtungen der Behindertenhilfe zugreifen, vielleicht sogar auf Hotelschwimmbäder. Man muss hier einfach ein bisschen Fantasie entwickeln und nicht von vornherein sagen, das gehe alles gar nicht, sondern prüfen, ob dieser Weg nicht auch gangbar ist. Für die kleinen Kinder wäre es viel angenehmer, in einem Bad der Reha-Einrichtungen Wassergewöhnung oder frühkindliche Schwimmförderung zu machen, weil das Wasser viel wärmer ist als in den großen Schwimmbädern.

(Christiane Blömeke)

Das haben wir bereits in unserem alten Antrag gefordert und bringen es nun noch einmal ein. Aus unserer Sicht ist das immer noch richtig und auch wichtig. Ich freue mich, dass die SPD beide Anträge an den Familienausschuss unter Mitarbeit der sportpolitischen Sprecher überweist. Dahin gehört das Thema auch. Ich fand es ein bisschen schade, dass unser Antrag damals gar keine Berücksichtigung fand, sondern mit an den Schulausschuss überwiesen wurde, wo es ausdrücklich nur um das Schulschwimmen ging. Wir könnten, das ist meine einzige Kritik, in der Tat schon etwas weiter sein. Frau Kaesbach erwähnte bereits, dass es dieses Thema schon etwas länger gibt. Aber das sind alles nur Kleinigkeiten, und wenn die CDU dann gut und konstruktiv mitarbeitet und nicht wieder mit Themen wie Mangel an Zehn-Meter-Türmen kommt, dann freue ich mich.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Tim Golke DIE LINKE* und *Martina Kaesbach FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde, dass die frühkindliche Schwimmförderung auf wackligen Beinen steht. Es muss ein Gesamtkonzept entwickelt werden, denn ein Programm wie "Ab ins Wasser – aber sicher!" geht an den Zielgruppen vorbei. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben darauf hingewiesen, dass nur 93 Kitas davon profitieren, es in Hamburg aber mehr als 1000 Kitas gibt. Das muss ausgeweitet werden. Ich halte das Konzept für intransparent; es könnte transparenter gemacht werden. In der Regel fehlt qualifiziertes Personal und die Kooperation mit den Schwimmbädern. Das muss noch mehr gefördert werden. Das Gesamtkonzept sollte sich nicht nur auf frühkindliche Bildung beziehen, sondern auch auf Schulen ausgeweitet werden, weil Kinder, die heute bei der Wassergewöhnung mitmachen, morgen in der Schule Schwimmen lernen. Es muss zusammen mit der Schulbehörde ein gemeinsames Konzept gemacht werden. Herr Neumann ist im Sportbereich dafür zuständig.

Der Antrag der GRÜNEN geht in die richtige Richtung; der Ansatz der FDP, im Ausschuss darüber zu diskutieren, ist auch richtig. Aber über eines müssen wir uns klar werden: Wenn wir Wassergewöhnung und Schwimmförderung für die Kinder, für die Erzieher, für die Kita-Träger leichter machen wollen, dann müssen wir mehr Geld investieren.

Ich habe mit einigen Betroffenen gesprochen, nachdem ich den Antrag der FDP bekommen habe. Mein Sohn geht in einen Kindergarten der Elbkinder-Vereinigung, und ich habe mit der Kitaleiterin und auch mit Erzieherinnen gesprochen. Die

45 Minuten, die dafür zur Verfügung stehen, sind in der Regel zu kurz. Darüber muss man nachdenken. Zudem haben viele Kitas zu wenige Wasserzeiten. Und sie haben das Problem, dass sie die nicht regelmäßig in Anspruch nehmen können. Daher finde ich es gut, dass wir im Ausschuss darüber diskutieren, um zu einer Einigung zu kommen.

Eines möchte ich aber noch zum FDP-Antrag sagen. Es ist, glaube ich, das siebte oder achte Mal, dass die FDP auf das Bildungs- und Teilhabepaket hinweist, wenn es um die Finanzierung geht.

(*Martina Kaesbach FDP:* Da haben Sie nicht zugehört!)

Ich finde, das ist eine falsche Konstruktion, denn das Geld ist erstens für etwas anderes gedacht und zweitens muss man für diesen Bereich eine Grundfinanzierung aus dem regulären Haushalt zur Verfügung stellen und nicht ständig das Bildungs- und Teilhabepaket thematisieren. Man sollte erreichen, dass Kinder, die Anspruch auf Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket haben, diese auch tatsächlich in Anspruch nehmen. Außerdem sind das Peanuts. Ich kann wirklich nicht mehr hören, dass die FDP das ständig thematisiert. Hier muss sich der Grundgedanke bei der FDP ändern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 20/9333 und 20/9452 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 39 aufrufe, bin ich Ihnen noch drei Wahlergebnisse schuldig.

Als erstes gebe ich das Ergebnis der Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union bekannt. Hier stand Herr Dr. Heintze zur Wahl. Er hat 85 Ja-Stimmen bekommen, 5 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. Es war kein Stimmzettel ungültig. Damit ist Herr Dr. Heintze gewählt worden.

Dann haben wir das Ergebnis der Wahl eines Mitglieds der Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses. Der Kandidat war Urs Tabbert. Er hat 85 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen erhalten, eine Stimme ist ungültig. Damit ist auch Herr Tabbert gewählt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Ebenfalls für diese Kommission ist ein stellvertretendes Mitglied gewählt worden. Die Kandidatin Juliane Timmermann hat 84 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen erhalten. Es gab einen ungültigen Stimmzettel. Auch Frau Timmermann ist damit gewählt.

Wir kommen zu Punkt 39 der Tagesordnung, Drucksache 20/9326, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ausbau von studentischen Wohnheimplätzen sicherstellen – Studierende nicht mit steigenden Mieten alleine lassen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ausbau von studentischen Wohnheimplätzen
sicherstellen – Studierende nicht mit steigen-
den Mieten alleine lassen!
– Drs 20/9326 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie Sie es nennen, wenn schon weit vor Beginn des Wintersemesters 1700 Studierende auf Wartelisten stehen, ihnen aber nur 250 bis 300 Wohnheimplätze zur Verfügung gestellt werden. Wir als Links-Fraktion nennen das eine eklatante Unterversorgung und Wohnungsnot für Studierende, und das muss schnell beendet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbst wenn die etwa 370 geplanten neuen Wohnheimplätze zur Verfügung stehen werden, selbst wenn das Programm in Mümmelmannsberg erfolgreich sein würde, was es bisher nicht ist, selbst dann haben wir immer noch viel zu wenige Angebote. Ich weiß nicht, ob es ein Traum der SPD ist, jedes Jahr Notunterkünfte in Sporthallen bereitzustellen. Wir LINKEN finden das unerträglich.

Ich möchte darstellen, wie es auf dem freien Markt aussieht. Damit Sie mir auch glauben, zitiere ich den Senat, der in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage von Frau Blömeke, Drucksache 20/4800, Folgendes geantwortet hat:

"In den letzten Jahren sind in Hamburg aufgrund der starken Zuwanderung [...] und der daraus resultierenden hohen Nachfrage nach kleineren Wohnungen die Neuvertragsmieten im frei finanzierten Wohnungsbestand relativ stark gestiegen. Entsprechend haben Haushalte mit geringem Einkommen (hierzu zählen in der Regel auch Studierende) Schwierigkeiten, sich auf dem Woh-

nungsmarkt angemessen mit Wohnraum zu versorgen."

Der Senat hat recht. Das hat er aber schon am 7. August 2012 gesagt. Bis heute hat er noch nicht genug getan.

(Dirk Kienscherf SPD: Ach, wer hat denn die Bundesratsinitiative eingebracht!)

– Genau, Herr Kienscherf.

Jetzt schauen wir einmal, wie es auf dem freien Markt für die Studierenden aussieht. Es gibt eine aktuelle Untersuchung, die Wohnungsmieten, die Studierende zahlen müssen, verglichen hat mit dem, was sie verdienen, wenn sie nebenbei jobben, und das müssen fast alle. Heraus kam, dass die Stundenlöhne für Studierende in Hamburg am geringsten sind. Folglich müssen in keiner anderen Stadt in Deutschland Studierende so lange arbeiten, um die Miete bezahlen zu können. Das ist für uns ein eindeutiges und weiteres Zeichen dafür, dass die Stadt mehr tun muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt natürlich Alternativen. Die SPD muss sich klar entscheiden, ob sie das, was sie bisher nicht geschafft hat, Privatinvestoren überlassen will.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gumbel übernimmt den Vorsitz.)

Es gibt einen Immobiliendienstleister, Savills, der bereits mit folgenden Worten wirbt:

"In den nächsten Jahren wird die Zahl der Studierenden [...] deutlich ansteigen. Da die öffentlichen Wohnheimplätze [...] bereits heute knapp sind, dürfte sich die Situation künftig weiter verschärfen. [...] Insofern ergibt sich hier Potenzial für private Investoren."

Wir alle wissen, was das bedeutet. Die werden weiterhin enorm hohe Mieten von mehr als 400 Euro fordern, was kein Student und keine Studentin bezahlen können. Das ist nicht die Vision, die wir LINKE haben. Wir haben eine viel bessere Vorstellung, und für die möchten wir werben und sie auch gern mit Ihnen im Ausschuss diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sagen: Die Stadt muss aktiv werden. Die Stadt muss auf Länderebene ein Länderprogramm auflegen, das zum Beispiel dazu führt, dass Zuschüsse, die an das Studierendenwerk gezahlt werden, nicht mehr zurückzahlen sind. Das wäre schon ein erster Fortschritt. Eventuell werden Sie bald im Bund mitregieren. Aber auch, wenn Sie das nicht tun, können Sie als Senat eine Bundesratsinitiative starten, die dafür sorgt, dass die Ideen des Deutschen Studentenwerks umgesetzt werden, nämlich ein Bund-Länder-Förderprogramm für Studieren-

(Heike Sudmann)

denwohnungen aufzulegen. Auch hierin haben Sie bisher nicht gegläntzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zusammenfassend möchte ich das, was wir im Antrag beschreiben, mit einem Zitat von Herrn Allemeyer vom Hamburger Studierendenwerk unterstreichen. Das ist eindeutig und eindringlich an die SPD zu richten:

"Nur wenn es gelingt, den Anteil der preisgünstigen Wohnungen mit Miet- und Belegungsbindung deutlich auszubauen, können potenziell Studierende aus nicht so begüterten Familien und internationale Studierende für ein Studium in Hamburg gewonnen werden. Zum Studieren gehört eben auch eine lernfördernde Infrastruktur mit bezahlbaren Wohnangeboten. Eine Stadtentwicklungspolitik, die für Studierende erschwingliche Mieten im günstigen Preissegment ermöglicht, setzt damit auch bildungs- und auch sozialpolitische Akzente."

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Tode, Sie haben das Wort.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, die Wohnungssituation in Hamburg ist nicht nur für Studierende schwierig, sondern generell für Menschen mit geringem Einkommen; das kann ich Ihnen auch aus meinem Wahlkreis berichten.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wohl wahr!)

Deswegen haben wir bekanntermaßen seit unserer Regierungsübernahme die Schaffung von neuem und vor allem preisgünstigem Wohnraum zu einem unserer großen politischen Schwerpunkte gemacht. Da Ihnen das alles bekannt ist, will ich nicht wiederholen, dass wir 6000 neue Wohnungen bauen, davon 2000 geförderte und so weiter. Wir haben in Hamburg die Wende zu einer sozialen Wohnungsmarktpolitik begonnen, die natürlich auch den Studierenden zugutekommt. Aber nicht nur das, wir haben in der Tat auch konkret die Wohnraumförderung für Studierende gestärkt. Mit dem Segment S des Förderprogramms der IFB für den Neubau von Studierenden- und Auszubildendenwohnungen haben wir ein effektives Instrument geschaffen, das in allen wesentlichen Punkten die Forderungen des Antrags der LINKEN bereits erfüllt, und zwar besser, als die von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen, denn die Förderung erfolgt durch zinsverbilligte Darlehen in Verbindung mit laufenden und einmaligen Zuschüssen. Der Bindungszeitraum beträgt obligatorisch volle

30 Jahre. Die höchstzulässige monatliche Nettokaltmiete beträgt für Einzelappartements 223 Euro und für Zwei-Personen-Appartements 425 Euro. Wenn in Ihrem Antrag gefordert wird, doch die Wohnpauschale des Paragraphen 13 BAföG mit 224 Euro zu erreichen, dann ist dies bereits erfolgt.

(Beifall bei der SPD)

Eine Umstellung der Fördertechnik von Darlehen auf einmalige Zuschüsse, wie sie die LINKEN vorschlagen, würde den Haushaltskurs sehr belasten. Zudem gewährleistet die derzeitige Kombination aus zinsverbilligten Darlehen und laufenden Zuschüssen besser, dass die eingesetzten Fördermittel nicht zweckentfremdet werden können, denn indem sich die Förderung über den gesamten Bindungszeitraum verteilt, also mithin über 30 Jahre, können Verstöße gegen die vereinbarten Bindungen mit dem Entzug von Subventionen sanktioniert werden. Insofern ist das bestehende Förderungsmodell sowohl haushalts- als auch wohnungspolitisch geeigneter als die Vorschläge der LINKEN, meine Damen und Herren. Das beweist sich auch ganz konkret in der Praxis, und zwar in dem aktuellen, umfassenden Neubauprojekt des Studierendenwerks. Anfang des Jahres wurden 215 neue Wohnheimplätze in Hammerbrook fertig. In Vorbereitung sind 120 Plätze in der HafenCity und 250 in Allermöhe.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Nein, 600, wenn Sie das zusammenzählen.

Zusammen sind also fast 600 neue Plätze in wenigen Jahren entstanden.

(Beifall bei der SPD)

Wir dürfen nicht vergessen, dass es nicht nur um den Ausbau der Kapazitäten geht, sondern auch um den beständigen Erhalt der vorhandenen. Auch hier leistet unser Studierendenwerk Erhebliches. Die Sanierung des Gustav-Radbruch-Hauses mit rund 550 Plätzen wird im kommenden Jahr vollzogen, und die Sanierung für das ebenso große Paul-Sudeck-Haus ist im Anschluss geplant. Dabei wird das Studierendenwerk nicht nur aus KfW-Mitteln, sondern auch aus dem 500-Euro-Programm der BWF für energetische Modernisierung gefördert.

Ich darf daran erinnern, dass es eine Initiative der SPD-Fraktion war, aufgrund derer der Senat das generelle Modernisierungsprogramm für Mietwohnungen seit 2012 auch auf Studierendenwohnheime ausgeweitet hat, und zwar mit einem Volumen, das bei Bedarf auf über 2 Millionen Euro hinausgehen kann.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Dies alles zusammen und die erhebliche Stärkung sowohl des neuen Ausbaus als auch die Sanierung und Modernisierung studentischen Wohn-

(Dr. Sven Tode)

raums kommt nicht nur den Studierenden direkt zugute, sondern entlastet und stärkt den Wohnungsmarkt insgesamt.

(Beifall bei der SPD)

Zusätzlich haben wir noch das Förderprogramm studentisches Wohnen, bei dem in bestimmten Stadtteilen Zuschüsse für die Vermietung an Studierende gezahlt werden. Dieses Programm wird beständig ausgeweitet sowohl hinsichtlich der Anzahl der Geförderten, die von 375 im Jahre 2011 mittlerweile auf 825 ab diesem Jahr ansteigt, als auch hinsichtlich der geförderten Stadtteile. Neben Wilhelmsburg sind das Rothenburgsort und Hamburg.

Im Zusammenhang mit diesem Thema sind aber noch weitere Entscheidungen, die wir getroffen haben, von Bedeutung. Mit der Abschaffung der Studiengebühren haben wir alle Studierenden finanziell erheblich entlastet und so natürlich auch ihre Möglichkeit auf dem Wohnungsmarkt deutlich gestärkt. Und mit der Beibehaltung des Zuschusses an das Studierendenwerk in Höhe von 1,2 Millionen Euro, den CDU und GRÜNE bekanntlich komplett streichen wollten, haben wir finanzielle Handlungsmöglichkeiten des Studierendenwerks insgesamt gestärkt, was indirekt natürlich auch dem Wohnheim zugutekommt.

Meine Damen und Herren! Wir können also festhalten: Hamburg tut einiges, um die Wohnungssituation für Geringverdiener im Allgemeinen und für Studierende im Besonderen zu verbessern. Wir machen jetzt ganz konkrete Fortschritte.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Dr. Tode, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Sudmann?

Dr. Sven Tode SPD: Bitte.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Tode, verstehe ich Sie richtig, dass Sie sagen, mit all den Maßnahmen, die Sie aufgezählt haben, hätten die dann noch 1450 Studierenden, die keine Aussicht auf einen Wohnplatz haben, trotzdem eine Chance bei Ihnen? Sie haben nicht erklärt, was Sie mit der Differenz machen.

Dr. Sven Tode SPD (fortfahrend): Das verstehen Sie nicht richtig, Frau Sudmann, Sie haben in Ihrem Antrag von 1700 gesprochen. Ich bin sehr froh, dass Sie sich jetzt auf die aktuellen Zahlen berufen. Ich habe heute die aktuellen Zahlen abgefragt, sie betragen 1328. Und es ist auch mitnichten so, dass im Wintersemester nur 250 Studierende einen Platz bekommen, sondern laut Studierendenwerk sind es 609 Studierende. Das ist schon ein anderes Verhältnis.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 1700!)

Insofern sind wir auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD – Heike Sudmann DIE LINKE: Und die 700?)

Dass aus Sicht der LINKEN immer noch mehr gemacht werden könnte, allerdings ohne Haushaltsvorschläge, kennen wir von vielen anderen Themen. Die Zahlen Ihres Antrags stimmen nicht, insofern werden wir dem auch nicht zustimmen. Aber solange sich die revolutionäre Politik der LINKEN darin erschöpft, stets das zu fordern, was die SPD will, plus 20 Prozent obendrauf, ist alles in Ordnung. Mit diesem Gespenst, das in Hamburg umgeht, können wir gut leben. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kleibauer, Sie haben das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt wissen wir, dass es für Herrn Tode eine Gespensterdebatte ist. Ohne Frage gehört zu einem guten Hochschulstandort eine angemessene Infrastruktur für Studierende, und dabei spielt natürlich das Thema Wohnen eine ganz wichtige Rolle. Ich glaube aber, man kann das Thema Wohnheime in Ihrem Antrag nicht völlig isoliert vom Wohnungsmarkt und von der Wohnungsbaupolitik insgesamt betrachten.

(Beifall bei der CDU – Heike Sudmann DIE LINKE: Steht doch im Antrag!)

Wenn ich Ihren Antrag durchlese – Sie haben vor einem Jahr, wohl immer pünktlich zum Beginn des Wintersemesters, schon einmal einen Antrag gestellt –, dann geht einiges durchaus von der Zielsetzung her in die richtige Richtung. Einige Punkte – das hat Herr Tode ausgeführt – werden schon so gehandhabt und umgesetzt, und andere sind schlichtweg politische Maximalforderungen, die die Umsetzung dessen, was Sie eigentlich wollen, in der Praxis nur erschweren.

Wenn man sich nur auf das Thema Wohnheime fokussiert und wenn Sie sagen, Sie würden die Systematik ändern und von Darlehen auf Zuschüsse gehen, die zu Beginn sofort und einmalig ausgezahlt werden sollten, dann gibt es doch einen Konflikt innerhalb des Förderinstrumentariums der Anstalt, die früher Wohnungsbaukreditanstalt hieß. Diesen Konflikt müssen Sie dann auch ansprechen. Sie können das nicht isoliert sehen und sich nur auf die Wohnheime beziehen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich bin im Übrigen sehr dafür, Frau Sudmann, und dem werden wir auch zustimmen, das im Ausschuss zu diskutieren, denn da kann man vieles intensiver besprechen. Aber wahrscheinlich ist die Quote der Anträge, die die SPD bereit ist, in einer

(Thilo Kleibauer)

Bürgerschaftssitzung an den Ausschuss zu überweisen, heute schon erschöpft.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Genau!)

Das ist einfacher, als wenn Sie hier versuchen, das über Zwischenrufe und Zwischenfragen zu klären. Wir würden deshalb eine Überweisung dieses Themas an den Ausschuss sehr begrüßen.

(Gabi Dobusch SPD: Solche Quote wie Schwarz-Grün haben wir nicht! – Beifall bei Tim Golke DIE LINKE)

Was Wohnheime insgesamt angeht, so kann jeder immer die Statistiken hervorziehen, die gerade ganz interessant sind. Es gibt alle drei Jahre die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, in der gefragt wird, was die Studierenden an Wohnformen präferieren. 9 Prozent von ihnen sagen, es sei das Wohnheim. Bei dieser Quote liegen wir in etwa auch in Hamburg. Wenn man sich andere große Universitätsstädte anschaut, die ähnliche Mietpreisentwicklungen wie Hamburg haben und wo es sicherlich eine ebenso schwierige Situation auf dem Wohnungsmarkt gibt, dann bewegen die sich zwischen 6 und 11 Prozent.

Sicherlich ist das Thema Wohnheime sehr relevant für internationale Studierende, und sicherlich ist es auch relevant vor dem Hintergrund – das ist doch das Problem zum Wintersemester –, dass wir sehr viele kurzfristige Zulassungen haben, dass es sehr viele junge Menschen gibt, die kurzfristig in die Stadt kommen und sich freuen, im Nachrückverfahren dann doch den Studienplatz bekommen zu haben. Und dann sind sie hier in den ersten Monaten nicht damit beschäftigt, mit dem Studium zu beginnen, sondern sich eine Wohnmöglichkeit zu suchen.

Es ist einiges passiert. Ich habe noch einmal nachgeschaut, denn es hätte sein können, dass man uns als Vorgängerregierung wieder alles Mögliche vorwirft. Es gab zu CDU-Regierungszeiten einen Anstieg der Wohnheimplätze um 13 Prozent. Wir haben studentisches Wohnen auf der Veddel und in Wilhelmsburg eingeführt – ein gutes Programm, es sind rund 400 Plätze für Studierende. Diese Programme werden jetzt weitergeführt, das ist richtig. Herr Tode hat auch noch einmal gesagt, dass Hammerbrook weitergeführt wurde und Allermöhe in der Planung sei. Es tut sich also in dem Bereich etwas. Insofern würden wir uns freuen, weil die Zielrichtung des Antrags sicherlich von vielen getragen wird, wenn man das in den zuständigen Ausschüssen weiter beraten könnte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Duge, Sie haben das Wort.

Olaf Duge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als wir im Juli 2011 eine Große Anfrage zur Wohnraumversorgung gestellt haben, bekamen wir, was die Versorgung von Studierenden betraf, die Antwort, dass damals etwa 5200 Wohneinheiten zur Verfügung gestanden hätten und dass sie zu 100 Prozent ausgelastet gewesen seien. Der Bedarf war sehr deutlich zu erkennen. Wir sehen, dass in der Zwischenzeit etwa 500 Wohneinheiten hinzugekommen sind, und das ist schon etwas.

Aber auf der anderen Seite muss man auch sagen, dass das nach wie vor nicht den notwendigen Bedarf erfüllt. Deswegen ist es auch gut und richtig, dass dieses Thema wieder aufgegriffen wird. Wir haben schon vor einem Jahr einen Antrag hierzu gestellt. Es ist aber leider schon wie ein Ritual, dass immer wieder auf dieses Thema hingewiesen werden muss, dass es zu wenige Unterkünfte für Studierende gibt, und übrigens nicht nur für Studierende, sondern das Thema Wohnheime für Auszubildende trifft genau in dieselbe Kerbe. Leider ist es auch so, dass die SPD nicht bereit ist, das in den Ausschüssen zu debattieren, um endlich einmal eine konzeptionelle Lösung dieser speziellen Problematik im Rahmen der gesamten Wohnungssituation zu finden.

Das Thema wird häufig vor sich hergeschoben, es wird nicht darüber gesprochen. Ich erinnere daran, dass wir in Hamburg nicht eine einzige Unterkunftsstelle für auswärtige Auszubildende haben. Das ist fast einmalig unter allen Ländern der gesamten Bundesrepublik. Seit zwei Jahren schmort ein Antrag im Wirtschaftsausschuss, den die SPD selbst eingebracht hat. Und was dabei herausgekommen ist, sind Prüfungsaufträge zum Zählen, wie viele Auswärtige wie viele Wohnungen brauchen, und das über den Zeitraum von über zwei Jahren. Das ist ein Armutszeugnis, und ich erwarte, dass die SPD in diesem Bereich stärker initiativ wird und die Gespräche, sowohl, was die Unterkünfte für Auszubildende als auch für Studierende betrifft, in den Ausschüssen führt, um hier Fortschritte zu erzielen. Leider scheint die SPD da beratungsresistent zu sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Situation für Studierende nach wie vor extrem problematisch ist. Herr Dr. Tode, Sie haben mit Ihren Zahlen gezeigt, dass nach wie vor ein deutlicher Nachfrageüberhang vorhanden ist. Ich weiß von vielen Studierenden, die dann in Wohngemeinschaften unterkommen, in Zimmern mit vielleicht 15 bis 22 Quadratmetern, und umgerechnet eine Kaltmiete von 20 Euro pro Quadratmeter zahlen. Sie werden in ihrer Notsituation wirklich ausgenommen wie eine Weihnachtsgans; das kann so nicht weitergehen. Gerade von einer sozialdemokratischen Partei erwarte ich für die Förderung des Bildungsstandorts

(Olaf Duge)

ein stärkeres Engagement als das, was bisher vorgelegt wurde; das ist einfach zu wenig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir werden deshalb diesen Antrag unterstützen und würden uns freuen, wenn die SPD sich doch noch einen Ruck geben würde und wenigstens bereit wäre, diese Thematik auch im Ausschuss zu diskutieren und Möglichkeiten zu finden, Verbesserungen und vor allem auch eine bedarfsgerechte Deckung der Nachfrage voranzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über das Problem wurde gerade relativ lange gesprochen. Es gibt zum einen natürlich das allgemeine Wohnungsproblem in Hamburg. Das betrifft Studenten und auch andere Menschen, die bezahlbaren Wohnraum haben möchten. Dazu sagen wir als FDP-Fraktion, dass wir als Erstes die Voraussetzungen für weitere Investitionen in dieser Stadt fördern müssen. Dann haben wir auch auf dieser Seite mehr Möglichkeiten, für Studentenwohnungen zu sorgen. Ich muss aber sagen, dass in der letzten Zeit die Investitionstätigkeit schon angestiegen ist, zumindest im Umfeld der Technischen Universität Hamburg-Harburg. Da sind einige Hundert Studentenwohnungen im Bau, und zwar keine staatlichen, sondern staatlich geförderte. Das zeigt, dass auf diesem Sektor Bewegung ist. Man kann natürlich noch mehr verlangen und fördern, man muss allerdings auch sagen, dass es länger dauert, Häuser zu bauen als Menschen in einem gewissen Zeitraum hierher kommen.

Wir haben andererseits die Problematik der Studentenschaft, dass es immer mehr flexible Mietverträge gibt, sprich, die Abschlüsse von Bachelor und Master haben dazu geführt, dass man keine langfristigen Mietverträge mehr abschließt, zumindest nicht so langfristig, wie es früher einmal war. Das bedeutet, dass man mehr Wohnheimplätze braucht, als es vorher der Fall war. Das muss allerdings auch finanziert werden.

Beim Antrag der LINKEN fehlt mir ein Punkt 8 im Petition, das ist nämlich die Rechnungsanschrift. Das steht nicht drin, und deswegen können wir auch den ersten drei Punkten nicht zustimmen. Ich will mich dazu nicht inhaltlich äußern, aber es steht dort auch nicht, wie man das finanzieren soll. Deshalb ist das schon abzulehnen.

Die drei Punkte, in denen man versucht, Vorschläge zu erarbeiten beziehungsweise gemeinsame Initiative mit dem Studierendenwerk, den Hoch-

schulen und dem AstA zu bilden, sind in Ordnung. Man sollte allerdings überlegen, ob man nicht auch diejenigen, die Studentenwohnungen in dieser Stadt bauen, zum Beispiel den Grundeigentümerverband, mit einbezieht, um wirklich alle Menschen und Institutionen, die an diesem Thema arbeiten, zusammenzubringen.

Das ist im Prinzip mein Beitrag zu diesem Thema. Der Ausschussüberweisung würden wir zustimmen. Ich gehe einmal davon aus, dass es wahrscheinlich nicht überwiesen wird, und dann werden wir den ersten drei Punkten nicht zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/9326 federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die FDP-Fraktion hat dazu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte die Ziffern 1, 2 und 3 des Antrags der Fraktion DIE LINKE annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 4, 5 und 7 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese Ziffern abgelehnt.

Wer möchte nun noch Ziffer 6 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Ich rufe nun den Punkt 47 auf, das ist die Drucksache 20/9340 (Neufassung), Antrag der SPD-Fraktion: Konkrete Beauftragung des Senats zur Umsetzung des Volksentscheids Energienetze – Breite parlamentarische Begleitung sicherstellen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Konkrete Beauftragung des Senats zur Umsetzung des Volksentscheids Energienetze – Breite parlamentarische Begleitung sicherstellen
– Drs 20/9340 (Neufassung) –]**

Hierzu liegen Ihnen mit den Drucksachen 20/9450 (Neufassung), 20/9453, 20/9459 und 20/9461 Anträge der Fraktionen der GRÜNEN, der LINKEN, der CDU und der FDP vor.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Volksentscheid Energienetze – Auftrag umsetzen, Beteiligung von Volksinitiatoren und Parlament sicherstellen

– Drs 20/9450 (Neufassung) –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Volksentscheid "Rückkauf der Energienetze in Hamburg" erfolgreich – Das Votum mit Beteiligung der Bürgerschaft und der Initiatoren des Volksentscheids umsetzen!

– Drs 20/9453 –]

[Antrag der CDU-Fraktion: Schaden für die Stadt begrenzen – Volksentscheid zum Kauf der Energienetze finanziell verantwortungsbewusst, rechtlich gesichert und transparent umsetzen

– Drs 20/9459 –]

[Antrag der FDP-Fraktion: Beschränkung der Aufgaben der neu zu gründenden Zweckgesellschaft auf den Betrieb der Energienetze

– Drs 20/9461 –]

Die SPD-Fraktion möchte die zuletzt genannten Drucksachen – in Klammern: 20/9450 (Neufassung), 20/9453, 20/9459 und 20/9461 – federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Von der SPD-Fraktion liegt hierzu außerdem der Antrag aus Drucksache 20/9454 (Neufassung) vor.

[Antrag der SPD-Fraktion: Konkrete Beauftragung des Senats zur Umsetzung des Volksentscheids Energienetze – Breite parlamentarische Begleitung sicherstellen

– Drs 20/9454 (Neufassung) –]

Diese Drucksache ist von der antragstellenden Fraktion zurückgenommen worden.

Wer wünscht nun das Wort? – Herr Dr. Dressel, bitte.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber jetzt noch eine weitere Stunde eine Netzedebatte zu führen, dazu hat wahrscheinlich niemand mehr Lust.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wir wollen die Schlacht von gestern noch mal schlagen!)

– Nein, das machen wir jetzt nicht.

Ich wollte nur kurz in der Aktuellen Stunde zusammenfassen, welchen Fahrplan wir uns nun vorstellen können. Zunächst bedeutet das die Klärung, ob ein Zuerwerb möglich ist. Wir haben noch das Wörtchen "unverzüglich" eingefügt, damit klar ist, dass es jetzt, wie Frau Heyenn vorhin sagte, eine

Sache von Tagen ist, das zu klären, damit alle weiteren Schritte, wenn es zu dem Zuerwerb nicht kommt, auch so gegangen werden können. Das bedeutet eine Rückabwicklung, eine Gründung der eigenen Gesellschaft und die Erarbeitung der Interessenbekundung, sodass wir in jedem Fall bis zum 15. Januar alles sauber erreichen. Diese Klarstellung möchte ich deutlich machen.

Man sollte mit einer eigenen städtischen Bewerbung nicht warten, bis das Türschild für eine GmbH oder Ähnliches aufgehängt wird, und dann anfangen, etwas vorzubereiten. Das muss vorher passieren, damit wir zeitlich nicht in Schwierigkeiten kommen. Das ist eine Selbstverständlichkeit und auch, dass wir jetzt schon sagen, wie es beim Gasnetzverfahren beginnen soll. Da haben wir noch ein bisschen mehr Zeit, denn die Kündigungsfrist ist zum 30. November 2014.

Der nächste Punkt ist die Wiederaufnahme des Rechtsstreits um die Fernwärme. Das muss jetzt passieren, denn das wird natürlich eine langwierigere Angelegenheit, und es wird nach meinem Eindruck rechtlich sehr schwierig mit diesem Verfahren. Das ist keine sichere Sache und hat natürlich auch Folgen für alles, was sich daraus ergibt. Aber der erste Schritt ist zu klären, ob wir diesen Übernahmehanspruch überhaupt haben.

Diese Punkte destillieren sich aus dem heraus, was wir die ganzen Wochen und Monate miteinander diskutiert haben. Deswegen war es auch von uns als ein Angebot gemeint, die nötigen Schritte sofort zu tun und dabei nichts wegzulassen. Deshalb habe ich den Antrag der CDU nicht ganz verstanden,

(Dr. Roland Heintze CDU: Wieso?)

der besagt, wir sollten erst einmal bis zum 15. November ein Berichtersuchen formulieren. Wir finden aber, dass die Fragen, die Sie da aufwerfen, alle richtig sind. Deshalb sollen sie überwiesen werden, damit wir uns nachher verfahrensbegleitend anschauen können, in welcher Formation beispielsweise später die Gesellschaft gegründet werden muss, wie Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkte gewährleistet werden müssen und so weiter. Jetzt erst einmal nichts zu tun

(Dietrich Wersich CDU: Doch!)

und erst im November die nötigen Schritte einzuleiten, wäre wirklich schwierig, denn wir haben nun einmal den Auftrag, bis zum 15. Januar diese Interessensbekundung abzugeben.

(Dietrich Wersich CDU: Geht doch!)

Da würde der Zeitraum sehr knapp werden. Deshalb können wir dem heute nicht zustimmen, wollen aber gern Ihren Antrag überweisen; das betrifft den Antrag der CDU.

(Dr. Andreas Dressel)

Bei den Anträgen von den GRÜNEN und der LINKEN ist die Frage, was diese Konzessionskriterien angeht. Das Ansinnen, zu schauen, wie man rechtliche Spielräume ausschöpfen kann, ist völlig in Ordnung. Aber ich will noch einmal darauf hinweisen, dass wir ein bestimmtes Ziel haben – Sie hatten es schon immer, wir haben es seit dem Volksentscheid, weil er so ausgegangen ist –, dass eine städtische Gesellschaft rechtssicher den Zuschlag bekommen kann. Das ist der entscheidende Punkt. Deshalb ist eine Diskussion über Konzessionskriterien und Zuschlagskriterien, die wir quasi auf dem Rathausmarkt oder im Ausschuss offen führen, rechtlich ein Drahtseilakt. Da raten auch alle, die sich damit auskennen, zur Vorsicht. Wir müssen einfach aufpassen, dass das Vergabeverfahren, weil es zeitlich so eng ist, bis zum Jahresende rechtssicher abgearbeitet wird, denn dann läuft die Konzession aus und dann muss es eine neue Konzession geben. Deswegen überweisen wir auch diese Anträge an den Ausschuss.

Natürlich wird das Thema Vergabekriterien dann auch dort besprochen werden. Aber im Falle von politisch gesteuerten Vergabekriterien, die sich auf Kriegsfuß befinden mit den Vorgaben der Bundesnetzagentur und des Bundeskartellamts, empfehle ich allen noch einmal die Lektüre dieses Leitfadens. Ich kann nur dringend davon abraten, in diesem Bereich Experimente zu machen. Der alte Adenauer-Spruch "keine Experimente" gilt bei diesem Thema. Wenn wir den Volksentscheid umsetzen wollen, dann sollten wir uns keine Fehler erlauben, wenn wir das Ziel des Volksentscheids erreichen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb muss darüber geredet werden und auch darüber, was im Ausschuss in öffentlicher Sitzung passieren kann. Dafür wird es auch das Gespräch bei der Präsidentin geben. Aber nicht jede Sache, die gut gemeint ist – beispielsweise zu sagen, wir wollen alles öffentlich diskutieren –, ist unbedingt das Richtige im Sinne der Zielsetzung. Das müssen wir uns rechtlich genau anschauen, damit wir an der Stelle keine Fehler machen.

Wir finden es richtig, zum jetzigen Zeitpunkt einen ersten Auftrag zu erteilen. Es wird sicherlich nicht die letzte Befassung in der Bürgerschaft sein. Wenn beispielsweise wider Erwarten dieser Zuerwerb doch noch realistisch wird, dann wird das eine Angelegenheit, die ein erhebliches Volumen für die Stadt bedeutet. Und dann müssen natürlich bestimmte Folgefragen diskutiert und nachher auch beschlossen werden, wenn später tatsächlich Geld fließt. Aber wir erteilen jetzt einen ersten Auftrag und werden trotzdem alle Ihre Punkte in Ihren Zusatzanträgen an den Ausschuss überweisen. Ich denke, das ist ein vernünftiges Vorgehen.

Wir werden uns anhand der Ziffer 3 unseres Antrags noch unterhalten, wie wir die Beteiligung kon-

kret organisieren. Es gibt das Angebot zu sagen, dass die Vertrauensleute Anhörpersonen sind und die Vertreter der Gegenpositionen auch gehört werden können. Uns sind insbesondere natürlich auch die Arbeitnehmervertreter, die jetzt nicht mehr anwesend sind, aber vorhin dabei waren, wichtig.

(Jörg Hamann CDU: Begrüßen Sie sie doch noch mal!)

– Es macht keinen Sinn, sie zu begrüßen, wenn sie nicht mehr da sind. Aber dass sie uns wichtig sind in dieser Frage, ist ein Punkt, der der SPD sehr gut zu Gesicht steht.

(Beifall bei der SPD)

Sie machen sich natürlich Sorgen, Wolfgang Rose und ich haben mit ihnen eben noch draußen gesprochen. Natürlich machen sie sich Sorgen, und wir sind alle berufen, uns dieser Dinge anzunehmen und auch für sie einen ordentlichen Weg zu finden.

Kurzum: Wir stehen vor einem langen Beratungsweg in den nächsten Wochen und Monaten.

(Jörg Hamann CDU: Sie wollten nur eine kurze Rede halten!)

– Ich gebe zu, das hat nicht ganz geklappt, aber ich bin stets bemüht.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen für diesen Beratungsweg viel Erfolg. Wir haben gemeinsam diese Aufgabe zu lösen und sollten gemeinsam dafür sorgen, dass das, was es bei diesem Thema an Spaltungen in der Stadt gegeben hat, wieder ein wenig zusammengefügt wird. Es liegt an uns, das mit zu organisieren, und in dem Sinne wünsche ich uns dabei viel Erfolg. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Stöver, Sie haben das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe in der Aktuellen Stunde noch nicht gesprochen und muss noch einmal feststellen, dass wir ein sehr knappes Ergebnis hatten, es war hauchdünn. Hamburg ist gespalten, wie auch Herr Dressel ausführte, und wenn wir die unglücklichen Stimmen noch hinzuzählen, wird diese Tatsache noch deutlicher. Dennoch ist natürlich klar, dass auch dieser knappe Wählerwille von allen respektiert wird. Selbstverständlich respektieren alle Fraktionen in diesem Haus diesen Volksentscheid.

Dennoch ist Bürgermeister Scholz nicht zu beneiden in seiner Aufgabe, denn einen Volksentscheid jetzt mit aller Kraft umzusetzen, obwohl er bis zum Sonntag noch vehement dagegen argumentiert hat, ist sicherlich keine leichte Aufgabe. Aber das

(Birgit Stöver)

ist natürlich auch Demokratie, und diese Demokratie leben wir auch.

(Beifall bei der CDU)

Es wurde ein wenig Unverständnis über unseren Antrag geäußert. Herr Dressel, wir sehen das so, dass wir im Moment erst einmal eine Anforderung an den Senat haben. Es steht zwar in der Vorlage, dass Senat und Bürgerschaft aufgefordert werden, aber wir sehen im Moment in der handelnden Person erst einmal den Senat, der Konzepte und Lösungen vorlegen muss. Und dieser Fahrplan, den Sie vorgelegt haben, ist sicherlich noch nicht mit allen Personen und allen Akteuren ausdiskutiert. Wir sehen noch nicht, dass dieser Fahrplan in sich stimmig ist und dass hier wirklich aufeinander aufgesetzt wird. Das muss noch nicht sein, denn es gibt noch viele offene Fragen dazu.

Die Frage ist auch, ob wir jetzt schon den Gaskonzessionsvertrag kündigen müssen oder ob dieses nicht noch ein wenig Zeit hat. Wir wissen auch von dem Datum 15. Januar 2014. Das ist uns bewusst und das bedeutet, dass eine zügige Bearbeitung des Anliegens geboten ist. Aber Eile, wie in Ihrem Antrag steht, Herr Dr. Dressel, sehen wir nicht, und eine überhastete Eile wäre deutlich eine falsche Antwort auf diese Anforderungen.

(Beifall bei der CDU)

Es müssen schon alle notwendigen und zulässigen Schritte unternommen werden. Wir begrüßen auch, dass es ein Gespräch bei der Präsidentin geben wird, aber jetzt schon konkrete Umsetzungsbeschlüsse zu fassen, wie Ihr Vorschlag lautet, da gehen wir nicht ganz mit. Wir werden dem Petitionspunkt 1 Ihres Antrags zustimmen. Aber die logischen Schritte, die Sie im nachfolgenden Petition eingearbeitet haben, würden wir gern in einer Beratung diskutieren, denn es gibt dort wirklich noch viele offene Fragen, wie nachher etwas organisiert werden soll. Wir finden es schön, dass wir alle Anträge später im Ausschuss beraten können.

Aber wir können im Moment Ihrem Antrag in Petitionspunkt 2 nicht zustimmen. Wir haben auch in unserem Antrag konstatiert, dass wir bis November eine Lösung beziehungsweise ein Konzept vom Senat erwarten, dass aber bis dahin keine konkreten Umsetzungsbeschlüsse getroffen werden sollten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch einmal auf unseren Antrag eingehen. Es ist uns wichtig, auch die Nicht-Mehrheit in der Bevölkerung mitzunehmen. Dass wir nach wie vor Schaden von der Stadt abzuwenden haben, haben Sie auch gesagt, da gehen Sie auch mit. Das sind Punkte, die definitiv berücksichtigt werden müssen. Wir sind schon in großer Sorge, denn wenn wir mit einer überhasteten Eile Dinge festlegen, die vielleicht nachher bedauert werden, dann

gefährden wir die Versorgungssicherheit, dann können wir die rechtlichen Schritte nicht einwandfrei gehen. Gerade bei einer rechtlich einwandfreien Situation, die wir wirklich erreichen müssen, ist es wichtig, mit Bedacht vorzugehen, denn eine Manipulation im Ausschreibungsverfahren, wie das in den Anträgen von der LINKEN und den GRÜNEN anklingt, unterstützen wir definitiv nicht. Es kann nicht sein, dass hier manipuliert wird, denn – ich zitiere noch einmal –:

"[...] einen entsprechend dem Volksentscheid gewichteten Kriterienkatalog für die Auswahl eines Stromkonzessionärs zu erarbeiten",

geht nicht. Das ist anfechtbar und wir wollen nicht noch die nächste Rechtsstreitigkeit hervorrufen. Ich darf noch einmal die GRÜNEN zitieren:

"[...] unter Beteiligung der Volksinitiatoren [...] einen [...] Vorschlag für die Auswahlkriterien und deren Gewichtung für das Konzessionsverfahren zum Stromnetz zu erarbeiten [...]."

Auch das ist verfassungswidrig, und so etwas sollten wir uns nicht leisten.

(Beifall bei der CDU)

Eile schwächt die Verhandlungsbasis, und wenn wir später über den Preis sprechen, ist es sicher nicht gut, mit Hast heranzugehen. Wir sollten dann einen Kompromiss finden, der für die Stadt möglichst wenig belastend ist. Hoffentlich können wir das mit allen Akteuren im Ausschuss besprechen. Es scheint schon eine Absprache von SPD, LINKEN und GRÜNEN gegeben zu haben, denn die Anträge sind relativ ähnlich. Wir sehen das Verfahren noch ein wenig offener und erwarten einen Bericht ohne konkrete Umsetzungsmaßnahmen bis zum 15. November.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind nun in den Mühen der Umsetzung, und da muss man ins Detail gehen. Dass die verschiedenen Fraktionen bei unterschiedlichen Punkten Probleme oder Schwerpunkte sehen, ist interessant. Darum ist es gut, dass wir hier darüber sprechen. Es ist das Anliegen meiner Fraktion, ein Verfahren zu vereinbaren, in dem dieser Prozess erfolgreich durchgeführt werden kann.

Wir werden uns beim Petitionspunkt 1 der SPD enthalten, bei Punkt 2 werden wir zustimmen und Punkt 3 ablehnen. Ich kann Ihnen gern sagen, warum.

(Jens Kerstan)

In der Tat haben wir bei einem Teil des Verfahrens Eilbedürftigkeit. Das gilt aber nur für das Stromnetz, und hier muss bis zum 14. Januar eine Interessensbekundung abgegeben werden. Bei Fernwärme und Gas hingegen gibt es keine Eilbedürftigkeit,

(Dietrich Wersich CDU: Ja, da hat er recht!)

und dabei muss man nicht schnell entscheiden.

In Punkt 2 sind die Punkte aufgeführt, die gemacht werden müssen, wenn man am 14. Januar eine Interessensbekundung abgeben will. Eine Interessensbekundung ist noch nicht viel. Man braucht dafür eine Gesellschaft, und diese Gesellschaft muss auf eine DIN-A4-Seite schreiben, dass sie Interesse daran hat, das Stromnetz zu betreiben. Mehr ist es nicht, aber das muss passieren. Das muss man nicht politisch debattieren, sondern der Senat soll das einfach tun, damit wir uns um die anderen Dinge kümmern können.

Wenn man den Volksentscheid ernst nimmt, dann ist die einzige Chance, an die Fernwärme heranzukommen, den Rechtsstreit über die Endschafftsklausel wieder aufzunehmen. Das ist der einzige Hebel, den die Stadt hat. Die Fernwärme ist nicht reguliert, und insofern gibt es dort keine Verpflichtung, alle zwanzig Jahre neu auszuschreiben. Die Stadt kann eine Ausschreibung nur dann durchsetzen, wenn der Paragraph aus dem Jahr 1994 gültig ist. Das ist strittig und muss geprüft werden, was jetzt zügig passieren sollte.

Bei den anderen beiden Punkten sehen wir eher Probleme. Wir finden auch, dass ein Zuerwerb eine vernünftige Lösung sein könnte, weil man dann einen Großteil der Prozessrisiken und ähnliche Dinge nicht mehr hat. Darum schlagen wir in unserem Antrag vor, dass der Senat prüfen soll, ob ein solcher Zuerwerb möglich ist.

Wenn die Konzerne darauf eingehen sollten, dann ist der Weg, den die SPD beschreitet, dass die Bürgerschaft sich erst dann damit beschäftigen soll, wenn der Senat schon gehandelt und darüber berichtet hat, der falsche. Man muss erst darüber sprechen, wie der Kaufpreis berechnet werden soll, wie es mit dem alten Kaufpreis war und welche Modalitäten es bei einem solchen Zuerwerb gibt. Deshalb haben wir in Punkt 3a unseres Petitions folgende Bedingung formuliert: Bevor der Senat in solche Verhandlungen einsteigt, müssen die Fraktionen, der Senat und auch die Volksinitiatoren darüber Gespräche führen.

Damit sind wir beim dritten Punkt, bei dem wir die größten Probleme sehen und den wir deshalb in der jetzigen Form ablehnen, obwohl wir vorsichtig positiv gestimmt sind, dass wir vielleicht im Zuge der Ausschussberatungen einen Konsens erzielen können. Die Frage ist, mit welcher Zielrichtung der Senat den Volksentscheid umsetzen will, denn das ist nicht unbedingt klar. Die Initiative hat sechs ver-

schiedene Modelle zur Umsetzung des Volksentscheids vorgeschlagen. Welches will der Senat umsetzen? Zwischen uns und den Volksinitiatoren muss besprochen werden, ob dabei die gleiche Auffassung herrscht. Die Abstimmung war sehr knapp, und die Höhe der Kaufsumme war ein großer Faktor in der politischen Auseinandersetzung insbesondere bei den Gegnern. So könnte man über ein Modell sprechen, das den Kaufpreisannteil für die Stadt deutlich senken würde, indem man eine Genossenschaft an einer Besitzgesellschaft beteiligt, während der Betrieb zu hundert Prozent bei der Stadt liegt.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist doch gegen den Volksentscheid!)

– Nein, das ist ein Modell, das die Volksinitiatoren selbst vorgeschlagen haben.

Man kann unterschiedlicher Meinung darüber sein, ob man das machen möchte oder nicht, aber man muss erst einmal darüber sprechen, bevor man in Verhandlungen tritt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Kerstan, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Scheuerl zu?

Jens Kerstan GRÜNE: Gern.

Zwischenfrage von Dr. Walter Scheuerl CDU:* Herr Kollege Kerstan, wollen Sie die Hamburgerinnen und Hamburger, die für den Volksentscheid gestimmt haben, verschaukeln,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Können Sie sich mal ein bisschen mäßigen?)

indem Sie ihnen die öffentliche Hand nicht zu hundert Prozent versprechen, sondern eine Genossenschaft beteiligen wollen, die ein mit den GRÜNEN eng verbandelter Anwalt ins Leben gerufen hat? Ist es das, was Sie uns jetzt verkaufen?

(Beifall bei der CDU und bei Philipp-Sebastian Kühn und Arno Münster, beide SPD)

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Unser Argument ist, dass die Volksinitiatoren dieses Modell als eine Möglichkeit zur Umsetzung des Volksentscheids öffentlich zur Debatte gestellt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Man kann sich darüber streiten, aber man muss zumindest über dieses Modell sprechen, und wenn es daraufhin ausscheidet, dann ist das so. Man könnte diesen Weg aber unter Umständen gehen, wenn man den Kaufpreis für die Stadt reduzieren will, der eine der großen Sorgen der Gegner ist. So lange man das nicht getan hat, kann man den Senat nicht beauftragen, mit den Konzernen zu ver-

(Jens Kerstan)

handeln. Deshalb werden wir uns bei dem Punkt enthalten und Punkt 3 ablehnen.

Aus unserer Sicht kann die Umsetzung des Volksentscheids nicht so aussehen, dass der Senat den Auftrag bekommt zu handeln und die Bürgerschaft nachgelagert über die Verfahrensschritte berät. Der Satz, über den abgestimmt wurde, lautet:

"Senat und Bürgerschaft unternehmen fristgerecht alle notwendigen und zulässigen Schritte ..."

Aus unserer Sicht bedeutet dies, dass die Bürgerschaft Eckpunkte einer möglichen Lösung definiert. Das ist wesentlich mehr als das, was unter Punkt 2 vorgeschlagen wird, und muss innerhalb der nächsten drei Wochen passieren. Dabei müssen auch die Volksinitiatoren gehört werden, so wie es beim Primarschulentscheid auch war.

(Jan Quast SPD: Das ist eine Änderung nachträglich!)

Natürlich haben diejenigen, die einen Volksentscheid initiiert und gewonnen haben, rechtlich gesehen eine andere Stellung als Menschen, die sich dagegen gewandt haben. Dass man Erstere im Prozess mitnimmt und bei einer Sachverständigenanhörung anhört, ist richtig, wenn wir die Spaltung aufheben wollen.

(Arno Münster SPD: Fünfzig Prozent sind ausgenommen! Das ist die Demokratie der GRÜNEN!)

– Herr Münster, hören Sie doch einfach zu.

Bei der Umsetzung des Primarschulentscheids war bei den Gesprächen zwischen Bürgerschaft, Senat und der Initiative "Wir wollen lernen!" die Initiative "PROSchulreform", die genau wie das Nein-Bündnis bei diesem Volksentscheid gekämpft und verloren hat, nicht eingebunden. Wir sagen nicht, dass das Nein-Bündnis nicht einbezogen werden soll, aber darüber, dass dieses eine andere Rolle zu spielen hat als die Volksinitiatoren, die einen erfolgreichen Volksentscheid durchgeführt haben, sollte es keine Debatte geben, und wir sollten uns darüber nicht streiten.

Wir sind noch nicht dort, wo wir sein müssten. Die Bürgerschaft sollte erst mit den Volksinitiatoren beraten und dann mit dem Senat die Eckpunkte dazu festlegen, wie die weiteren Schritte zu erfolgen haben.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Den Unterschied zwischen Legislative und Exekutive kennen Sie schon, oder?)

In den letzten Tagen haben wir unseren Neuantrag präsentiert und Verhandlungsbereitschaft mit der Überweisung an den Ausschuss gezeigt. Wir können dort darüber sprechen, ob wir zu einer Übereinstimmung kommen. Der Vorschlag, als Erstes ein Gespräch der Fraktionsvorsitzenden mit der

Präsidentin und den Vertrauensleuten zu führen, ist durchaus in diesem Sinne. Darum sehen wir es vorsichtig positiv und hoffen, dass wir uns einigen können. Im Moment ist Ihr Antrag aus unserer Sicht jedoch noch nicht zustimmungsfähig, und darum werden wir ihn ablehnen. In den Beratungen werden wir, so hoffe ich, einen guten Konsens erzielen und das Verfahren einvernehmlich und ohne Streit so durchführen,

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Das glaube ich nicht, Herr Kerstan!)

dass es erfolgreich sein kann.

Die Stadt legt die Kriterien des Auswahlverfahrens fest, die alle Bewerber erfüllen müssen. An den fünf Kriterien aus dem Energiewirtschaftsgesetz, Paragraph 1, kommt man nicht vorbei, das ist völlig unstrittig. Aber auch diese Kriterien kann man unterschiedlich gewichten, das kommt im Rahmen des Gesetzes und ohne die Verfassung zu beugen durchaus vor, und es ist darüber hinaus zulässig, weitere Kriterien festzulegen.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Das ist ja abenteuerlich! Was macht Herr Maaß bei diesem Spiel?)

– Nein, das ist so. Schauen Sie sich andere Konzessionsverfahren an, dort ist das gemacht worden. Es war unstrittig und auch erfolgreich.

Darüber müssen wir sprechen, bevor ein solches Verfahren beginnt, denn wenn der Senat erst einmal bestimmte Dinge gesetzt hat, dann kann die Bürgerschaft nachträglich nichts mehr ändern, weil sofort das vielbeschworene Klagerisiko besteht und die juristische Position der Stadt geschwächt ist.

Insofern müssen wir viele schwierige Prozesse steuern und abwägen, und wir alle sollten ein Interesse an Rechtssicherheit haben. Das Energiewirtschaftsgesetz sieht einen politischen Gestaltungsauftrag nicht nur im Interesse des Volksentscheids, sondern auch der Stadt vor. Diesen sollten wir ausnutzen und darüber sollten wir sprechen. Ich hoffe, dass wir bezüglich dessen, wie man das Petition 3 ausführt, in den Ausschüssen weiterkommen. Mehr brauchen wir hier nicht zu diskutieren. Ich freue mich auf die Beratungen in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Kluth, Sie haben das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine knappe Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger hat sich am Sonntag für den Volksentscheid ausgesprochen.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nicht die Rede von eben!)

Wir halten das weiterhin für falsch und denken, dass diese Entscheidung eine große Belastung für die Stadt ist. Die Emotionen haben offensichtlich über die Argumente gesiegt. Ich will aber die Netzdiskussion nicht noch einmal aufmachen, sondern zum Antrag kommen. Als Befürworter der Volksgesetzgebung respektieren wir den Ausgang des Volksentscheids. Volksentscheide haben nach Artikel 48 der Hamburgischen Verfassung Gesetzesrang, und die Vorlagefrage richtete sich ausdrücklich nicht nur an den Senat, sondern auch an die Bürgerschaft.

Die FDP wird daher dem vorliegenden Antrag der SPD zustimmen, aber nicht, ohne noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass es sich dabei im Kern um nichts anderes als die Rückabwicklung des Energiekonzepts des SPD-Senats handelt. Ich habe vorhin schon in der Aktuellen Stunde gesagt, dass das die persönliche politische Niederlage des Bürgermeisters ist.

(Beifall bei der FDP)

Eine städtische Beteiligung an den Konzessionsverfahren halten wir ebenfalls weiterhin für politisch falsch und wirtschaftlich riskant, aber es gilt, den Willen der knappen Mehrheit der Hamburger und Hamburgerinnen zu respektieren und anzuerkennen.

Wir begrüßen, dass die Anträge zur Beratung an die Ausschüsse überwiesen werden. Bei der jetzt anstehenden Debatte darf es nicht nur um die Rückabwicklung der Energiewendekonzepte des Bürgermeisters und die Umsetzung des Volksentscheids gehen, sondern auch um die Frage, wie das Ausschreibungsverfahren für die Konzessionen gestaltet werden muss. Ich möchte die für uns wichtigen Positionen noch einmal zusammenfassen.

Die Ausschreibungen der Konzessionen müssen international, transparent und diskriminierungsfrei erfolgen. Eine Vorzugsstellung für Vattenfall und E.ON darf es dabei ebenso wenig geben wie für einen städtischen Betreiber. Die Ausschreibung ist mit der bindenden und nach dem Energiewirtschaftsgesetz einzig zulässigen Auflage zu versehen, zugleich ein Konzept vorzulegen oder Maßnahmen vorzuschlagen, die einen rationellen und sparsamen Umgang mit Energie fördern. Wenn der städtische Betreiber den Zuschlag für den Netzbetrieb nicht erhält, dann muss diese Zweckgesellschaft sofort wieder aufgelöst werden, denn einen weiteren Aufwuchs städtischer Unternehmen und Stadtwerke durch die Hintertür oder neue Nebenhaushalte halten wir für den falschen Weg und werden ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Von dieser Bürgerschaftssitzung gehen drei wichtige Signale an die Stadt aus.

(Finn-Ole Ritter FDP: DIE LINKE ist noch da!)

Erstens werden unverzüglich Gespräche mit der Initiative aufgenommen. Das begrüßen wir sehr, und das haben die Beratungen nach dem Volksentscheid zwischen den Fraktionen ergeben. Der politische Anstand gebietet es, als Erstes mit der Initiative zu sprechen. Wir haben am Montag einen Termin, und es wird darum gehen, einen gemeinsamen Prozess für die Umsetzung des Volksentscheids festzulegen. Auch die Initiative hat ein Wörtchen dabei mitzureden, welche externen Experten benannt werden. Ich habe vorhin schon gesagt, dass wir es sehr begrüßen, dass auch die Arbeitnehmerinnenvertreterinnen und -vertreter im Umweltausschuss dabei sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zweite wichtige Signal ist, dass die Bürgerschaft – und das haben wir immer gefordert – über den Haushalts- und Umweltausschuss beteiligt wird. Dort wird die Initiative mit ihren drei Vertrauensleuten vertreten sein, und das begrüßen wir sehr. Dass auch die Bürgerschaft sich um die Umsetzung des Volksentscheids kümmert, sehen wir somit gewährleistet.

Das dritte Signal ist, dass die Bürgerschaft heute Maßnahmen beschließt. So wird der Bevölkerung deutlich, dass wir nicht nur sagen, dass wir den Volksentscheid umsetzen wollen, sondern dass wir es auch tun.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Ritter, etwas leiser bitte. – Frau Heyenn, fahren Sie bitte fort.

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Bereits vorhin habe ich gesagt, dass wir nach unserer anfänglichen Skepsis gegenüber dem SPD-Antrag nun Punkt 1, dem Zuerwerb, zustimmen werden. Ich möchte zitieren, was die Initiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" heute in einer Presseerklärung geschrieben hat:

"Der Zuerwerb wäre eine interessante Option – aber hier ist Sorgfalt geboten und der Preis muss stimmen."

(Jan Quast SPD: Dann haben Sie Ihre Leitlinie ja bekommen!)

(Dora Heyenn)

Das heißt, dass auch die Initiative die Idee des Zuerwerbs für prüfenswert hält, und deshalb stimmen wir dem zu.

Auch die Punkte 2a bis 2e finden wir wichtig. Uns ist zugesagt worden, dass die Frage des Zuerwerbs keine Frage von Monaten ist und nicht auf die lange Bank geschoben wird. Das war uns sehr wichtig und scheint gewährleistet zu sein.

Den dritten Punkt, dass die Ausschüsse beteiligt sind und dass dort auch die Vertrauensleute sind, begrüßen wir ausdrücklich. Deshalb stimmen wir dem Ganzen zu, und ich hoffe, dass wir das alles hinkriegen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zu dem Überweisungsbegehren.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/9450 in der Neufassung, 20/9453, 20/9459 und 20/9461 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/9340 in der Neufassung. Diesen möchte die GRÜNE Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das bei Enthaltungen einstimmig angenommen.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mit Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mit Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache 20/9340 in der Neufassung nun nachträglich federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nun den Punkt 44 auf, Drucksache 20/9336, Antrag der CDU-Fraktion: Nachhaltige Chancengerechtigkeit in Hamburg schaffen – Neuer KESS-Index und seine Folgen (II).

[Antrag der CDU-Fraktion:

Nachhaltig Chancengerechtigkeit in Hamburg schaffen – Neuer KESS-Index und seine Folgen (II)

– Drs 20/9336 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte zu streichen. Ich komme daher schon jetzt zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/9336 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun den Punkt 37 auf, das ist die Drucksache 20/9319, Antrag der SPD-Fraktion: "Fair Trade" als Leitlinie für Hamburgs öffentliche Beschaffung weiter stärken.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
"Fair Trade" als Leitlinie für Hamburgs öffentliche Beschaffung weiter stärken**

– Drs 20/9319 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9451 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Ökologische und faire Beschaffung Hamburgs weiterentwickeln – fairen Handel stärken**

– Drs 20/9451 –]

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Vonseiten der GRÜNEN Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung beider Drucksachen an den Europaausschuss vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Tode, Sie haben es.

(Glocke)

Noch ein wenig Aufmerksamkeit für diese letzte Debatte, bitte.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist seit Jahrhunderten eine starke, dynamische und weltoffene Handelsstadt. Der Wohlstand unserer Stadt basiert zu einem großen Teil auf diesem Erfolg. Als Sozialdemokratin und Sozialdemokrat ist uns aber nicht nur unser eigener Wohlstand wichtig; unsere Handelspartner in Europa und Übersee sollen ebenso davon fair profitieren können.

(Beifall bei der SPD)

Vor allem gilt dies für die Produzenten unserer Importwaren, für die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Fabriken, auf den Feldern und Plantagen genauso wie für die kleinen Bauernfamilien und -kooperativen.

(Dr. Sven Tode)

Als Europas größter Importhafen für Rohkaffee, um ein Beispiel zu nennen, haben wir Hamburger eine besondere Verantwortung. Deshalb sind wir froh und stolz, dass Hamburg seit 2011 den Titel "Fair Trade Stadt" tragen darf.

(Beifall bei der SPD und bei *Robert Bläsing FDP*)

Dies ist eine unabhängige Auszeichnung, die an anspruchsvolle Kriterien geknüpft ist und regelmäßig neu bestätigt werden muss.

Noch bis übermorgen findet in Hamburg, wie Sie alle wissen, die "Faire Woche" statt, bei der sich eine Vielzahl von Anbietern und Akteuren präsentiert und über fairen Handel informiert. Bereits 24 Hamburger Unternehmen sind im Bereich Fair Trade aktiv und es werden immer mehr. Hamburg hat in Sachen Fair Trade also schon einiges erreicht. Unser Dank gilt allen engagierten Menschen in den Unternehmen und Initiativen, den Vereinen und Parteien und nicht zuletzt in der Koordinationsstelle der "Fair Trade Stadt" Hamburg, die eine großartige Arbeit leisten.

(Beifall bei der SPD)

Unser Dank gebührt auch dem Senat, dass er diese Arbeit konsequent unterstützt,

(Beifall bei der SPD)

und zwar durch die Bereitstellung von Mitteln, zum Beispiel für die Koordinationsstelle von 2013 bis 2015, durch Öffentlichkeitsarbeit und natürlich auch dadurch, selbst fairen Einkauf zu praktizieren.

Wenn wir aber die Situation in Deutschland, Europa und der Welt insgesamt betrachten, besteht leider kein Anlass zur Zufriedenheit. Global gesehen ist Fair Trade immer noch eine Ausnahme; die Regel sind ökologisch gefährliche sowie unfaire ausbeuterische Handelsbeziehungen und Arbeitsbedingungen für die Produzentinnen und Produzenten in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Wir alle haben noch die entsetzlichen Bilder von den tödlichen Bränden in den Textilfabriken in Bangladesch und anderswo vor Augen, wo auch die Billigtexilien für den deutschen Markt hergestellt werden und die Arbeiterinnen und Arbeiter gerade in diesen Tagen für gerechte Löhne kämpfen. Wir alle kennen die erschütternden Berichte von der brutalen Ausbeutung der Arbeiterinnen und Arbeiter in asiatischen IT-Fabriken, wo auch unsere Computer und Smartphones herkommen. Wir müssen außerdem ernüchtert zur Kenntnis nehmen, dass der Anteil fair gehandelten Kaffees auf dem deutschen Markt gerade 1,6 Prozent beträgt. In Österreich, um ein anderes Beispiel zu nennen, sind es immerhin bereits 25 Prozent.

Wir wollen und müssen vorankommen und weitere Schritte in Angriff nehmen. Eine wirkliche Trendwende zu fairem Handel muss auf drei Ebenen einsetzen – zuerst natürlich bei den Verbraucherin-

nen und Verbrauchern. Wir brauchen einen Bewusstseinswandel weg von der "Geiz-ist-geil"-Mentalität, die am Ende doch nur allen schadet, hin zu einem nachhaltigen und gerechten Konsum.

(Beifall bei der SPD)

Dafür müssen und wollen wir verstärkt werben. Grundsätzlich wollen laut Umfragen mehr als zwei Drittel der Bundesbürger, dass alle Produkte fair gehandelt werden. Wir müssen sie also dort abholen und davon überzeugen, tatsächlich fair einzukaufen.

Zweitens müssen wir die Unternehmen in die Pflicht nehmen, die fair produzierten Rohstoffe zu kaufen und die fair gehandelten Waren auch anzubieten. Zum Glück gibt es in Hamburg einige sehr vorbildliche Unternehmen, die das bereits tun, aber es gibt leider immer noch zu viele, gerade auch unter den Großen, die das noch nicht für sich als Geschäftsmodell entdeckt haben. Wir müssen weiter werben und drängen.

Drittens ist die Politik gefordert, die nötigen Rahmenbedingungen für Fair Trade zu schaffen. Sie werden es einem Sozialdemokraten nachsehen, dass er sich auf Willy Brandt bezieht, der bereits 1980 das Ziel einer neuen, gerechteren Weltwirtschaftsordnung formulierte. Dieses Ziel ist heute so aktuell wie damals. In seinem berühmten Report für die UN schrieb er, dass eine gemeinsame Menschenperspektive – Zitat –

"[...] nicht nur die klassischen Fragen nach Krieg und Frieden auf[werfe], sondern [...] auch ein[schließe], wie man den Hunger in der Welt besiegt, wie man das Massenelend überwindet und die herausfordernden Ungleichheiten in den Lebensbedingungen zwischen Reichen und Armen [verbessert.]"

– Zitatende.

Das war vor über 30 Jahren, und wir sind aufgefordert, hier weiter voranzuschreiten.

(Beifall bei der SPD und bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Dies gilt für die globale Ebene, auf der sich Deutschland und Europa dafür einsetzen sollten, dass überall auf der Welt die sozialen Mindeststandards der Internationalen Arbeitsorganisation ILO verbindlich gelten. Das gilt dafür, die unverantwortlichen und skrupellosen Finanzspekulationen mit Lebensmitteln, in deren Zuge riesige Mengen nur um des Börsenprofits willen vernichtet werden, endlich zu unterbinden.

Auch in Deutschland können wir konkret etwas tun. So prüfen wir gerade, ob es möglich ist, die Kaffeesteuer für fair gehandelten Kaffee auszusetzen oder zumindest abzusenken. Das könnte einen großen Schub für den Fair-Trade-Kaffee bewirken,

(Dr. Sven Tode)

denn er wäre dann kaum noch teurer als der konventionelle.

In Hamburg wollen wir unseren Weg für Fair Trade konsequent weitergehen. Im Hamburger Vergabegesetz haben wir gemeinsam mit den GRÜNEN bereits 2009 für die Verankerung der Kernarbeitsnormen der ILO als zwingende soziale Mindestkriterien gesorgt, und mit der Novellierung in diesem Jahr haben wir das soziale Vergaberecht weiter gestärkt. Nun wollen wir das Fair-Trade-Leitmotiv auch auf jene Bereiche der öffentlichen Beschaffung in Hamburg ausdehnen, die vom Vergabegesetz bislang nicht erfasst sind. Wir wollen außerdem weitere Produkte einbeziehen, die bisher nicht in der Liste der sogenannten kritischen Warengruppen geführt werden, und prüfen, inwieweit das auch bei IT-Produkten möglich ist. Dabei nehmen wir die Anregungen auf, die der "Rat für Nachhaltige Entwicklung" jüngst formuliert hat.

Meine Damen und Herren! Mit unserer Initiative zeigen wir ein weiteres Mal, dass wir nicht nur von sozialer Gerechtigkeit reden, sondern sie als Regierungspartei konkret in praktische Schritte umsetzen. Wir denken global und handeln lokal. Wir laden Sie ein, mit uns gemeinsam für mehr Fairness und Gerechtigkeit in Hamburg, Deutschland und weltweit zu handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Heintze, Sie haben das Wort.

Dr. Roland Heintze CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tode, das war ein nahezu weltumspannendes Gesamteinordnungsprojekt. Sie haben leider vergessen zu erwähnen, dass die Initiative 2010 von Schwarz-Grün kam. Damals wurde Fair Trade erstmalig mit konkreten Maßnahmen in diesem Rathaus zum Durchbruch verholfen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Davor war von Ihnen nichts zu dem Thema zu hören. Von daher fand ich diesen globalen Aufschlag jetzt etwas too much, auch wenn inhaltlich vielleicht viel Richtiges dabei war.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir können alles global einordnen, das ergibt auch Sinn, aber am Ende des Tages ist bei Fair Trade die Festlegung von Preisen zentral. Wenn wir so darüber diskutieren, wie Sie es intoniert haben, dann sind wir als Bürgerschaft deutlich besser beraten, wenn wir schauen, was in der Hamburger Verwaltung möglich und sinnvoll ist und wo wir lernen können, was in der Stadt gut ist. Darauf richtet sich der Fokus der CDU und nicht auf die globale Einordnung, die Sie vorgenommen haben.

Nichtsdestotrotz haben Sie auch einen Teil vergessen. Es gibt nämlich in Hamburg bereits 500 Einzelhändler, 220 gastronomische Betriebe, 21 öffentliche Institutionen und nicht zuletzt 40 Kirchengemeinden, die das "Fair-Trade"-Siegel verwenden und darin eine hohe Expertise haben. Wir würden uns gern näher damit befassen, was es schon Gutes in der Stadt gibt, welche Auswirkungen das auf die Verwaltung hat und was wir konkret bewegen können, so wie die GRÜNEN es tun, die im Sinne eines sinnvollen Ausbaus des schwarz-grünen Ansatzes von 2010 Erweiterungen der Produktgruppen vorschlagen.

Deswegen würden wir uns sehr wünschen, dass wir beide Anträge an den Haushaltsausschuss und Europaausschuss überweisen und gleich konkret etwas festlegen, was funktioniert. Wir haben die Ausschussüberweisung beantragt, um diesem Thema in der Debatte zu einer breiteren Akzeptanz zu verhelfen. Das verweigern Sie leider. Wir finden das sehr schade und würden es begrüßen, die Anträge doch noch im Ausschuss diskutieren zu können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Heintze. – Das Wort hat Frau Fegebank.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stimme Herrn Heintze zu; wir hätten uns auch gewünscht, in den Ausschüssen weiterberaten zu können. Die Einlassung von Herrn Tode – den Bezug auf die globale Dimension und Gerechtigkeit bei diesem Thema – fand ich ausdrücklich gut, denn "global denken und lokal handeln" findet sich im grünen Wertekorsett wieder und ist Grundlage unseres Handelns. Ich danke für die Einordnung dessen, was sich global abspielt. Hamburg als Hafen- und Handelsstadt steht in der Verantwortung und der Pflicht, wenn es um internationale und globale Wirtschaft und die aktive Verhinderung von Ausbeutung und Kinderarbeit geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Dr. Sven Tode und Uwe Lohmann, beide SPD)

Ich will aber konkret auf den Antrag der SPD eingehen, den wir annehmen werden, weil wir ihn im Ansatz und in allen Punkten richtig finden. Wir hätten uns allerdings an der einen oder anderen Stelle eine Konkretisierung gewünscht, denn wir waren durch die Beratungen mit dem "Rat für nachhaltige Entwicklungspolitik" in der Debatte schon ein bisschen weiter. Herr Heintze hat eben bereits angesprochen, dass wir uns im Bereich der öffentlichen Beschaffung die kritischen Waren daraufhin anschauen wollen, ob es möglich wäre, diese auf die Produkte Kaffee, Tee, Schokolade und Blumen auszuweiten.

(Katharina Fegebank)

Herr Tode hat eben gesagt, dass die Anzahl der fair gehandelten Waren in unseren Läden erschreckenderweise bei nur 1 Prozent liegt. Ich habe noch einen anderen Vergleichswert, in Großbritannien liegt die Anzahl bei 20 Prozent. Es gibt also noch viel Luft nach oben. Hamburg kann mit seiner Verantwortung als "Fair Trade Stadt" auch in diesem Jahr mit gutem Beispiel vorangehen, und ich würde mir wünschen, dass wir uns die Kriterien noch einmal genau anschauen.

Wir haben uns in der Vergangenheit eingebracht und werden das auch künftig wieder tun, wenn es um die Stärkung des fairen Handels geht, und zwar über Bildungsarbeit, aber auch im Dialog mit Wirtschaft, Zivilgesellschaft und den Kirchen. Wir wollen faire Beschaffung und fairen Handel als Leitlinie für Hamburg und als Maßstab des internationalen Wirtschaftens in der globalen Verantwortung stärken.

Unsere konkrete Forderung ist die Überprüfung der kritischen Waren. Wir haben uns außerdem Bremen angeschaut, wo es verschiedene Zertifikate in den unterschiedlichen Produktbereichen gibt. Auch hier würden wir uns eine Auseinandersetzung wünschen. Vielleicht können wir das im Zuge einer Selbstbefassung mit in den Europaausschuss nehmen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Fegebank. – Das Wort hat Herr Bläsing.

Robert Bläsing FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der faire Handel hilft. Produzentinnen und Produzenten in Entwicklungsländern können so aus extremer Armut befreit und nachhaltiges Wirtschaften gefördert werden, insbesondere in ländlichen Regionen. Das Thema ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich unmittelbar Aktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern sowie Unternehmen in Deutschland auf Entwicklungsländer auswirken.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es hat nur Herr Bläsing das Wort und sonst niemand. – Fahren Sie bitte fort.

Robert Bläsing FDP (fortfahrend):

"Deutschlands Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern geht jeden von uns an."

Das sagte Walter Scheel, Bundespräsident a.D., der vor fünfzig Jahren der erste Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit wurde. Moderne

Entwicklungszusammenarbeit fördert die Selbsthilfe und ermöglicht Menschen, sich aus eigener Kraft aus der Armut zu befreien. Genau das tut der faire Handel, und deshalb liegt er mir persönlich sehr am Herzen. Er regt eine nachhaltige Entwicklung an und leistet einen umfassenden Beitrag in sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht. So erhalten beispielsweise Kleinbauern einen besseren Zugang zu Märkten und können ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen effektiver vertreten. Umwelt-, Sozial- und Arbeitsstandards werden eingehalten. Ein fairer Preis sichert Einkommen, und soziale Infrastruktur und Bildungsangebote werden ausgebaut. Langfristige Lieferbeziehungen ermöglichen es den Menschen, selbst in ihre Zukunft zu investieren und so ihre Lebenschancen zu verbessern. In der Entwicklungspolitik geht es darum, dass Menschen Zukunftschancen bekommen, die sie bisher nicht hatten. Wir Verbraucher und Verbraucherinnen machen uns oft nicht bewusst, welche Macht unsere Entscheidungen entfalten können. Wenn wir uns für faire Produkte entscheiden, dann bestimmen wir mit, wohin unsere Welt steuert.

Der Umsatz hat sich in den vergangenen sechs Jahren vervierfacht. Besonders stark ist dabei der Absatz von fair gehandeltem Tee gestiegen: plus 42 Prozent. Auch bei Zucker – plus 14 Prozent – und Kakao und Schokolade – plus 16 Prozent – gab es positive Entwicklungen, und Kaffee, der Klassiker des fairen Handels, konnte mit einem Plus von 38 Prozent deutlich zulegen. Mit einem Anteil von 32 Prozent am Gesamtumsatz ist Kaffee nach wie vor das wichtigste Zugpferd im fairen Handel.

Trotz all dieser positiven Entwicklungen der letzten Jahre ist der Anteil fair gehandelter Waren mit 0,3 Prozent am Gesamtumsatz noch viel zu gering. Die Umsätze steigen zwar, aber von einem sehr niedrigen Niveau aus.

Meine Damen und Herren! In Großbritannien wird dreimal mehr Fair-Trade-Handel betrieben als in Deutschland. Fair gehandelter Kaffee und fair gehandelte Bananen kommen dort auf einen Marktanteil von 20 Prozent; Frau Kollegin Fegebank hat bereits darauf hingewiesen. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir als FDP-Fraktion den Antrag der SPD-Fraktion, die öffentliche Beschaffung noch stärker als bislang auf Fair Trade umzustellen. Es gilt, die Chance zu nutzen, Hamburg als Fair-Trade-Metropole weiterzuentwickeln.

In diesem Zusammenhang ist es mir besonders wichtig, dass wir nicht nur auf das Label "Fair Trade" achten, sondern auch hinter das Produkt sehen. Ich hoffe, dass wir zeitnah die Gelegenheit haben, die Thematik im Europaausschuss oder im Haushaltsausschuss – ich bin in beiden Ausschüssen – zu beraten.

(Robert Bläsing)

Den Zusatzantrag der GRÜNEN lehnen wir ab. Dort werden viele Punkte wiederholt, die bereits im SPD-Antrag stehen. Der Kaffee im Rathaus ist schon auf Fair Trade umgestellt. Ich weiß nicht, Frau Fegebank, wo Sie im öffentlichen Dienst noch öffentlich finanzierten Kaffee trinken gehen können, denn es gibt nicht viele Möglichkeiten dazu. Sie müssen also erläutern, worauf Sie hinauswollen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Bläsing.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, dem Redner zuzuhören. Ganz besonders, Frau Fegebank, gilt das für die Abgeordneten, die selbst gerade gesprochen haben. Sie sollten dem nachfolgenden Redner Gelegenheit geben, sich zu äußern.

Herr Golke, bitte.

Tim Golke DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bläsing hat richtig berichtet, dass der erste Entwicklungshilfeminister Walter Scheel von der FDP war. Die Zeiten haben sich geändert, denn der noch amtierende Entwicklungsminister der FDP hielt dieses Amt und Ministerium im Jahr 2009 für schlicht überflüssig.

(Robert Bläsing FDP: Hat aber trotzdem einen guten Job gemacht! – Zuruf aus dem Plenum: Hoch auf dem gelben Wagen!)

– ... sitz ich beim Schwager vorn; richtig.

Faire Beschaffung kann mühselig sein, das müssen wir uns klarmachen. Ich möchte Ihnen gern ein Beispiel geben. Wenn Sie sich dafür interessieren, Textilien für den privaten Gebrauch zu beziehen, ist relativ wenig mit dem Standard "Fair Trade" zu bekommen. Es gibt den "Global Organic Textile Standard", der neben Umwelt- auch Arbeitsbedingungen sichert, aber die Anzahl der Händler ist relativ klein. Und am Ende Ihrer Suche werden Sie bei einem relativ selten geführten baden-württembergischen Textilunternehmen landen.

Diese Mühe muss es uns aber wert sein. Für uns LINKE ist klar, dass fairer Handel und Entwicklungspolitik nicht zwei verschiedene Dinge sind, sondern zusammengehören. Gott sei Dank sind wir davon abgekommen, Milchpulver nach Afrika zu schicken, aber es kann auch nicht sein, dass Entwicklungspolitik so verstanden wird, deutsches Geld im Ausland noch viel wertvoller zu machen. In den Ländern, die sich entwickeln wollen, muss man mit den Menschen dort zusammen diese Entwicklung betreiben, ihnen Arbeitsmöglichkeiten und Märkte eröffnen und dabei möglicherweise auf eigene Wertschöpfung verzichten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Dass das Rathaus ein Vorbild abgibt, ist richtig. Es ist aber genauso richtig – darauf wurde bereits hingewiesen –, dass die Hamburger Unternehmen noch nicht so weit sind, sich an einen fairen Handel zu halten. Beispielsweise ist die Firma Vattenfall mit der Herkunft ihrer Kohle immer wieder ins Gerede gekommen.

Auch der Fair-Trade-Standard selbst steht immer wieder in der Kritik. So hat das ZDF in diesem Jahr darauf hingewiesen, dass Blumen aus Afrika zwar mit "Fair Trade" etikettiert waren, aber nicht wirklich aus einem fairen Anbau stammten, sondern von Firmen, die in Afrika sowohl fairen als auch nichtfairen Anbau betreiben. Und während der Anteil von fair gehandelten Produkten wächst, gibt es mittlerweile Berichte darüber, dass sich in Südamerika im Bereich Kaffee größere Firmen Marktanteile sichern und darüber das ursprüngliche Ziel, die lokale Wirtschaft und kleinere Bauern zu stärken, wieder ins Hintertreffen gerät. Und den Menschen droht, noch weiter unten zu landen.

Diese Kritik muss man sich anschauen. Deswegen würden wir es vernünftig finden, die Anträge an die Ausschüsse zu überweisen. Wir würden es außerdem vernünftig finden, sich nicht zu sehr auf den einen Standard "Fair Trade" zu kaprizieren, weil es für bestimmte Bereiche der Beschaffung eigene, kleinere und auch engere Standards gibt. Wenn diese Stadt die engeren Standards erfüllen kann, dann sollte sie das auch tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu den Anträgen. Grundsätzlich bin ich der Ansicht, dass die beiden Anträge zusammengenommen ein relativ gutes Gesamtpaket abgeben, und wir werden ihnen daher zustimmen. Dennoch muss ich noch etwas in Richtung SPD sagen.

Wir hatten bei der Beratung des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms im Verfassungsausschuss – das ist ein bisschen gemein, weil Ihnen der Bericht noch nicht zugegangen ist – auch das Thema der Beschaffung unter gleichstellungspolitischen Maßnahmen. Der Senatsvertreter, der dazu antwortete, sagte uns, dass man noch nicht dazu gekommen sei, als das Vergabegesetz reformiert wurde. Ich gehe stark davon aus, dass der Senat auch bis jetzt noch nicht dazu gekommen ist, etwas Eigenes vorzulegen. Wenn das der Versuch ist, dem Senat Feuer unter einem durch einen Schulterblick nur schwer zu erkennenden Körper teil zu machen, dann ist dieser Versuch ein wenig mau. Dennoch sind beide Anträge zusammengenommen eine gute Grundlage und ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Wir werden ihnen zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Golke.

Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen damit zur Abstimmung. Wenn Sie etwas ruhiger wären, würden Sie nicht Gefahr laufen, falsch abzustimmen.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksachen 20/9319 und 20/9451 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte die Drucksachen 20/9319 und 20/9451 an den Europaausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/9451.

Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 20/9319.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei zahlreichen Enthaltungen angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 4 auf, die Drucksachen 20/9267, 20/9268 und 20/9269: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9267 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9268 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9269 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/9267.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 445/13 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 476/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 437/13 und 438/13 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Weiter zum Bericht 20/9268.

Wer möchte hier den Empfehlungen zu den Eingaben 485/13 und 503/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer möchte sich der Empfehlung zu der Eingabe 504/13 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht aus der Drucksache 20/9269, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 498/13 und 506/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte das in Ziffer 2 enthaltene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen worden.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 20/9297, Senatsantrag: Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2015/2016.

[Senatsantrag:

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**Aufstellung eines Doppelhaushaltsplans 2015/2016****– Drs 20/9297 –]**

Wer möchte diesen Senatsantrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 20/9300, Senatsantrag: Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes

zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen.

[Senatsantrag:

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen

– Drs 20/9300 –]

Wer möchte das Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen aus Drucksache 20/9300 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 20/9299, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juni 2012: "Wachstum des Hamburger Hafens sichern – Binnenschifffahrt stärken".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juni 2012

"Wachstum des Hamburger Hafens sichern – Binnenschifffahrt stärken" (Drucksache 20/1972)

– Drs 20/9299 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/9299 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 20/9157, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Anpassung des Entschädigungsgesetzes.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/7817: Anpassung des Entschädigungsgesetzes (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/9157 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Entschädigungsleistungen anlässlich ehrenamtlicher Tätigkeit in der Verwaltung aus Drucksache 20/7817 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 20/9159, Bericht des Kulturausschusses: Moratorium für die laufenden Planungen zur Errichtung eines zentralen Opernfundus am Veringhof im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel.

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/8207:

Moratorium für die laufenden Planungen zur Errichtung eines zentralen Opernfundus am Veringhof im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/9159 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 20/9258, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Zusatzversorgungsgesetzes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8729:

Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Zusatzversorgungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/9258 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Zusatzversorgungsgesetzes aus Drucksache 20/8729 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 20/9265, Bericht des Haushaltsausschusses: Optimierung des Konzepts für das Schulschwimmen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8276:

Optimierung des Konzepts für das Schulschwimmen (Senatsantrag)

– Drs 20/9265 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung ebenfalls mit Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 20/9323, Bericht des Haushaltsausschusses: Beteiligung des gemeinnützigen Sports an den Einnahmen aus der Sportwettenabgabe.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/6912:

Beteiligung des gemeinnützigen Sports an den Einnahmen aus der Sportwettenabgabe (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/9323 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte das in Ziffer 2 der Empfehlungen enthaltene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 20/9321, Bericht des Gesundheitsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Vollzug von Maßregeln der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder einer Entziehungsanstalt, des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten und des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/7964:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Vollzug von Maßregeln der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder einer Entziehungsanstalt (Hamburgisches Maßregelvollzugsgesetz – HmbMVollzG), des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (HmbPsychKG) und des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes (HmbAGBtG) (Senatsantrag)

– Drs 20/9321 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Maßregelvollzugsgesetzes, des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten und des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes aus Drucksache 20/7964 mit den vom Ausschuss in den Punkten A und B empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung ebenfalls mit Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte nun das in Punkt C der Ausschussempfehlungen enthaltene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 20/9320, Antrag der SPD-Fraktion: Saatgutverordnung der EU-Kommission darf nicht zu Einschränkungen der Sortenvielfalt führen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Saatgutverordnung der EU-Kommission darf nicht zu Einschränkungen der Sortenvielfalt führen
– Drs 20/9320 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/9320 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 20/9334 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Rückfallgefährdete Straftäter in der Sozialtherapeutischen Anstalt unterbringen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Rückfallgefährdete Straftäter in der Sozialtherapeutischen Anstalt (SothA) unterbringen
– Drs 20/9334 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Damit stimmen wir in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/9334 in der Neufassung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 20/9337, Antrag der CDU-Fraktion: Eine sinnvolle Nutzung der Hamburger Sportstätten durch die Sportvereine gewährleisten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Eine sinnvolle Nutzung der Hamburger Sportstätten durch die Sportvereine gewährleisten
– Drs 20/9337 –]**

Die Fraktion der GRÜNEN möchte diese Drucksache an den Sportausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stimmen wir in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/9337 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 20/9460, interfraktioneller Antrag zum Abgeordnetengesetz.

**[Interfraktioneller Antrag:
Abgeordnetengesetz
– Drs 20/9460 –]**

Wer möchte das im Antrag aufgeführte Zwanzigste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise und schöne Ferien. Wir sehen uns in vier Wochen wieder.

Ende: 19.26 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Kersten Artus, Jan Balcke, Olaf Ohlsen, Hans-Detlef Roock, Hansjörg Schmidt, Heidrun Schmitt und Dennis Thering

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 25. September 2013

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
5	8826	Rot-grüne Steuerpläne schaden dem Wirtschaftsstandort Hamburg
6	8857	Personalentwicklung und Gleichstellung in der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH)
18	9158	Bericht des Kulturausschusses
21	9193	Bericht des Sportausschusses
22	9292	Bericht des Sportausschusses
23	9293	Bericht des Sportausschusses
24	9194	Bericht des Schulausschusses
25	9256	Bericht des Haushaltsausschusses
26	9257	Bericht des Haushaltsausschusses
29	9266	Bericht des Haushaltsausschusses
31	9264	Bericht des Gesundheitsausschusses
33	9290	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
15	9196	Bericht des Senats gemäß § 6 des Hamburgischen Passivraucherschutzgesetzes über dessen Anwendung und Auswirkungen	SPD	Gesundheitsausschuss
36	9197	Tourismus stärken – Nachhaltigkeit fördern	GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
40	9327	Bündnis für Wohnen: Arbeitsschutz und gerechte Bezahlung gewährleisten	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
46	9338	Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestags umsetzen!	SPD	Innenausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
20	9160	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss	Institutionelle Erziehungsberatung in Hamburg – Gesamtkonzept vorlegen und Zukunft sichern!